

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

15.1.1933 (No. 15)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM, frei ins Haus, 2.30 RM, bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.30 RM, durch die Post (einschließlich 30 Pfg. Beförderungsgebühr) zuzahl. 42 Pfg. Beleggeld. Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang

Ersteinstufige mal wöchentlich als Morgenszeitung. Beilagen: Raub und Wille, Die Frau von heute, Unterhaltungsbeilage (Blätter für den Familienkreis), Die Welle, Aus der katholischen Welt, Sportbeilage: Jugend und Volk, Kinematograph, Die Welt, Illustrierte Zeitungsbeilage, Die Bildschau, / Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstr. 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6236, Redaktion 6236, Verlag 6237. Trabiadresse: Beobachter, Postfach 4844. Für unregelmäßige Manuskripte ohne Rückporto und genaue Adressangaben auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen.

Anzeigenpreis: Die 10gehaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3gep. 27 mm breite Millimeterzeile im Restamteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Anzeigen mit Schwierigkeiten, zwangsweiser Eintragung oder Kontakts kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 15

Sonntag, den 15. Januar

1933

Die Regierung warnt . . . Verschärfte Abwehrmaßnahmen gegen politischen Terror?

Berlin, 14. Jan. (Eigene Meldung.)

Von zuständiger Stelle wird im Auftrage des Reichskanzlers auf die Erklärungen hingewiesen, die der Reichskanzler in seiner Kundgebung im Dezember vergangenen Jahres zu der Aufhebung der Pressenotverordnungen gemacht hat. Der Reichskanzler hatte damals angedeutet, daß er dem Reichspräsidenten die Aufhebung dieser Verordnungen vorschlagen werde und der Erwartung Ausdruck gebe, daß die Aufhebung zu keinem Mißbrauch führen werde. Für diesen Fall hatte der Kanzler angekündigt, daß er dann geneigt sei, dem Reichspräsidenten durchgreifende Maßnahmen vorzuschlagen. Diesen Vorschlag würde er aber nur sehr ungern und nicht ohne vorherige Warnung an die Öffentlichkeit machen.

Diese Warnung wird von zuständiger Stelle im Auftrage des Reichskanzlers jetzt ausgesprochen.

Es wird darauf hingewiesen, daß in den letzten Tagen nicht nur in einer Reihe von Fällen verheerende und verächtlich machende Äußerungen über Persönlichkeiten der Reichsregierung erfolgt sind, sondern daß darüber hinaus auch Aufforderungen zu offenem Widerstande gegen die Staatsgewalt gemacht wurden, die als schwerste Störung der Ruhe und Ordnung anzusehen sind. Als solche Äußerungen bezeichnet man die Entschliessung des pommerischen Landtages, in deren Schlußsatz die Aufforderung enthalten ist, jeder Pommere müsse seine Scholle gegen jeden Zugriff schützen. Weiter sieht man auch eine Reichenung in der heutigen Nummer des „Badischen Beobachters“, die protestierende Landleute in drohender Haltung wiedergibt, als eine Aufreizung an.

Man erklärt an zuständiger Stelle, daß die Staatsgewalt sich nicht derartige Dinge gefallen lassen könne. Es müsse dafür Sorge getragen werden, daß kein Mißbrauch der Presse erfolge und die notwendigen Grenzen nicht überschritten werden. Bei ihren etwa notwendig werdenden Maßnahmen wird die Reichsregierung sich nicht mit Halbschritten begnügen. Die Presseorgane, die die öffentliche Ruhe und Ordnung stören, werden empfindlich und auf längere Zeit betroffen werden. Man werde auch nicht davor zurückschrecken, gegen die beteiligten Persönlichkeiten energisch vorzugehen.

In diesem Zusammenhang erfahren wir von unterrichteter Seite, daß gegenwärtig die Rechtslage geprüft wird, in welcher Weise ein Vorgehen gegen den pommerischen Landtag wegen seiner erwähnten Entschliessung möglich ist.

Unterredung Schleicher-Raas wahrscheinlich am Montag

Berlin, 14. Januar.

Zentrumsführer Raas wird am Sonntag in Berlin eintreffen. Die angekündigte Unterredung mit Reichskanzler von Schleicher dürfte voraussichtlich am Montag stattfinden.

Jugendberg bei Hindenburg

Berlin, 14. Januar.

Am Samstag mittag empfing der Reichspräsident Dr. Jugendberg zu einer Besprechung. Die Unterredung, über

deren Inhalt von beiden Seiten nichts bekannt gegeben wird, dürfte eine Fortsetzung der in den letzten Wochen mehrfach gepflogenen Unterhaltungen zwischen den beiden Herren sein.

Gescheitert?

Die finanziellen Nöte der NSDAP.

Die nationalsozialistische Parteikasse leidet schon seit längerer Zeit an einer früher nicht gewohnten Ebbe — auch ein Zeichen der Zeit für die Partei. Vor einigen Tagen sah es so aus, als ob es dem Reichspräsidenten Göring gelungen sei, in Schweden eine Anleihe zu bekommen. Nun schreibt aber die „Kreuzzeitung“:

„Es scheint sich zu bestätigen, daß Hitler zur Behebung der Finanzkrise seiner Partei mit Geldleuten über einen größeren Kredit verhandelt habe. Dabei ist wohl nicht an Gönner zu denken, die ihr Geld auf Nummerwiedersehen in die große Sammelbüchse der Nationalsozialistischen Partei stecken sollten, sondern an ganz real denkende Geschäftsleute, die Zinsen und Abzahlung zu sehen wünschen. Auf dieser Grundlage scheint freilich das Geschäft nun doch nicht zustande gekommen zu sein. Die schwedischen Herren, mit denen Reichspräsident Göring die Vorverhandlungen geführt haben soll, sind wieder abgereist, obgleich man ihnen angeblich alle „Braunen Häuser“ des Reiches als Sicherheit angeboten hat.“

Das stand, so schreibt die N. V. vom 13. Januar, in der Morgenausgabe der „Kreuzzeitung“. Da der „Angriff“, der am Abend erscheint, sich überhaupt nicht zu diesen Mittellungen äußert, werden sie wohl nicht ganz unrichtig sein.

Kommt nun die Finanznot der nationalsozialistischen Partei davon her, daß sie zuviel Geld braucht und nicht zu wirtschaften versteht, oder davon, daß ihre früheren Geldgeber neuerdings ihre Taschen zugeknöpft halten? Oder wirken beide Gründe mit?

Selbstverständlich wird Herr Hitler auch diese Tatsachen der „Kreuzzeitung“ einfach dementieren.

Das Verhältnis Rom-Paris

Französische Anstrengungen zur Besserung des Verhältnisses zu Italien

Paris, 14. Januar.

Vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats hat der Vorsitzende Henry Berenger über die französisch-italienischen Beziehungen vom Jahre 1915 bis 1932 berichtet, wie sie sich auf Grund der Akten des Quai d'Orsay darstellen. Berenger hat nachgewiesen, daß der Ursprung der gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten auf die Friedensverträge zurückgeht, die dem Londoner Vertrag — der den Kriegseintritt Italiens bestimmte — nicht gebührend Rechnung getragen hätten. Berenger hat die verschiedenen Verständigungsversuche dargelegt, die in den Jahren 1920, 1923,

1927 und 1929 erfolgten, bis heute aber noch zu keiner Einigung geführt hätten.

Berenger hat dabei die Arbeit der letzten Botschafter in Rom anerkannt und de Fouvenel zu seiner jetzigen Entsendung nach Rom beglückwünscht. Die Mission de Fouvenels, so erklärte Berenger, müsse einen entscheidenden Schritt zur französisch-italienischen Annäherung bringen durch Vereinigung der zwischen beiden Ländern durch die Friedensverträge aufgetauchten europäischen und kolonialen Fragen.

Der Ausschuss hat zum Schluss der Aussprache seinen Vorsitzenden beauftragt, den Außenminister um mündliche Mitteilung gewisser, auf das französisch-italienische Verhältnis bezüglicher Schriftstücke zu bitten, die ihm bisher nur inhaltsweise bekanntgegeben worden sind.

Geschenk des Papstes an König Fuad

Der hl. Vater hat König Fuad von Ägypten durch den apostolischen Legaten, Mgr. Valeri, eine Kopie des prachtvollen Kodex von Tolomeus, dessen Original sich in der vatikanischen Bibliothek befindet, überreichen lassen. Das Werk wurde erst vor kurzer Zeit von der berühmten Wiltstelle des Vatikans fotografiert. König Fuad hat die wertvolle Gabe mit herzlichen Dankworten angenommen und dem hl. Vater seine besonderen Grüße übermitteln lassen.

Die Gehaltskürzungen vom französischen Kabinett endgültig beschlossen

Paris, 14. Januar.

Der französische Kabinettsrat setzte am Samstag nachmittag seine in den Morgenstunden begonnenen Beratungen über den neuen Haushaltsplan fort. Wie bereits angedeutet, machte die Regelung der Kriegsteilnehmerpensionen besondere Schwierigkeiten. Die Gehaltskürzungen der Beamten sind endgültig festgelegt. Gehälter bis zu 12 000 Franken jährlich werden von dieser Maßnahme nicht berührt. Gehälter von über 12 000 Franken werden in Stufen von 2 bis 10 v. G. gekürzt.

Der Empfang der Retter

Das Hapagmotorschiff „Ruhr“, das bekanntlich die Schiffbrüchigen von der „Atlantique“ gerettet hatte, ist jetzt in Hamburg eingetroffen. Dem Kapitän und der Mannschaft wurde durch Vertreter des Hamburger Senats, der Hamburg-Amerika-Linie und des französischen Generalkonsulats ein herzlicher Empfang bereitet. Auf unserem Bilde sieht man den Hamburger Bürgermeister Rolz (1), den Senator Dr. Burchardt-Motz (2), Direktor Reichensbacher von der Hapag (3), den französischen Generalkonsul (4) und den Kapitän des Motorschiffes (5).



Kampfnatur; wo die Ueberzeugung es erlaubte, gewann er stets die Menschen zu gemeinsamen Ziele. So kam es, daß Wilhelm Marx an die Spitze der Zentrumsparlei berufen wurde und Vertrauen genöÙ über die Kreise seiner Gesinnungsgenossen hinaus.

Doch er war zu GröÙerem und Schmälerem berufen. Als die Not immer mehr das deutsche Volk erfaßte, wurde Wilhelm Marx im Jahre 1923 zum ersten Male des Deutschen Reiches Kanzler. Zweimal hat er unter Reichspräsident Ebert das Ruder des deutschen Staatschiffes geführt.

Unter seiner Kanzlerschaft gelang es, unser Volk aus dem Elend der Inflation hinauszuföhren, gelang es im Rheinlande das Vertrauen und die Einheit so zu stärken, daß das Deutschum des Westens für immer unbeflegbar blieb.

Weiteste Kreise des deutschen Volkes stellten nach dem Tode Eberts Wilhelm Marx als Sammelfandidaten für die Reichspräsidentenschaft auf. Mit 13 751 651 Stimmen gegen 14 655 766 Stimmen unterlag er Hindenburg. Doch schon wenige Monate nach der Amtsübernahme berief der greise Generalfeldmarschall ihn zum dritten Male zum Reichskanzleramt. Auch noch ein viertes Mal übernahm Wilhelm Marx diese undankbare Pflcht. Ausgelehrt der Kritik von allen Seiten, umgeben von innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten darf der Altreichskanzler von sich sagen, daß er ausgeharrt im Sturme, nie das Ziel, das Vaterland zu retten, aus den Augen gelassen habe. Dank hat er nie verlangt, rein ist seine Persönlichkeit in allen Stürmen der Zeit geblieben.

Bei der letzten Reichstagswahl von 1932 hat Wilhelm Marx trotz der Bitten seiner Parteifreunde darauf bestanden, der Jugend Platz zu machen.

Er ist anspruchslos und still, wie er in seinen Arbeiten immer war, in seinen Lebensabend eingetreten.

Doch auch der wird nicht die wohlverdiente Muse sein. Möge der 70jährige dem deutschen Volke, besonders uns Katholiken, noch lange erhalten bleiben in seiner abgeklärten Ruhe, seiner nie gebrochenen Prinzipientreue, seiner reichen Erfahrung als Berater der Jüngeren.

In der katholischen Bewegung war er entschlossen und überzeugungstreu. Weltanschaulich ebenso sehr Führer wie in der Politik. Der Volksverein, der Verband kathol. Akademiker, der Verband kathol. Studentenvereinigungen, die Katholikentage, alle sahen und leben ihn hoffentlich noch recht lange bereit, in die Bresche zu springen und Aufgaben zu übernehmen. Herzenssache für Wilhelm Marx ist und bleibt die katholische Schulorganisation Deutschlands. Sie hat er 1911 gegründet, ihr widmet er seine besten Lebenskräfte. Die katholischen Kinder Deutschlands dürfen an diesem Tage Wilhelm Marx für die Sicherung der katholischen Schule besonders danken.

Der 70jährige ist einer unserer Großen. Marx liebt nicht die anspruchsvolle Aufmachung. Deshalb ist er keine Führerpersönlichkeit im modernen Typ. Er ist treu nach Pflicht und Liebe, er ist, wie wir uns einen christlichen Führer vorstellen.

Glückwünsche Hindenburgs an Reichskanzler a. D. Marx

Berlin, 15. Januar. Reichspräsident von Hindenburg hat dem Reichskanzler a. D. Dr. h. c. Marx anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres in einem herzlichen Schreiben seine Glückwünsche ausgesprochen.

Großer chinesischer Gegenangriff

Newport, 14. Januar. Nach Meldungen aus Peking ist der japanische Vormarsch gegen die Provinz Jehol durch einen großangelegten über raschen chinesischen Gegenangriff, der in Richtung Taonan bis in die Mandchurei hineinreichte, zum Stehen gekommen. 30 000 chinesische Freischärler, unter Führung des Generals Fengshancha, unterstützt von Truppen unter General Rangyulin, haben die rückwärtigen japanischen Verbindungen und Stützpunkte erfolgreich angegriffen. In Peking sind diese Meldungen von der Front mit großem Jubel aufgenommen worden. Während sich diese Kampfhandlungen außerhalb der Großen Mauer abspielten, ist südlich derselben und in Peking und Tientsin alles ruhig geblieben.

Tokio, 14. Januar. Nach einer Meldung des japanischen Oberkommandos aus Mukden sind am Freitag früh nach dem Nachlassen des Frostes an den Grenzen der Provinzen Fengtien und Jehol heftige Kämpfe entbrannt. Chinesische Kavallerie führte eine große Offensive in Richtung auf Luan No durch. Zur Zeit sollen die Kämpfe noch nicht entschieden sein.

Nach einer weiteren japanischen Meldung haben die chinesischen Truppen die Japaner bei Schanhsaiwan stark beschossen.

Erdbeben im Norden Englands

London, 14. Januar. Der Norden Englands wurde am Samstag früh um 9.20 Uhr MEZ von einem starken tektonischen Erdbeben erschüttert, dessen Zentrum in Manchester war. Mehrere Häuser wurden durch das Beben, das etwa eine Minute lang dauerte, stark beschädigt. In Manchester selbst stürzten viele Leute angsterfüllt auf die Straßen. Die Stöße wurden sogar in großer Entfernung von Manchester wahrgenommen, z. B. im nordenglischen Seengebiet, im Westen von Yorkshire und im Westmoreland. Genau daselbe Gebiet war vor zwei Jahren von einem starken tektonischen Erdbeben heimgesucht worden, wobei 200 Häuser beschädigt worden waren.

Die Waffenfunde in Kassel

Der Polizeibericht. Zu den Waffenfunden bei einem Dienststapel der SS-Standardtruppe 35 in Kassel teilt die Polizei folgendes mit: Im Zusammenhang mit den Zerlegungsvorhaben innerhalb der SS über die die „Festliche Volkswacht“ in der Nr. 10 vom 12. Januar ds. Jz. berichtet hatte, wurde im Laufe des Abends desselben Tages die politische Polizei von Beteiligten mehrfach ersucht, zur Verhinderung tätlicher Auseinandersetzungen, die unmittelbar bevorstünden, einzuschreiten und die in einem Lokal in der Hohenzollernstraße versammelten SS-Leute zu entwaffnen. Bei der darauf vorgenommenen Durchsuchung haben die Polizeibeamten bei einem der im Lokal anwesenden SS-Leute Waffen gefun-

Wenn wir die Nerven behalten . . .
Eine Rede Goerdelers

Hamburg, 14. Januar. (Eigene Meldung.)

Der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, der bisherige Reichskommissar für die Preisüberwachung, sprach am Freitagabend im Hamburger Uebersee-Club. Der Redner unterstrich mit Nachdruck, daß inflationistische und deflationistische Maßnahmen ebenso wie die Antarkie als Heilmittel für uns abzulehnen seien. Der Weg harter Spar-samkeit sei zwar der unpopulärste, aber der einzig mögliche. Dazu bilde die Preisüberwachung ein Hilfsmittel. Die Grundlagen für einen gesunden Aufbau seien gegeben, wenn wir die Nerven behielten. Er betrachte die heutige Lage indessen keineswegs als ungünstig, wenn man die zweifellos erreichte Angleichung zwischen Erzeugung und Bedarf nütze und wenn es gelinge, die öffentlichen Einnahmen nach der Befreiung von der Reparationslast ins Gleichgewicht zu bringen. Dieses Gleichgewicht zu erreichen, betrachte er als die entscheidende Aufgabe der öffentlichen Verwaltung für das Volk. Der langsame wirtschaftliche Aufstieg müsse dann automatisch folgen. Für den Uebergang gelte es vor allem, soziale Spannungen auszuscheiden. Zum Schluß richtete der Redner an die politischen Parteien den dringenden Appell, unaufschobbare Forderungen gutzuheißen und sich in Besonnenheit zusammenzufinden, um wenigstens neue Experimente und damit Beunruhigungen zu vermeiden.

Pops über die Wiederherstellung der Selbstverwaltung

München, 14. Jan. Im Rahmen eines vom akademischen politischen Club im Hotel „Bier Jahreszeiten“ veranstalteten Vortragsabends sprach am Freitag Reichsminister Professor Dr. Pops vor einer prominenten Zuhörerschaft über das Thema „Die Wiederherstellung der Selbstverwaltung“. Er anerkannte die

finanzielle Notlage, die die Gemeinden zu einer außerordentlich wirtschaftlichen Sparmaßnahmenpolitik gezwungen habe. Die Gemeinden schieden jetzt als Auftraggeber für die Wirtschaft aus und könnten vielfach sogar ihren rechtlichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. Sie seien so zum Träger einer bedauerlichen Rechtsverwirrung geworden. In erster Linie müßten die Gemeinden von den Lasten der Wohlfahrtsfürsorge befreit werden. Die Organisation der Arbeitslosenfürsorge sei unrationell und müsse eine Aenderung erfahren. Im Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung liege eine weitere Hilfe für die Gemeinden. Eine Aufsicht über die Gemeinden sei notwendig, aber sie stelle nicht das Heilmittel dar. Der wirkliche organische Fehler liege im Steuerwesen, das eine Selbstverwaltung nicht zulasse. Diese Selbstverwaltung der Gemeinden müsse wieder organisch zurückgeführt werden.

In der mehrstündigen Aussprache wurde der Standpunkt vertreten, daß die Gemeinden durch die Zentralisation im Reich zusammengebrochen seien. Der ungerechte Finanzausgleich habe die Länder und Gemeinden in die heutige schwierige Lage gebracht. Der frühere bayerische Finanzminister Dr. Schmelzele gab ebenfalls der von Dr. Pops seit Jahren vertretenen unitarischen Politik des Reiches die Schuld an der Entwicklung der Verhältnisse. Reichsminister Pops verteidigte in seinem Schlußwort nochmals seine Auffassung.

Reichstagsabgeordneter Loibl †

Berlin, 14. Januar. Am Samstag mittag ist Buchdruckereidirektor, Reichstagsabgeordneter Martin Loibl (DVP) seinen Verletzungen, die er am Freitagabend bei einem Verkehrsunfall erlitten hatte, erlegen. Loibl stand im 64. Lebensjahr. Dem Reichstag gehörte er seit 1924 an.

Handels- und Industriebeirat der Badischen Zentrumsparlei in Karlsruhe

Das Zentrum die Partei des Wirtschafters / Vor der Bildung eines Wirtschaftsbeirates

Gestern fand im Hotel Germania in Karlsruhe die sehr gut besuchte Mitgliederversammlung des Handels- und Industriebeirates der Badischen Zentrumsparlei statt, die einen außerordentlich interessanten und ergebnisreichen Verlauf nahm. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils nahm der Vorsitzende Dr. Gackelsberger das Wort zu den wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Problemen. Immer mehr stelle es sich heraus, daß das Zentrum für den wirtschaftenden Menschen die einzig gegebene Partei sei. Die Zentrumspolitik sorge für politische Ruhe und Stabilisierung der Verhältnisse. Nur bei einer ruhigen Entwicklung der Innenpolitik könne die Wirtschaft gedeihen. Ruhe sei wichtiger als Milliarden für öffentliche Arbeitsbeschaffung.

Dr. Gackelsberger wies sodann auf die Notwendigkeit hin, innerhalb der Partei einen Wirtschaftsbeirat zu bilden, dem Vertreter des Handels- und Industriebeirates, des Mittelstandsbeirates und des Arbeiterbeirates, sowie der Landwirtschaft angehören. Er könne feststellen, daß in keinem wesentlichen Punkt Differenzen zwischen den Vertretern der einzelnen Beiräte vorhanden seien. Um es gleich vornweg zu nehmen: Die in der Versammlung anwesenden Vertreter des Mittelstandsbeirates und des Arbeiterbeirates schlossen sich voll und ganz den Vorschlägen Dr. Gackelsbergers an, so daß der Bildung eines Wirtschaftsbeirates nach dem bewährten Vorbild der Bayerischen Volkspartei wohl nichts mehr im Wege steht. Insbesondere wies auch Staatsrat Heurich auf die großen Vorteile einer gemeinsamen Arbeit in diesem Wirtschaftsbeirat hin.

Dr. Gackelsberger sprach sodann zur politischen Lage, die jetzt verworrener denn je sei, denn eine unverantwortliche Kullisse spiele in einem Ausmaße mit, wie man es früher nicht einmal geahnt habe. Es habe den Anschein, als

ob die erneute Verschiebung der Reichstagseinberufung bereits beschlossene Sache sei. Es sei ebenfalls bedauerlich, wenn die Regierung sich von den Nationalsozialisten vor-schieben lasse, was an sie das Mißtrauen dieser Partei entgegennehmen wolle. Die Nationalsozialisten müßten gezwungen werden, Farbe zu bekennen, selbst auf die Gefahr einer nochmaligen Beunruhigung durch Auflösung des Reichstags und Neuwahlen, die zu dem kürzesten Termin ausgeschrieben werden müßten. Augenblicklich habe die Regierung stärker.

Sodann sprach der Redner die wirtschaftliche Lage und das Arbeitsbeschaffungsprogramm. Er begründete eingehend die Denkschrift, die die Wirtschaftsbeiräte des badischen Zentrums der Landtagsfraktion vorgelegt haben und auf Grund deren die Fraktion die Anträge an den Landtag eingebracht hat, die wir in Nr. 13 vom Freitag, 13. Januar, veröffentlicht haben. Wir werden auf diese Rede noch eingehend zurückkommen, da sie nicht nur die allgemeinen Probleme der Arbeitsbeschaffung und der Milderung der Arbeitslosigkeit behandelt, sondern ganz besonders auch für die badischen Interessen eintritt. Dr. Gackelsberger fordert u. a. eine Quote an dem 600-Millionen-Programm Gesetzes, die sich nach der Bevölkerungsgröße errechne. Alle anderen Maßstäbe gäben zu viel Raum zu „phantastischen“ Berechnungen. Zu dieser Quote müßte für Baden ein Grenzlandzuschlag von 100 Prozent kommen. Damit würden rund 30 Millionen nach Baden fließen.

In der sehr eingehenden Diskussion, über die wir ebenfalls noch berichten werden, wurde den Ausführungen Dr. Gackelsbergers voll und ganz zugestimmt. Aus dem Austausch der Erfahrungen in den einzelnen Handels- und Industriezweigen konnte man entnehmen, daß Angelegen einer leichten Besserung der wirtschaftlichen Lage zu erkennen seien.

den, dagegen wurden in dem Lokal und in dem Nebenraum vier geladene Revolver und Pistolen, eine geladene Gas-pistole, ein Rädchen mit 24 Patronen, ein feststehendes Messer und 19 Gummihüpfel und Stohlruten, die dort ver-steckt waren, gefunden und beschlagnahmt. Nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen wird die Angelegenheit an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet.

Honold Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn

Berlin, 14. Jan. Die Reichsregierung hat auf Vorschlag der badischen Regierung für den am Ende des Jahres 1932 aus dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft ausgeschiedenen badischen Vertreter Dr. Gackelsberger den Gesandten a. D. Rechtsanwalt Franz Kauer Honold in Karlsruhe zum Mitglied des Verwaltungsrates ernannt.

Anglücksfälle und Vergehen

Wieder Brand auf einem neuen franz. Schiff. Paris, 14. Jan. Im Hafen von Lorient brach am Bord des dort vor Anker liegenden Motorschiffes „Präsident Briand“ Feuer aus, das erst nach dreistündigen Bemühungen der Feuerwehr gelöscht werden konnte. „Präsident Briand“ ist das neueste und größte Motorschiff der Fischereiflotte von Lorient und war erst vor wenigen Monaten in Dienst gestellt worden. Der Sachschaden ist bedeutend. Menschenleben kamen nicht zu Schaden.

Schwerer Autounfall des Violinvirtuoson Kubelik. Prag, 14. Januar. Im Prager Stadtteil Dubenec fuhr am Samstag mittag ein Rastwagen in schnellem Tempo gegen ein Personennuto, in dem sich der Violinvirtuose Jan Kubelik und sein Pianist Golezel befanden. Das Auto Kubeliks wurde auf die andere Straßenseite geschleudert, wobei es sich einige Male überschlug. Kubelik erlitt eine Quetschung des Brustkorbes, vielleicht auch einige Rippen-

brüche, der Pianist hat Hüftquetschungen und eine Gehirnerschütterung davongetragen.

Absturz eines Sportflugzeuges. — Zwei Tote. Bern, 14. Jan. In der Nähe des Landflugplatzes Altenschien stürzte eine zweisitzige Sportmaschine vom Typ D. S. 8 ab. Hauptmann Wirth, der Direktor des Flugplatzes, war mit dem etwa 23jährigen Max Wachmann von Jürich zu einem Veruchsflyg aufgestiegen. Etwas außerhalb des Flugplatzes, dem Rheine zu, stürzte plötzlich das Flugzeug ab. Wachmann wurde tot geborgen. Der 23jährige Hauptmann Wirth wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus nach Hochschach gebracht, wo er kurze Zeit darauf starb.

Geisteskranker im Justizgebäude. Köln, 14. Jan. Im Oberlandesgericht erschien im Zimmer eines höheren Gerichtsbeamten ein ehemaliger Kaufmann, der dem Beamten eine Zeitungsnote vorlegte. Als der Beamte die Zeitung las, erhielt er von dem Eindringling einen Schlag mit einem Reißhäger auf den Kopf, wodurch er erheblich verletzt wurde. Es entspann sich ein Kampf, in dem der Kaufmann übermächtig wurde. In seinem Besitz fanden sich außer dem Reißhäger ein Gummihüpfel, ein Kanonenschlag und vier KnallfröÙche. Der Mann, der anscheinend geisteskrank ist, wurde in eine Krankenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes eingeliefert.

Nach Unterschlagung von 50 000 Mark Selbstmord begangen. Mainz, 14. Jan. Im Stadtpark wurde heute morgen ein häßlicher Angefaller aus Wiesbaden mit einer Schußverletzung an der rechten Schläfe tot aufgefunden. Nach den polizeilichen Feststellungen liegt Selbstmord vor. Der Tote war bei der kädlichen Steuerstelle Wiesbaden beschäftigt. Er hat dort über 50 000 M. unterschlagen. Vorgelesen wurde er aus dem Dienst entlassen und der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Der Frankfurter Geldriesträgermörder Anrich zum Tode verurteilt. Frankfurt a. M., 14. Jan. Der Autokloffer Anrich, der am 1. Dezember d. J. den Geldriesträger Hofmann in der Wohnung seiner Mutter ermordet und betäubt hatte, ist heute nachmittag vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes in Tateinheit mit Raub zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Das Urteil entsprach dem Antrag des Staatsanwaltes. Der Angeklagte brach bei der Urteilsverkündung zusammen.

Die Schrecken des modernen Luftkrieges

Luftschreckenerregende Mitteilungen eines französischen Fachorgans

Die Pariser „Revue des forces aériennes“ („Revue der Luftstreitkräfte“) bringt in ihrer letzten Nummer, wie wir der Wiener Reichspost entnehmen, einen Aufsatz des bekanntesten französischen Fliegers Kapitän Coind-Bararot der sich mit den neuesten technischen Errungenschaften auf dem Gebiete der militärischen Flugtechnik beschäftigt und einen breiten Raum dem modernen Bombenflugzeug der französischen Luftflotte widmet. Kapitän Coind-Bararot schreibt u. a.:

„Das heutige Bombardierflugzeug, das auf dem Flugplatz bereit zu seiner furchtbaren Aufgabe steht, hat eine Stundengeschwindigkeit von 250 Kilometern und einen Aktionsradius von 1000 Kilometern (Moskwa—Berlin 600 Kilometer! A. d. R.). Hierbei wird mit einer Flughöhe von rund 5000 Meter gerechnet. Das Flugzeug hat ein Gesamtgewicht von 10 Tonnen. Das Verhältnis des Gewichtes der Bomben zum Gesamtgewicht des Flugzeuges beträgt 40—50 Prozent. Es ist bereits die Sache der nächsten Zeit, 50-Tonnen-Bombardierflugzeuge zu bauen, die im Verhältnis zu den „kleinen“ 10-Tonnen-Bombardierflugzeugen große Vorteile aufweisen. Erstens ist hier ein günstigeres Verhältnis des Gewichtes der Bomben zum Gesamtgewicht des Flugzeuges: 60 Prozent. Dann besteht die Beladung des 50-Tonnen-Flugzeuges aus dem Befehlshaber, Flugzeugführer, Beobachter, Radiotelegraphisten, 2 Maschinengewehrbesatzen und 6 Bombenwerfern, zusammen also 12 Personen. Beim fünfmal kleineren 10-Tonnen-Flugzeug besteht die Beladung aus 6 Personen, also nur um die Hälfte weniger. Es werden zwei Arten von Bomben unterschieden. Zunächst die Brandbomben, die man überhaupt nicht löschen kann, mit einer Temperatur (des Brandes) von über 3000 Grad, nur 1 bis 5 Kilogramm wiegend. Dieses Gewicht reicht zum Durchschlag des Daches und eventuell der ersten Zimmerdecke. Das 10-Tonnen-Bombardierflugzeug mit Dieselmotoren kann 200 Kilogramm solcher Bomben mit sich führen; das 50-Tonnen-Flugzeug 15500 Kilogramm. Wenn nur ein Drittel der Bomben auf Dächer fällt und nur 50 Prozent davon Brände erzeugen, verursachen die Bomben eines einzigen 10-Tonnen-Flugzeuges 370 Brände, die eines 50-Tonnen-Flugzeuges 2600 Brände. 2 Eskadren von je sieben 10-Tonnen-Flugzeugen oder zwei 50-Tonnen-Flugzeuge können

in wenigen Sekunden in der Großstadt über 5000 Brände verursachen.

Hierbei ist angenommen worden daß von sechs Bomben nur eine vollständig ihren Zweck erreicht.

Dann gibt es chemische Bomben im Gewicht von 10, 20, 50, 100, 200, 1000 und 2000 Kilogramm, welche eine Gaswolke erzeugen und alles vergiften. Sie bereiten jede Aubeht, soweit eine solche überhaupt möglich war. Neun Tonnen Bomben, gefüllt mit Kampfgasen, verursachen in einer Ausdehnung von 1 Kilometer eine vollständige Vergiftung der Atmosphäre — sie verdrängen mit ihrem Gewicht die Luft vollständig aus den Gassen. Städte mit einem Umfang von 50 Kilometern gibt es nicht viele; 25 10-Tonnen-Flugzeuge oder 10 50-Tonnen-Flugzeuge genügen zur Vergiftung (d. h. Vernichtung! A. d. R.) einer solchen Stadt.“

Mit Recht wird in der „Reichspost“ gefragt: Kann man das überhaupt noch „Krieg“ nennen? Das wäre im Ernstfalle nichts anderes, als die Ausrottung der wehrlosen (es gibt Giftgase, bei deren Anwendung alle bisher bekannten Gasmittel verfallen!) Zivilbevölkerung weit hinter der Front. Es ist bezeichnend für das moralische Niveau der heutigen „Öffentlichkeit“, daß es noch keiner der bisherigen Abrüstungskonferenzen gelungen ist, ein eindeutiges Verbot jedes Luftbombardements und des Gaskrieges überhaupt zu erzielen. Dafür aber veranstaltet man Gasmaskenübungen in der Städtebevölkerung, damit sich diese an den Gedanken, einmala vergast zu werden, gewöhnt und damit wenigstens in der Gasmaskenindustrie die Wirtschaft angeforbelt wird.

Im Anschluß an diese Schilderung der Furchtbarkeit des Luftkrieges durch einen Fachmann geben wir folgende bezeichnende Äußerungen über den Krieg überhaupt wieder:

Der englische Feldmarschall Sir Robertson über den „Anfing des Krieges“

London, 8. Januar. In der Guildhall sprach anlässlich seines fünfzigjährigen Militärdienstjubiläums Sir Robertson, Feldmarschall und Truppenführer im Weltkrieg, über den „Anfang des Krieges“. Er führte dabei aus, es sei ihm von Jahr zu Jahr durch reifliche Ueberlegung klarer geworden, daß der Krieg Zwistigkeiten nie beilege und sein Preis einen Friedenszustand zwischen zwei Widerparten herbeiführen könne. Je größer der Streifzug zwischen zwei Völkern sei, je geringer sei die Aussicht, daß sie sich dem Reizt der „blutigen Würfelspiels“ fügen. Der Aufmarsch von Soldaten sei kein Mittel um zu entscheiden, ob die eine oder die andere Partei recht habe. Durch die Blindnisse und die Ueberstürzung sogenannter „moderner Waffen“ werde der Krieg zu einer „Chance des Ueberalles“. Wäre die erste Marnechlacht für Deutschland günstig verlaufen, so würde der Weltkrieg einen anderen Verlauf genommen haben. Und von welchen winzigen Dingen habe es abgehangen, daß die Marne zum Verhängnis für Deutschland wurde. Der Feld-

„Vom deutschen Schaffen in Rom“

Von unserem römischen Mitarbeiter

Das bevorstehende heilige Jahr lenkt wieder stärker die Aufmerksamkeit der Welt — keineswegs nur der Katholiken — auf die Ewige Stadt, das kirchliche Rom. Als Deutscher denkt man dabei nicht zuletzt auch an das starke katholische deutsch-kulturelle Leben, das nach dem Krieg unter der so weitläufigen und klugen wie mitreißenden und tiefgründigen Wirksamkeit des Rektors der „Anima“, Prälaten Professor Dr. Alois Sudal bewußter denn je erwacht ist. Prälat Sudal ist heute, das darf man ohne Verleumdung der Verdienste anderer sagen, Führer und Mittelpunkt des gesamten deutschsprachigen Volkstums ohne Unterchied der Konfession in der Ewigen Stadt. Er wuzelt in solchem Grade in deutscher Kultur, ist so sehr bewußtes Glied deutschen Volkstums und so von flüssiger Bildung, feinstem Takt und edelster Herzengüte erfüllt, daß ihm gegenüber die Schranken der Konfession und Nationalität gänzlich zurücktreten.

So hatte denn Prälat Sudal doppelt recht, als er seinem joeschen in der Verlagsanstalt „Apolonia“ erschienenen Band gehaltenen Predigten, Ansprachen und Vorträge seit 1926 den Titel „Vom deutschen Schaffen in Rom“ gab. Sie handeln nicht nur vom deutschen Leben, deutschem Geist und deutscher Geschichte in Rom, sondern sie sind selber ein Stück edelsten deutschen Schaffens in Rom. Wir haben in unserer Zeitung schon oft über Einzelheiten dieser Reden und über ihre Anlässe berichtet. Wenn man sie heute rückblickend überblickt, so sind sie frisch und pädagogisch am ersten Tage, das beste Zeugnis ihres überzeitlichen Wertes. Wer sich in deutsches Leben und Wesen der Ewigen Stadt so recht gegenständig verorten will, dem kann keine geeignetere Lektüre als dieser Band empfohlen werden, dies um so mehr, als vom gleichen Verfasser in nächster Zeit ein Werk über die kulturelle Deutschumpflege in Italien, das sein Entstehen einer Anregung des Prälaten Professor Dr. Schreiber (M. d. R.) verdankt, folgen wird.

Da leben der römische Gesellenverein, die frohen und ernsten Feststunden der deutschen katholischen Gemeinde, die besonderen Festtage des deutschen Priesterkollegs vor dem geistigen Auge auf, da werden einzigartige Einblicke in die

marshall steht auf dem Standpunkt, daß der Satz, die Krieges seien gewissermaßen für die „Säuberung“ der Völker nötig ebenso unchristlich als töricht sei, weil sich das Tierreich mit seinen Kämpfen nicht mit dem Menschen nach Gottes Ebenbild vergleichen lasse.

Katholische Kirche und Krieg

Paris, 8. Januar. An der Spitze der katholischen „Croix“ wird ein Aufsatz des Bischofs von Aire, Mon. Mathieu, berühmten Kanzelredners Frankreichs, veröffentlicht, der sich gegen die in der letzten Zeit „unter verschiedener Maske“ auftretenden Verherrlichungen des Krieges wendet. Sowohl gegen französische Militärschriftsteller wie gegen den deutschen General von Bernhardi wendet er sich, weil sie den Krieg als eine „unabweisbare Fatalität“ bezeichnen, ja sogar als einen unerläßlichen Faktor der Zivilisation. Bischof Mathieu weist nach, daß im Gegenteil ein Rückfall ins Feudentum in betracht kommt. Die Entwicklung der Menschheit müsse soweit führen, daß es keine Soldaten mehr gebe, sondern nur noch Polizisten zur Abwehr der Uebelthäter. Die Völker müßten den Krieg als eine Uebelthat betrachten, deren Verüben vor aller Welt geächtet sei. Ausgiebig zeigt dann der französische Bischof, daß das evangelische Gebot der Caritas sich auch auf die Völkerbeziehungen erstreckt und daß schon dadurch der Krieg im Reiche Christi keinen Raum haben dürfe.

Mailand, 8. Januar. Aus Rom wird berichtet, in seiner bevorstehenden Bulle werde der Papst mit größter Eindringlichkeit vor Krieg und Blutergießen warnen, wobei er ganz besonders den aufs schärfste zugespitzten Konflikt zwischen Italien und Südslawien im Auge habe. Es verlautet mit Bestimmtheit, daß der Papst in dieser Richtung noch andere Schritte getan habe.

kulturgehichtliche Vergangenheit des Deutschtums in Rom gewährt, auf gründlichstem, zum Teil neu erschlossenem Quellenstudium aufgebaut (die deutschen Päpste, die Krönungskirchen der deutschen Kaiser und Könige in Italien, deutsche Kaiser- und Fürstengräber in Italien, deutsche Gedenkstätten in Rom, der deutsche Anteil am Geistesleben Roms), da weitet sich endlich auch der Blick für gesamtdeutsche Beziehungen zur Ewigen Stadt (Goethefeiern, Feiern des 80. Geburtstages Hindenburgs, Gedenkrede auf Stresemann usw.).

Auf Einzelheiten wird noch oft zurückzugreifen sein, namentlich wenn nun aus Anlaß des heiligen Jahres auch den allen Deutschen geheiligten Stätten ihrer Geschichte erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Hier soll abschließend nur gesagt werden, daß deutsche Rompilger keine bessere Einstimmung in ihre Fahrt zum heiligen Jahr gewinnen können, als wenn sie sich liebevoll in diese mit starker religiöser Innerlichkeit geschriebenen und gesprochenen Predigten und Reden versetzen.

Der hohe Wert dessen, was die deutsche Nationalkirche der Santa Maria dell'Anima unter der Leitung des Prälaten Sudal zu bieten hat, konnte wohl nicht besser unterstrichen werden, als dadurch, daß kürzlich zur Christmette der italienische Kronprinz mit Gemahlin, die Fürstin von Battenberg und Gefolge als Gäste erschienen. Es ist das Verdienst Sudals, daß er für die Heranbildung eines Chors Sorge getragen hat, der die bedeutende Tradition deutscher Kirchenmusik an dieser Stätte aus der Vorkriegszeit würdig fortsetzt. Zur Zeit ist es Chorleiter Lippe, der als Priestermeisterlich seines musikalischen Amtes waldet, und dessen Aufführungen auch im berühmten Rom jedesmal ein Ereignis sind. Regelmäßig stellen sich ihm für größere Zwecke auch Solisten aus dem hervorragenden italienischen Orchester, dem Augusto, zur Verfügung. Es verdient auch in Deutschland mit Dank hervorgehoben zu werden, wie hier in schöner harmonischer Weise das Zusammenwirken deutscher und italienischer Kräfte im Dienste einer wahrhaft großen und edeln Aufgabe vor sich geht.

Dieses deutsche Schaffen in Rom gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen der Zeit, um so mehr, als es ganz im Zeichen des großen, verständlichen und wahrhaft aufbauenden katholischen Gedankens steht.

Badischer Kunstverein

Man empfindet es nach den letzten Veranstaltungen mit den jeweils ca. 120 Ausstellern wahrlich als eine Wohltat wieder Kollektivausstellungen zu sehen, die einem ermöglichen, tiefer in das Wesen der heutigen Kunst hineinzusehen zu können. Die Aussteller gehören durchweg der jüngeren Generation an, deren Ansichten noch viel problematischer ansetzt. Teilweise ist — wie bei vielen (vielleicht) jüngeren Kräften in Paris das große Ziel — für uns aber von jeder Seite ein gutes Omen. Das dadurch an guten deutschen Anlagen vermehrt und wieviel gutes — deutsches — Geld hinauswandert, um an jedem Strahnen und in jedem öffentlichen Büro zu lesen steht. „Kunst deutsche — inländische Waren!“ Angelegt, haben wir schon erlebt, daß eine nur annähernd ähnliche Anziehung französischer Studenten in unsere Hochschulen knüttelnden hat oder stattdessen? Darf man sich nicht wundern, wenn sogar Lehrkräfte unserer Kunstschule ihre Ferienzeit dazu benötigen, in Paris „Reise“ für ihren Lehrbetrieb und das kunstinteressierte Publikum der Landeshauptstadt zu entdecken und somit ein gutes Beispiel geben? Was kann eigentlich bestenfalls in Paris abgequert werden? Man lese die Künstlergespräche: „Gefahr voraus“ von Maurice de Vlaminck (eine Selbstbiographie) oder „Die vom Montparnasse“, einen Roman um die Künstlerpersönlichkeit des unlängst verstorbenen Nabisgians, dessen Kunst frei nach Rodard darin besteht, zu einer unheimlich langen Nase die entsprechende Körperproportion gefunden zu haben. ... Mit dem Verstand und einer gewissen Sensationslust werden neue Formeln für die so natürlichen Dinge erklügel, werden Dinge — entgegen allen Erfahrungen die uns der Impressionismus gelehrt hat, abschließend wieder primitiv — „natürlicher“ — Die innere Kultur wird durch dekorativen „Ausputz“ ersetzt und die Gefühlsarmut entwerter Künstlerpersönlichkeiten vorurteillos „nachgeholt“. Ja, man kann in Paris bestenfalls verlernen, in sein Bild jenes losmische Empfinden hineinzuwenden und — guträumen, das mit jenem „dekorativ in der Fläche hängenbleiben“ eines Henri Matisse usw. nichts zu tun hat und das doch dem Deutschen so typisch eigen ist.

Da ist zunächst Frautzel Schreyögg, die Tochter des bekannten Bildhauers Prof. Schr., die zum erstenmal Proben ihres Könnens zeigt — Proben ihrer Pariser Studienzeit. In ihren naiv gehaltenen Landschaften fallen durchweg die Räume durch die kaltrüne Tönung aus dem Bildganzes heraus. Ueberhaupt sind sie mehr Symbol als lebendige Form. Das Licht als Einheit kommt nicht überall zum klaren Ausdruck, ihre Aquarelle wirken leer — ausdruckslos und deuten nur an. Etwas manieriert wirken die „Beppelwolken“, die wie Zigarren am Himmel dahinjageln.

Im Bildnis dagegen, was wohl ihre stärkste Seite ist, und in dem sie noch am ehesten ihren eigenen Weg gehen „muß“, erreicht sie ganz beachtenswerte Resultate. Von diesen seien die beiden „Mauernädchen“ mit dem knallroten Schurz, der das Ueberige totschlägt, „Kati“, sowie das schmalstrahlige „Selbstbildnis“ besonders hervorgehoben.

Ein ganz Eigener ist Willy Kimb. Mit einer Verbisserheit sondergleichen geht er seine Wege. Aus einem schwarzbraunen oder -grünen Hintergrund lösen sich seine Blumen und Gesichter; doch nicht im Sinne eines Rembrandt, sondern nur angebeutelt und „angeführt“. Farbe und Form scheinen ihm nicht das Primäre zu sein, viel mehr scheint er eine mystische Grundhaltung anzustreben. Es gehört allerdings viel Mut dazu, eine vorgefasste Meinung derart hartnäckig zu behaupten, Werke zu schaffen, die dem Durchschnittsmenschen nicht ohne weiteres verständlich sind. Fast sieht es aus, als sei dieses Schaffen für den Selbstgebrauch bestimmt — und doch, es steht sicher viel, viel Ernst dahinter. Man besetze sich nur die Malereien, die herrlichen Silberstiftzeichnungen in den Glaspulven, von einer Feinheit, die unwillkürlich eine Verwandtschaft mit den Nagarennern empfinden lassen und man bedauert nur, daß A. nicht auch in seinen Ölbildern eine ähnliche Note anschlägt. Von seiner Kollektion mögen wir das Frauenbild 8, das stark Münchener Geist atmet, das Frauenbild 4 wegen seiner farbigen Geschlossenheit und „Machen und Liffi“, das blickartig rasch die beiden „Schönen“ erfaßt, wie mit einer Art Völuchtstimmung gemischt, hervorgehoben. Gerade dieses Bild ist so recht ein Stück Heiligenschild!

Ein sehr starkes Talent ist Max Eichin. Mit ernstem Streben sucht er die Grautöne und das farbige Licht — und doch das geistige Gesicht der Landschaft nicht außer acht lassend („Käppler Wald“, das etwas Urzuständliches und Fliehendes hat). Er arbeitet weniger mit dem Verstand als mehr mit dem Gefühl und ist für die Weichheit und tiefe Mut herrlicher Landschaften ein feiner und sicherer Interpret („Ausblick a. d. Aelster“, „Villa Sorrento“, „Baden-Baden“). Wer allerdings, wie man oft beobachten kann, an den Zeichnungen hängen bleibt und nicht die richtige Distanz für die Bilder einfaßt — trotzdem die aufgestellten Stühle es einem leicht machen, bekommt keinen richtigen Eindruck dieser großgehobenen Landschaften („Großer See“, „Meer bei Venedig“, „Säule auf der Piazzetta in Venedig“ usw.). — viel eher meint der Beschauer sonst, verquälte und überarbeitete Bilder vor sich zu haben, was jedoch nicht stimmt. Die banalsten Dinge bekommen bei E. einen geistigen Ausdruck („Weiße Forten“; ganz wunderbar wie das Weiß im Bilde steht oder „Weiße Tische im Garten“). Auch Eichin hat Anläufe an die französische Schule, doch entspricht seine Naturauffassung und die Herausarbeitung des Geistigen durchaus deutschem Kunstempfinden, dem die Umgestaltung ins Dekorativ und das Normale nicht die Hauptsache ist.

A. Lange-Weinheim ist der Impressionist der Kohle oder Kreide. Voll Temperament, nur auf die dunklen Akzente in der Natur eingestellt, gibt er — gleichsam aus dem fahrenden Zug oder Auto gezeichnet — das wieder, was man in Sekunden festhalten in der Lage ist. Ein Verweilen, ein Verliebensein in die Einzelform, ins Detail, kennt er nicht; es ist ein Jagen mit der Kreide über die Bildfläche, ein Anebenen nur, eine Art Bildstenogramm mit Strichen und Flecken. Oft wird man bei seinen Bäumen an explodierende Granaten erinnert, „Stichkanal“, „Bei Mager“, „Sommer an der Alb“, sowie „Gewitterstimmung am Rhein“ entsprechen noch am ehesten unserem Empfinden, wie überhaupt diese Bilder als Stützen für zu gestaltende „Gemälde“ denkbar wären, doch nicht als Kunstwerk an sich. Sehr ansprechend ist sein tonig gehaltenes Bild „Winter“.

Josefine Schaller hat sich sehr zu ihren Gunsten gewandelt. Es scheint fast, als sei die Zeit ihres Studens vorbei — eine gesunde, frische Naturauffassung hat Platz gegriffen. Mit dem an und für sich schon zarten — düstigen Material des Pastells zaubert sie — fast spielend — die ganze Vertikalität ihrer Blumen und Früchte aufs Papier. Ihre Köpfe haben etwas geistig Gespanntes, momentan auf das abgezeichnete Auge konzentriertes, das fast ein bißchen an Photographie erinnert. Doch scheinen ihre Bildnisse durchweg äußerst ähnlich zu sein.

Paul Börner-Stuttgart huldigt einer passiven Malart — wenigstens in den Landschaften. Diese erscheinen vielleicht in der Nähe etwas hart, doch zeigen sie viel Gefühl für den atmosphärischen Duft der Natur. Von den beiden Bildnissen gefällt das der „Frau Jansen“ (mit lichten Fleckchen und guter Komposition) am besten.

Siegfr. Herfort-Haben-Baden gehört ebenfalls zu den Unentwegten. Mit Strichen und Farbflecken ebnert er die Form abzutasten und die Plastik zu „bauen“. L. Corinth scheint sein großer Lehrmeister zu sein! Wie bei diesem, so scheint auch bei S. ein ungemein drausgerichtetes Temperament das Schaffen zu bestimmen. Nicht schlecht in dem warmen Licht steht sein „Selbstbildnis“.

Als einziger Plastiker in der jetzigen Ausstellung erscheint Tonio Fiedler-München, der so ziemlich alle Stoffe beherrscht und solides Können zeigt. Wichtig — im Verlaufschen Geist — ist der Kanzenhofel: „Evangelist“. Wie der Heilige sein Gesicht an den von hinten aufsteigenden Engel anschniegt, die göttlichen Wahrheiten zu vernehmen, ist tief ergreifend! Müde — armelig — resigniert sitzt der „Vettler“. Gut ist auch der „Kopf in Eisenholz“ — nur zu nieder aufgestellt! Auch die übrigen Arbeiten („Hl. A. v. B.“, „Dr. Fiedler“ haben „Haltung“, wenn auch ab und zu der Eindruck besteht, abschließend naiv-archaisch zu wirken („Liebespaar“, „stehende männliche Figur“).

Fritz Schneider

Der Reichsverband bildender Künstler protestiert

In „Kunst und Wirtschaft“, dem offiziellen Organ des Reichsverbandes bildender Künstler e. V. lesen wir folgende Tatsachenmeldung:

„Der thüringische Unterrichtsminister hat für die Förderung lebender Künstler, wie alljährlich, 2000 RM. zur Verfügung gestellt. Davon hat er 400 RM. zu seiner Disposition einbehalten, 600 RM. dem Gau Thüringen überwiesen und 1000 RM. an die nationalsozialistische Kulturzelle Thüringens gegeben. Der Gau Thüringen umfasst 200 Mitglieder, die nationalsozialistische Kulturzelle 30, von denen übrigens ein Teil gleichzeitig NSDAP-Mitglieder sind, während die übrigen entweder ausgetreten sind oder nicht aufgenommen werden konnten. In früheren Jahren ist die Summe von 2000 Reichsmark dem Gau Thüringen in voller Höhe überwiesen worden, weil von dieser Stelle aus die Verteilung mit bester Neutralität und unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse der einzelnen Künstler erfolgte, und ohne, daß jemals Klagen erhoben worden wären. Die jetzige Zuweisung von 1000 RM. an die nationalsozialistische Kulturzelle bedeutet eine Verteilungsart, gegen die der Reichsverband unter Hinweis auf seine streng gewachte Neutralität Einspruch erhoben und die Hilfe des Reiches erbeten hat.“

Wir haben diese Mitteilung deshalb einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, weil hier klar und klar der Beweis erbracht wird, wie „ernst“ es die Nationalsozialisten mit ihrem Kampf gegen die Kulturverbände haben. Die Bevorteilung von 30 nur durch ihre Parteipolitik der Regierung Thüringens ans Herz gewachsenen Künstlern gegenüber 170 Künstlern von zum Teil sehr bedeutendem Ruf, ist ein Vorgang, der nicht nur die Künstlerlichkeit, sondern auch die Allgemeinheit wiederum vor nationalsozialistischen Methoden warnt.

Baden

Strafverfahren gegen Abgeordnete

Karlsruhe, 14. Jan. Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: In der Öffentlichkeit ist bemängelt worden, daß das Justizministerium und der Generalstaatsanwalt über die gegen den Landtagsabgeordneten von Au erstattete Anzeige nicht unterrichtet waren und davon erst in letzter Stunde kurz vor der entscheidenden Sitzung des Landtags Kenntnis erhalten haben.

Die bisher bestehenden Dienstvorschriften sahen lediglich vor, daß die Staatsanwaltschaften auf jede förmliche Einleitung oder Wiederaufnahme eines Verfahrens gegen einen Abgeordneten dem Justizministerium zu berichten haben. Es ist nunmehr angeordnet worden, daß das Justizministerium über jede gegen einen Abgeordneten erstattete Anzeige auch dann zu unterrichten ist, wenn wegen der Immunität ein Verfahren förmlich noch nicht eingeleitet werden kann. Die bisher bestehende Lücke in den Dienstvorschriften ist damit ausgefüllt.

Aus der Partei

st Bruchsal, 14. Jan. (Dr. Höhr referiert über das Konkordat.) Die Vorgänge rund um das badische Konkordat haben gezeigt, daß in Baden die religiösen Güter nur durch das Zentrum gesichert werden können, ein Kanal, denn „an dem Tage, wo die Zentrumsfraktionen aufhören oder einflußlos werden, werden die Katholiken auf allen Gebieten wieder von ihren Gegnern auf das schmachvollste gedemütigt“. Um die Mitglieder der Bruchsaler Zentrumsgruppe vertraut zu machen mit der Vorgeschichte, dem Inhalt, den politischen Lehren des Konkordats, sprach Dr. Höhr, der allseits verehrte Führer des badischen Zentrums, in einer außerordentlich gut besuchten Parteiverammlung über „Kirche und Staat nach dem neuen badischen Konkordat“. Der Redner gab hochinteressante geschichtliche Bemerkungen, er behandelte das erste badische Konkordat vom Jahre 1827, in dem die Umschreibung der Erzdiözese Freiburg, die Bischofswahl, die Dotationsfrage geregelt waren. Der badische Staat allerdings hat die Verpflichtungen, die er auf sich nahm, nicht immer durchaus loyal ausgeführt, spukte doch in den Köpfen der großherzoglichen Regierung ein Staatsstolz. 1869 sollten in einem zusätzlichen Konkordat bestimmte Streitfragen erneut geregelt werden. Mit 3/4 aller Stimmen wurde aber dieses

Schlechte Aussichten für die jungen Juristen in Baden

In der letzten Nummer des badischen Justizministerialblattes von 1933 ist eine die Jahre 1913/14 (also 20 Jahre) umfassende Uebersicht über die Zahl der badischen Studierenden der Rechte an den beiden Landesuniversitäten Freiburg und Heidelberg sowie über den Personalbestand der juristisch vorgebildeten Beamten des höheren Justiz- und Verwaltungsdienstes und der Rechtsanwaltschaft veröffentlicht. Aus dieser Uebersicht ergibt sich, daß der juristische Nachwuchs auch in Baden außerordentlich zunahm, die Aussichten für ein Unterkommen im Staatsdienst und in der Rechtsanwaltschaft aber sich bedeutend verschlechtert haben.

Während in den Studienjahren 1913 und 1913/14 die Zahl der badischen Rechtsstudierenden an den beiden Landesuniversitäten zusammen 894 betrug, ist sie in den Studienjahren 1932 und 1932/33 auf 946 gestiegen. Die Zunahme beträgt daher rund 142 v. H. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die nicht unerhebliche Zahl derjenigen badischen Rechtsbefähigten, die ihrem Studium an außerbadischen Universitäten obliegen, in der Statistik nicht erfasst ist. Ebenso hat sich seit Anfang 1913 bis Anfang 1933 die Zahl der in der zweiten juristischen Staatsprüfung bestandenen Aspiranten von 41 auf 68, somit um 64 v. H. erhöht. Auf der anderen Seite ist die Unternehmenseigenschaft im höheren staatlichen Justiz- und Verwaltungsdienst für Aspiranten sehr zurückgegangen. In Baden gilt schon seit langem sowohl in der Justiz, wie in der inneren Verwaltung der numerus clausus, d. h. Aspiranten werden nur nach Bedarf und nach Vorgabe der im Staatshaushaltsplan vorgesehenen Stellen in den Staatsdienst übernommen. Die Statistik zeigt nun, daß die Gesamtzahl dieser Stellen im Verlauf der verschiedenen Sparmaßnahmen im höheren Justizdienst von 68 im Jahre 1913 auf 64 im Jahre 1932, also

um 21 v. H., und im höheren Verwaltungsdienst von 48 im Jahre 1913 auf 10 im Jahre 1932, also um 77 v. H., herabgemindert worden ist. Es hat daher immer nur eine beschränkte Anzahl von Aspiranten mit günstigem Prüfungsergebnis Aussicht auf Uebernahme in den Staatsdienst. Auch die Zahl der planmäßigen Stellen für juristisch vorgebildete Beamte im höheren Justizdienst erfuhr gegenüber 1913 eine kleine Abnahme, obwohl die Uebernahme verschiedener, bisher Gemeindebehörden obliegenden Geschäfte (Uebergang der Arbeitsgerichtsbarkeit von den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten auf staatliche Arbeitsgerichte, Verstaatlichung der Gemeindegrundbuchämter) sowie der weiteren durch die Gesetzgebung in reichlichem Maß geschaffenen neuen Aufgaben eine Vermehrung hätten erwarten lassen. In der inneren Verwaltung beträgt die Zunahme an planmäßigen Stellen für juristisch vorgebildete Beamte nur 5. Als naturgemäße Folge der bei vermehrtem Andrang verringerten Möglichkeit, in den Staatsdienst zu gelangen, ist die Zahl der Rechtsanwältinnen seit 1913 von 464 auf nicht weniger als 643 zu Anfang des Jahres 1933, also um 39 v. H. gestiegen. Wie schlecht aber die wirtschaftlichen Verhältnisse der Anwaltschaft sich entwickelt haben, hat in jüngster Zeit wieder der aufsehenerregende Beschluß der Abgeordnetenversammlung des Deutschen Anwaltsvereins zu Berlin am 4. Dezember 1932 gezeigt, monach der im ganzen Reich bestehenden Ueberfüllung durch Einführung einer Zulassungssperre und des numerus clausus für Rechtsanwältinnen begegnet werden soll. Bei diesen Verhältnissen muß den Aspiranten, welche sich dem juristischen Studium zuwenden wollen, dieses Vorhaben erneut eindringlich widerraten werden, sofern sie nicht eine ganz ausgesprochene Reizung und Befähigung zum juristischen Beruf besitzen.

Konkordat abgelehnt, bekannt ist jenes offene Wort eines liberalen Abgeordneten: „Wir wollen den Schraubstock im Lande behalten.“ Die große Zeitwende brachte erst das Jahr 1918. Der neue demokratische Staat stellte sich auf den Standpunkt: Eine freie Kirche im freien Staat! Die badische wie auch die Weimarer Verfassung hoben eine ganze Reihe von Rechten auf, die der St. Stuhl 1827, um überhaupt zu einem Konkordat mit Baden zu kommen, gewährt hatte. Es bestand aber Rechtsunsicherheit darüber, ob der Staat auf die Vertragsrechte oder nur auf die Ausübung seiner Rechte verzichtet habe. Um alle die Fragen und Probleme einer beide Teile, den St. Stuhl wie den Staat, befriedigenden Lösung entgegenzuführen, wurde ein neues badisches Konkordat abgeschlossen. Alle liberalen Anschauungen aus grauer Vorzeit, die sich nicht nur im Liberalismus, sondern auch in der Sozialdemokratie noch recht lebendig erhalten haben, entfachten aber einen Kampf — er führte zum Austritt der Sozialdemokratie aus der Koalition —, der allen Katholiken zu denken geben muß. Das Zentrum ist eine absolute Notwendigkeit klar ist, daß die geistige Zielsetzung des Katholizismus keine andere sein kann als die der Zentrumsparlei: Durchdringung aller staatlichen Institutionen mit christlichen Grundgedanken, heute mehr denn je. Es gilt, mitzuarbeiten am sozialen und nationalen Aufbau, an der Erhaltung der politischen Sammlung des Katholizismus, weil nur so eine gesunde

nationale und kulturelle Entwicklung des Vaterlandes gewährleistet ist. Professor Wlasi, der Bruchsaler Parteivorstand, brachte den Dank der Zuhörer zum Ausdruck mit der Mahnung an die Versammelten, einig und geschlossen zu stehen, wenn es um die katholische Sache geht.

Kirchliche Nachrichten

Neuron, 18. Jan. Im ersten Halbjahr 1933 werden folgende Erezitationen veranstaltet: für Jungmänner (über 18 Jahre) vom 18.—17. März; für Männer vom 27.—31. März; für Schüler höherer Lehranstalten vom 18.—22. April. Anmeldungen wolle man bis spätestens eine Woche vor dem Termin richten an die Erezitationenleitung der Erzdiözese Neuron.

Zusammenbruch einer Bauparkasse vor Gericht

„Not- und Tatgemeinschaft“ Ludwigschafen. — Zwei Geschäftsführer unter Betrugsanklage.

dz. Frankenthal, 14. Jan. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Frankenthal begann am Freitag vormittag der auf eine Verhandlungsdauer von mindestens zwei Tagen berechnete Prozeß gegen die beiden Geschäftsführer der Bauparkasse „Not- und Tatgemeinschaft“, die in Ludwigschafen und Oggersheim ihre Tätigkeit in den Jahren 1926 bis 1930 entfaltet hatte. Unter der Anklage des Betruges, der gemeinschaftlichen Untreue, des einfachen Bankrotts und der Buchverfälschung standen der 1906 geborene Kaufmann Karl Walter Seibel aus Ludwigschafen und der 1889 geborene Kaufmann Otto Karl Luz aus Oggersheim. Beide Angeklagten befinden sich seit 15. Oktober 1932 in Untersuchungshaft. Für die Verhandlung sind 66 Zeugen geladen. Sachverständige sind Buchführer Dr. Kirschner-Ludwigschafen und Dipl.-Kaufmann Dr. Kurt Gluch-Mannheim. Den Angeklagten liegt zur Last, in den Jahren 1927—1930 gemeinsam wesentlich unwahre Angaben in den Geschäftsbüchern eingetragen. Hausabrechnungen jahrelang hinausgeschoben und übermäßige Aufwendungen aus Genossenschaftsgeldern getrieben zu haben.

Herr Landwirt Arnold aus Oberdorf am Bodensee schrieb uns am 22. Januar 1933: Das billige und gute Edelweißrad ist wahrhaftig ein Rad des arg darniederliegenden Mittel- und Arbeiterstandes. Alle 18 Edelweißräder und eine Nähmaschine sind gut ausgefallen.



Unser Katalog Nr. 130 über Edelweißräder (auch mit Ballonreifen), Fahrradzubehör aller Art, Edelweiß-Nähmaschinen mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschöner Slickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine. Wir führen nur unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit anderen Namen. Bisher über 1/2 Million geliefert. Das konnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 38
Fahrradbau- und Nähmaschinenfabrik pro Woche 1000 Edelweißräder
Jetzt am billigsten

Mission und Wissenschaft

Aus Anlaß der Doktorpromotion des französischen Geistlichen Kanonikus Paul Journier hat die wissenschaftliche Arbeit, die von den Missionaren geleistet wird, in der Sorbonne eine feierliche Anerkennung erfahren. Der Oberste Romano vom 7. 8. Jan. bringt darüber einen Bericht, der bereites Zeugnis ablegt von dem Eifer, der von den Missionaren im unheimlichen Dienste der Wissenschaft entfaltet wird. Paul Journier behandelte speziell das Thema „Der Beitrag der französischen Missionare zum Fortschritt der Naturwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert“. Das vatikanische Blatt schreibt, es wurden nur zu leicht die Verdienste vergessen, welche sich die Missionare um die geologische, mineralogische, geographische, botanische und zoologische Forschung erworben hätten. Seit fünf Jahrhunderten nähmen diese Apostel als unermüdbare Forscher eine ganz hervorragende Stellung in der Entwicklung der Naturwissenschaften ein. Journier erwähnte vor der Prüfungskommission eine Reihe Namen von französischen Missionaren, die historische naturwissenschaftliche Leistungen aufzuweisen haben. Dem Beispiel des Vater Théot, der fünf Jahre vor Nicot den Tabak von Brasilien brachte, den Vater de Lortz, dessen Arbeiten über die Antillen noch heute einen unvergleichlichen ethnographischen Wert besitzen, den Vater Lafitau, der im 18. Jahrhundert die vergessenen Völkerkunde schuf, ferner französische Jesuiten in China, die früher unbekannte Bäume und Pflanzen in Europa einführten. Von Mitgliedern der Prüfungskommission an der Sorbonne wurde darauf hingewiesen, daß nahezu 80 Prozent aller Nutzpflanzen aus den exotischen Ländern von Missionaren eingeführt worden seien. Die Kenntnis der chinesischen Fauna sei ihnen zu verdanken. Der Bericht des Obersten Romano schließt mit dem Satz, daß all diese Dinge überall dort verbreitet und beachtet werden müßten, wo man immer noch verkenne, daß Wissenschaft und Glauben in vollkommener Übereinkunft sein könnten.

Theater im Krieg

Ein neues Archiv in Wien.
Durch die Magdeburger Theaterausstellung von 1928 sind zum erstenmal Einzelheiten über die Theater der deutschen Gefangenenlager im Weltkrieg einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden; das in Magdeburg gezeigte Material wurde dann als „Zentralarchiv für Kriegstheater“ dem Kölner Theaterwissenschaftlichen Institut angeschlossen und dort weiter ergänzt. Dennoch wirkt die zusammenfassende Darstellung, die Hermann Voerggen unter dem Titel „Theater ohne Frau“ im 2. Band der vom Ost-Europa-Verlag in Rönigsberg heraus-

gegebenen „Dokumente zur Geschichte der Kriegsgefangenen des Weltkriegs“ auf Grund mehrjähriger Sammeltätigkeit vom Wägenleben in den deutschen Gefangenenlagern gibt und mit zahlreichen Lichtbildern aus dem Besitz ehemaliger Kriegsgefangener belegt, geradezu als Sensation. In den Gefangenenlagern Englands und Frankreichs, Sibiriens, Indiens, Japans, Australiens und anderer Gebiete gab es etwa 300 Bühnen, nicht weniger als in Deutschland selbst. Von 180 sind die vollständigen Spielpläne bekannt; sie sind um nichts schlechter als die der damaligen deutschen Heimat. Manchmal trug man sogar in Neuland vor: in Jertutli erlebte Schnitzlers „Reigen“ seine Uraufführung, in Australien Darlans „Kühnbergisch Ei“, in dem tiefen englischen Camp Anadolos Desjomes „Menschenfreunde“. Man gab in Frankreich und Japan den damals noch unbekanntem Emil Götts „Thomas Manns Florenz“, Sternheims „Hose“, Bedekinds „Erzgeist“ und „Wäde der Pandora“, Eulenbergs „Belinde“, man spielte Hofmannsthal, Hermann Vahr, Arno Holz, Jhens „Gespensier“ und Schnitzlers „Anatol“ fassen in 14, „Der Wiberpel“ in 15, Thomas „Erster Klasse“ in 16 Lagern zur Aufführung. Den Rekord schlug allerdings Otto Ernst „Nachsmann“, der an 24 Stellen gegeben wurde und dessen Beliebtheit selbst die von „Alt-Heidelberg“ übertraf. Aber mit Stücken wie dem „Reigen Köpfe“ und dem „Haub der Sabinerinnen“ weitesterten die Maffiter; „Der gebrochene Krug“ wurde auf 17, „Minna von Barnhelm“ auf 15, „Faust“ auf 14, Schillerische Stücke auf je acht oder neun Bühnen gegeben, so daß das klassische Stück sich im Verhältnis zur Posse und dem Schwanz nicht anders darstellt als an den „richtigen“ Bühnen auch. Gelegentlich gab man auch Operetten und verjuchte sich sogar an Teilen von Opern. Eine ganz eigenartige Stellung nahmen die Damentheater ein, und gerade diese Erscheinung wirft ein bedeutendes Licht auf die sozialen Verhältnisse in den Lagern, aus denen das Theater in überall gleicher und für die Psychologie der Theatergeschichte überhaupt aufschlußreicher Weise als wirksamstes Mittel der Zerstreuung hervorging.

Aufschluß der Universität Peking
Die Katholische Universität Peking begann ihr achties Schuljahr mit 1000 Studierenden. Der Kanzler, Vater Francis Clougherty O. S. B., betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß die Anforderungen für Gymnasium und Hochschule um 60 v. H. gesteigert seien. Von 1000 Bewerbern, die sich der Aufnahmeprüfung unterzogen, wurde nur ein Fünftel angenommen. Die eigentliche Universität wird 3. April von 580 Studenten besucht. Der Hundertfuß der Katholiken hat sich gesteigert (28 v. H. am Gymnasium und 16 v. H. an der Universität). Der Lehrkörper setzt sich zu 15 v. H. aus Priestern und Ordensleuten zusammen (22 Benediktinern, 2 Konventualbrüdern, 1 Vincentiner, 2 chinesischen Missionaren, 1 Franziskanerbruder). Unter Leitung amerikanischer Benediktinerinnen hat jetzt auch das weibliche Universitäts-

kolleg seine Tore geöffnet. Die Interimskurse für das erste Jahr der höheren Mittelschule haben begonnen. Als die Universität im Jahre 1925 eröffnet wurde, zählte man 23 Anmeldungen, heute die 40fache Zahl! Also ein Fortschritt!

Aus Kunst und Leben

Eine Kinderoper in Leningrad
Nach einer Uebung der Proben vom 2. Januar wurde am 5. d. M. in Leningrad eine Kinderoper eröffnet. Sie befindet sich im ehemaligen Eifenaal des Volkshauses, der eine wesentliche Umänderung erfahren hat. Das Theater faßt bis zu 1000 Besucher und ist für die Jugend zwischen 11 und 16 Jahren bestimmt. Die Eröffnung erfolgte mit der Oper „Rimfi-Koriatom“, die Nacht der Weihnachten“, die schon 85 Jahre nicht mehr auf dem Spielplan war. Eine zweite für das Theater bestimmte Aufführung ist die Oper des Leningrader Komponisten A. Bachschenklo „Der Jar Maximilian“. Da die Besucher des Theaters ausschließlich Kinder sind, beginnen die Vorstellungen um 6 und endigen gegen 10 Uhr abends.

Die Getreuen, Zeitschrift für die Katholiken deutscher Zunge in aller Welt. (Januar—Februar 1933.)
Ein kleines, aber zähes Volk sind die katholischen Slowenen. Das etwa 1,2 Millionen umfassende slowenische Volk verteilt sich noch heute auf vier Staaten, Jugoslawien (Kauptmasse), Italien, Oesterreich und Ungarn. Unter Hinweis auf ihre Aufgabe jenseits der jugoslawischen Grenzen“ wäfen die Slowenen z. B. einen harten Kampf mit der Velgradler Zentralregierung um ihre kulturelle Autonomie mit dem Ziel der Wiederherstellung des föderativen Staates der Serben, Kroaten und Slowenen. Im Hinblick auf slowenische Fragen über das Ros der Volksgenossen verdient die Darstellung Beachtung, die „Die Getreuen“ über die kirchlich-religiöse Lage der Slowenen in Kärnten (Oesterreich) bringen. Man ist versucht, zu sagen, daß die muttergiltige Lösung der Kinderheitenfragen durch die österreichische Republik gegenüber den 40000 Kärntner Slowenen mehr Garantien für die Erhaltung slowenischen Volkstums gibt als die jugoslawische Diktatur. Fast eine Ironie der Weltgeschichte. Der Artikel in der katholischen Auslandsdeutschenschrift benutzt speziell den Religionsunterricht, der ganz im Interesse vom Volkstum und Seelensorge zugunsten der Slowenen auf österreichischem Boden vorzuziehlich geregelt ist.
Weitere Aufsätze der hervorragenden Spezialisten: Oberbischöfliche Hofkaplanen — Sprache des Geistes — Ein Weizenfeld deutscher Kulturarbeit in Japan (Der Pap. Professor Don Gato über die Sophia-Universität) — Eine slowenische Mission in England — Deutsche Stellungen in Bosnien — Das zu Rumbach und St. Radegast.

Fris Nah und Fern

Jetzt wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt

dz Mannheim, 14. Jan. Das Schöffengericht verurteilte gestern den hiesigen Arzt Dr. Joseph R., einen bekannten Facharzt auf dem Gebiete der Krebsbehandlung und Radium-Therapie, wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 250 RM. und Tragung der erheblichen Gerichtskosten.

Der Angeklagte wurde von einem Friseur aus Neckarau im Mai 1929 wegen eines Hämorrhoidalleidens konsultiert. Nach anfänglicher Bestrahlung nahm Dr. R. die Operation eines Knotens vor. Es wurde nun der Vorwurf gegen ihn erhoben, die nötigen Vorsichtsmaßnahmen außer Acht gelassen zu haben. Sechs Ärzte waren als Zeugen und Sachverständige geladen, von denen die letzteren sich dahin äußerten, daß eine Operation nicht notwendig gewesen sei und daß die Nachbehandlung mangelhaft gewesen sei. Insbesondere unterließ es der Arzt, dem Patienten nach Vornahme der Operation die nötigen Verhaltensmaßnahmen zu geben, so daß dieser nach kurzem Verweilen im Aufenthaltsraum des Arztes ohne dessen Wissen wegging, sich auf sein Motorrad setzte und nach Hause fuhr. Unterwegs stürzte er vom Motorrad, mußte sich mit einem Auto in seine Wohnung bringen lassen und mit heftigen Schmerzen sofort niederlegen. Es entstand eine schwere Nierenblutung, an deren Folgen der Operierte wohl dauernd zu leiden haben wird.

In der gestrigen Verhandlung machte Dr. R. geltend, daß der Sturz des Patienten vom Motorrad für das jetzige Leiden wohl kausal gewesen sei und er sich einer Fahrlässigkeit nicht schuldig gemacht habe. Das Gericht hielt jedoch Fahrlässigkeit für gegeben und sprach gegen den Arzt die eingangs erwähnte Geldstrafe aus.

dz Mannheim 14. Jan. (Arbeitsbeschaffung für Mannheim.) Der Stadtrat beschloß den zuständigen Stellen ein Verzeichnis von für Mannheim geeigneten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorzulegen. Die Arbeiten würden an den Baustellen etwa 142 000 Tagewerke und einen Kostenaufwand von 3,2 Millionen RM. nötig machen. Die Vorschläge (überwiegend Tiefbauarbeiten) werden zunächst von der Landesregierung und dem Landesarbeitsamt geprüft und begutachtet werden.

dz Ruchloch (bei Wiesloch), 14. Jan. (Flucht vor der Verantwortung.) Am Dienstag dieser Woche wurde ein hiesiger in den 40er Jahren stehender Tagelöhner verhaftet und dem Seidelberger Untersuchungsrichter vorgeführt, um sich wegen eines begangenen Notzuchtverbrechens zu verantworten. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag hat es nun der Verhaftete vorgezogen, sich dem irdischen Richter zu entziehen, indem er durch Erhängen seinem Leben ein Ende bereitet.

M. Untergrombach, 14. Jan. (Aus dem Gemeinderat.) Ein Bürger wurde in das Bürgerbuch eingetragen. Verschiedene Rechnungen wurden geprüft und zur Zahlung angewiesen. Die stattgefundenen Holzpreiserhöhungen mit den Erlösen von: Stammholz 1230,50 Mark und Ausholz 195,50 Mark wurde genehmigt.

dz Söllingen (bei Durlach), 14. Jan. (Töblicher Unfall.) Vor einigen Tagen stürzte die Wädersfrau Appich auf der Treppe so unglücklich, daß sie ein Bein brach. Heute ist sie am Wundstarrkrampf gestorben. Der Fall ist infolgedessen sehr traurig, als vorige Woche erst ihr Mann, der schon längere Zeit an einer unheilbaren Krankheit litt, beerdigt wurde. Die Eltern hinterlassen einen Sohn und eine geistig minderwertige Tochter im Alter von 17 bzw. 18 Jahren.

dz Forbach, 14. Jan. (Todessturz.) Gestern abend fiel der 60jährige Wagner Gernsbed die ziemlich hohe Hausfront herunter. Mit gebrochenem Genick blieb der alte Mann liegen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. — (Jagdglück.) Bei einer Treibjagd im Schifferwald (St. Anton) wurden in einem Triebe acht erwachsene Wildschweine aufgeschreckt. Ein schwerer Keiler konnte zur Strecke gebracht werden.

dz Uelffingen, Amt Offenburg, 15. Jan. (Wiesenentwässerung als Notstandsarbeit.) Der Gemeinderat hat beschlossen, die nassen Wiesen der Gemeinde entwässern zu lassen. Die Entwässerung soll als Notstandsarbeit durchgeführt werden in 4200 Tagewerken mit einem Kostenaufwand von 15 500 RM., von denen die Gemeinde 5000 RM. aufzubringen hätte. Die Durchführung der Arbeit liegt beim Kulturbauamt Offenburg.

bd Willingen, 14. Jan. (Falschgelb.) In den letzten Tagen sind hier wieder falsche Zwei- und Einmarkstücke im Verkehr aufgetaucht, die nur schwer als Fälschungen erkennbar waren.

Wieder Vollbetrieb auf der Schauinslandbahn

dz Freiburg i. Br., 14. Jan. Nachdem alle angebrachten neuen Sicherungen unter Aufsicht des maschinentechnischen Büros des badischen Finanzministeriums in der Zwischenzeit gründlich erprobt worden sind, ist nunmehr die Schauinslandbahn vom Herrn Finanzminister auch für den Vollbetrieb wieder freigegeben worden. So wird sie in der Lage sein, den am Sonntag anlässlich des Schwarzwalddauerlaufes Schauinslandfeldberg zu erwartenden starken Ansturm leicht zu bewältigen.

bd Schallstadt (bei Freiburg) i. Br., 14. Jan. (Alemannische Steinkistengräber aufgedeckt.) Ein hiesiger Landwirt ist in seinem Garten auf eine Steinkiste gestoßen. Die Untersuchung durch das Museum für Urgeschichte ergab, daß es sich um zwei Steinkistengräber handelte, die sorgfältig aus waagrecht geschichteten Kalksteinplatten, wahrscheinlich mit nassem Lehm als Bindemittel, aufgesetzt waren. Die eine lag 1,55 Meter tief und barg das Skelett eines kräftigen Mannes mit ausgezeichnet erhaltenen Knochen, dabei ein Eisenmesser. Die andere Steinkiste lag 1,70 Meter und so nahe am Rain, daß die eine Wand gestört war; wahrscheinlich war der Rain früher weiter außerhalb; sie barg einen jugendlichen Mann mit einem Sarg (Kurzschwert) und einem Messer.

Chinesische Aufträge für die Schwarzwälder Uhrenindustrie

— a — Vom Schwarzwald, 14. Jan. Wie uns von informierter Seite mitgeteilt wird, sind von China beträchtliche Aufträge für die Schwarzwälder Uhrenindustrie erteilt worden. Die Verhandlungen währten bereits seit vielen Wochen und haben jetzt zu größeren, auf längere Zeiträume verteilten Lieferungsabschlüssen geführt. Es sollen u. a. Uhrenfabriken in Furtwangen, Schramberg und mehreren anderen Orten des mittleren Schwarzwaldes mit Aufträgen bedacht worden sein, so daß anzunehmen ist, daß diese Fabriken schon in Kürze ihre Belegschaft erhöhen können. Die Ursache der Aufträge an die Schwarzwälder Uhrenindustrie ist auf den chinesischen Boykott gegenüber der japanischen Uhrenindustrie zurückzuführen. China war seit Jahren Großabnehmer von Uhren aus Japan. Man hofft, daß dieser Boykott nunmehr auf einen längeren Zeitraum der Schwarzwälder Uhrenindustrie zugutekommt, die den chinesischen Unterhändlern in bezug auf Preisbildung zwar außerordentliche Konzessionen machte, aber in Anbetracht der erheblichen Qualitätsunterschiede gegenüber japanischen Uhren doch eine erhöhte Preisstellung für die Uhrenlieferungen durchdrücken konnte.

dz Emmendingen, 15. Jan. (Betrügerinnen am Werk.) Länger Zeit verurteilten mehrmals auswärtige Frauen in hiesigen Geschäften alte Iwanjarmaschinen in Zahlung zu geben. Mit diesen zurückgewiesenen, erklärten sie, die Scheine selbst erst erhalten zu haben und sie sofort zurückgeben zu wollen. Sie verließen dann rasch die Verkaufslöcher, kehrten aber nicht zum Abholen der gekauften Waren zurück.

dz Rorschach, 15. Jan. (Schnellprechfernverkehr Deutschland—Schweiz.) Zwischen nahe beieinander liegenden deutschen und schweizerischen Grenzorten wird der Fernsprechschnellverkehr eingeführt. So sind jetzt die Orte: Rorschach, Sädingen und Schopfheim mit dem Ort: Basel im Schnellverkehr miteinander verbunden.

dz Basel, 15. Jan. (Wesigewissel eines historischen Gasthofs.) Durch Kauf ging am Donnerstag das historische Bad Bubendorf an der Straße zum oberen Saunenstein, außerhalb Vießtals gelegen, aus dem 129jährigen Besitz der Familie Flubacher an Hotelier Würgin-Würgli aus Sighaus über. Das Bad Bubendorf wird das Ritzli des Kantons Baselland genannt, weil dort im November 1830 die erste Versammlung der Patrioten stattfand, aus der nach Ablehnung der Begehren um Gleichstellung der Landschaft mit der Stadt Basel die Trennungswirren und der selbständige Kanton Basellandschaft hervorgingen.

Sie hören heute:

Sonntag, 15. Januar: 6.35 Uhr: Hamburger Hafenkonzert. 8.15 Uhr: Symphonie. 8.45 Uhr: Orgel-Werke von Max Reger. 10 Uhr: Violinmusik. 10.40 Uhr: Kathol. Morgenfeier. 11.30 Uhr: Joh. Seb. Bach. 12 Uhr: Unterhaltungskonzert. 14 Uhr: Liederkunde. 14.35 Uhr: Stunde des Landwirts. 15 Uhr: Stunde der Jugend. 16 Uhr: Klaviermusik. 16.55 Uhr: Nachmittagskonzert. 17.50 Uhr: Berner Soubert spricht. 18.10 Uhr: Eine Frau geht vorbei. 18.30 Uhr: Sportbericht. 18.45 Uhr: Klaviermusik. 19.30 Uhr: Das Londoner Jazz-Symphoniekonzert. 20 Uhr: Rachen im Hintergrund. 22.05 Uhr: Sportbericht. 22.45 Uhr: Nachtmusik.

Revision im Hummel-Prozess?

dz Freiburg i. Br., 15. Jan. Der gestern zu zweieinhalb Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilte Betrüger Karl Jonaq Hummel hatte sich seine Entscheidung darüber, ob er das Urteil annehmen würde oder nicht, vorbehalten. Wie wir nun hören, besteht die Möglichkeit, daß seitens der Verteidigung gegen die Erkenntnis der Großen Strafkammer Freiburg Revision beim Reichsgericht angemeldet werden wird.



Das einzige Bild vom Hummel-Prozess: Der Angeklagte befindet sich auf unserem Bild auf der rechten Seite (mit vollem Haar und hängendem Schnurrbart).

Konstanz soll die zweite Rheinbrücke selbst bauen

bd Konstanz, 14. Jan. In der Stadtratssitzung berichtete der Oberbürgermeister über seine Besprechung mit Finanzminister Dr. Mattes über den Bau einer zweiten Rheinbrücke. Der Minister erklärte u. a., daß das Land aus grundsätzlichen Erwägungen nicht selbst als Bauherr auftreten könne. Für den vom Land zu befristenden Landstraßenverkehr genüge die vom Staat seinerzeit gebaute Brücke, die der Staat natürlich auch für den örtlichen Verkehr zur Verfügung gestellt habe. Wenn aber nun durch die Steigerung des örtlichen und Fernverkehrs die Brücke nicht mehr genüge, so sei es Pflicht der Stadt, für die Befriedigung des örtlichen Verkehrs durch Bau einer zweiten Brücke zu sorgen. Diesen Standpunkt habe die Regierung bisher auch anderen Städten gegenüber bei dem Bau zweiter oder dritter Brücken eingenommen. In der Frage des Zuschusses zu einer von der Stadt zu erbauenden Brücke zeigte der Minister grundsätzliches Entgegenkommen. Der Stadtrat beschloß sodann, daß das Tiefbauamt die begonnenen Planarbeiten mit Beschleunigung zu Ende führe. Beim Landtag soll ebenfalls noch ein Antrag der Stadt eingebracht werden.

Ein bezeichnender Vorgang

dz Konstanz, 14. Jan. Aus der Kommunistischen Partei „ausgeschlossen“ wurde Stadtrat a. D. Fuchs. Fuchs war wegen Teilnahme an der Wollmatinger Saalschlacht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Während er in Schutzhaft war, brachte die Mannheimer Arbeiterzeitung einen Artikel, in dem behauptet wurde, daß Fuchs im Konstanzener Gefängnis schlecht behandelt werde und schlechtes und ungenügendes Essen erhalte. Die Justizbehörden stürzten Fuchs herbei, der erklärte, daß er den Artikel nicht verfaßt habe und ihm auch fernstehe. Außerdem unterschrieb Fuchs eine für die Presse bestimmte Erklärung, daß er nicht schlecht behandelt würde und auch nicht über das Essen zu klagen habe. Das durch Abgabe dieser Erklärung an den Tag gelegte „parteiliche Verhalten“ hat nun zur Ausschließung des Herrn Fuchs aus der KPD. geführt.

dz Konstanz, 15. Jan. (Autounfall.) In der Nacht zum Freitag rannte ein von Solothurn nach Derendingen fahrendes Personenauto aus Selzach zwischen Ruchwil und Derendingen von hinten gegen vier Fußgänger, welche sich auf dem Heimweg nach Derendingen befanden. Sämtliche vier Personen wurden verletzt und mußten nach Solothurn in ärztliche Behandlung gebracht werden. Die Frau des Profuristen Lehmann der Kammgarnspinnerei Derendingen, welche die gefährlichsten Verletzungen erlitten hatte, schwebt in Lebensgefahr. Das Auto wurde leicht beschädigt.

dz Konstanz, 15. Jan. (Der Reichswehrstrafbau Konstanz vor Gericht.) Das Schöffengericht Konstanz verurteilte den 24 Jahre alten Oberschützen Adolf Peter wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu vier Monaten Gefängnis, den Schlosser Hans Dargel aus Damsau, den Bauarbeiter Rudolf Höfel und den Vater Friedrich Röhl-Konstanz wegen Kaufhandels zu je einem Monat bzw. 20 Tagen Gefängnis. Der Mitangeklagte Obergefreite Hermann Herbel und der Mitangeklagte Seemann Joseph Lanz wurden freigesprochen. Mit dieser Aburteilung hat eine Affäre ihre gerichtliche Erledigung gefunden, die ziemlich Aufsehen erregt hatte. Die beiden Reichswehrlöcher waren von den übrigen Angeklagten in einen Kaufhandel hineingezogen worden, dabei hat Peter den Korbmacher Hans Bähr durch einen Stich in die Leber tödlich verletzt. Bähr wurde nach als Verhafteter zur Polizeistation gebracht und ist dort plötzlich ohne äußerlich erkennbare Ursache gestorben. Die Sektion ergab, daß er einen Bajonettschlag erhalten hatte und innerlich verblutet war.

Ein dritter Fall von Trichinose?

dz Tettnang, 14. Jan. Seit gestern befindet sich nun auch der 59 Jahre alte, aus dem Ruhrgebiet stammende Maurer Hermann Hofmann ebenfalls unter Verdacht der Trichinenkrankung im Krankenhaus. Hofmann ist bereits seit 1910 in der hiesigen Gegend unter dem Namen „Zylindermaurer“ bekannt, da er nach Art der Hamburger Bauhandwerker meist einen Zylinder trägt. Er war zuletzt beim Schwager des Merk, dem Land- und Gastwirt Kramer in Giefenbrüde, als Tagelöhner beschäftigt, hat in der letzten Zeit auch bei Merk aushelfen und dort gegessen. Es ist sofort das nötige veranlaßt und auch eine Probe Fleisch des Ertrantenen nach Stuttgart an das staatliche Untersuchungsamt eingeschickt worden.

Diphtherie-Epidemie in Langen

Fünf Kinder bereits gestorben. — 50 Kinder erkrankt.
dz Langen (Hessen), 14. Jan. Hier ist eine schwere Diphtherie-Epidemie ausgebrochen. Fünf Kinder sind bereits gestorben, etwa 50 Kinder befinden sich noch in ärztlicher Behandlung. Betroffen sind in der Hauptsache Volksschüler, aber auch kleinere Kinder. Von den gestorbenen Kindern waren drei zwischen 5 und 6 Jahre alt, zwei standen im Alter von 12 und 15 Jahren. Die Volksschulen sind bereits geschlossen worden, Massensammlungen von Kindern, sowie Übungsstunden in den Turnvereinen, Kinobesuche, Teilnahme an Begräbnissen, wurden polizeilich verboten. Alle Maßnahmen sind getroffen worden, um ein Weitergreifen der Epidemie zu verhindern.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, 14. Januar. Die Wetterlage hat sich nicht geändert. In Verbindung mit einer über dem Mittelmeer liegenden Zylone sind im Südschwarzwald leichte Schneefälle aufgetreten. Die bisherige Gesamtschneehöhe ist aber im wesentlichen dieselbe geblieben.
Voraussetzliche Witterung bis Sonntag: Fortdauer des Frostwetters, höchstens leichte Schneefälle.
Wasserstände des Rheins am Samstag, morgens 8 Uhr: Waldshut 162, gef. 18; Basel —46, gef. 1; Rheinfelder —248, gef. 18; Rehl 195, gef. 8; Waxau 832, gef. 14; Mannheim 211, gef. 18; Taub 167, gef. 8 Sm.

Schneerberichte der Bad. Landeswetterwarte vom 14. Januar.
Feldberg-Turm: Nebel, —18, 20, 1—2, verhaselt. — Schauinsland: Bewölkt, —11, 18, 1—2, Reuschnee. — Rugenbrunn: Reicher Schneefall, —8, 20, 8—6, Pulver. — Hintergarten: Bewölkt, —7, 8, —, Pulver. — Furtwangen: Bewölkt, —6, 12, 1—2, Pulver. — Hornisgrinde: Bewölkt, —8, 20, Pulver. — Ruhestein: Bewölkt, —9, 15, verhaselt. — Hundsed: Heiter, —10, 8, verhaselt. — Bühlerhöhe-Wäldig: Heiter, —9, 2, verweht, Gießbach sehr gut.

Flugzeugunglück in Eichwalde

ROMAN VON RALF LANGE

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin.

„Was sagst du zu dem merkwürdigen Zufall, Gisela, daß ich ausgerechnet deinen Generaldirektor Wittkopf als unfreiwilligen Patienten unter die Finger bekommen habe?“

„Nichts. Was soll man zu einem Zufall sagen?“ Sie versuchte mit Eifer einen Köffel Schlagjähne in ihrer Tasche zur Auflösung zu bringen.

„Gast du ihm gesagt, daß wir verlobt sind?“

„Nein. Er hat gar nicht über seinen Unfall gesprochen, und ich hatte keine Veranlassung, es zu erwähnen.“

Der Kaufprecher schweig, die Paare lösten sich und gingen an ihre Plätze zurück. Fröhliche junge Stimmen sprangen von einem Tisch zum anderen.

„Er hat ein ungeistiges Gesicht, das typische Gesicht des materiellen Menschen. Es ist beherrscht von dem brutalen Willen zur Macht. Hast du das auch bemerkt, Gisela?“

„Ich habe ihn mir wirklich nicht so genau angesehen. Aber er hat mich eigentlich angenehm enttäuscht, denn er war sehr nett zu mir.“

„Weshalb sollte er nicht nett sein? Was ist nett — gar nichts, eine Höflichkeit, etwas, das nichts mit dem Herzen zu tun hat.“

„Neben mir von etwas anderem, Georg. — Generaldirektor Wittkopf hat mit dem zukünftigen Ehepaar Daghofer so wenig zu tun, daß es sich nicht lohnt, um diese Omelette lobtel Värm zu machen. — Wie soll das neue Präparat heißen, Georg?“

„Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Es ist auch noch Zeit, wenn die Optimalmischung feststeht. Ich hoffe, daß ich sie in der Mischung fünfzehn gefunden habe. Vielleicht kann man es Viston nennen.“

„Soffentlich haben wir mehr Glück damit als mit dem Osteolylin.“

„Osteolylin ist nur ein Anfang gewesen, das war mir klar. Die Verwendungsmöglichkeit war eben auf die alten rachitischen Verküppelungen beschränkt und seine Anwendung nur in Heilanstalten möglich. Jetzt muß man den großen Schritt tun, die Rachitis überhaupt zu verhindern.“

„Du wirst ihn erfolgreich tun, Georg. Ich fühle es mit einer Bestimmtheit, die ich mir selbst nicht erklären kann.“

Sie streckte plötzlich ihre Hand über den Tisch und sah ihn fest an. Er spürte, wie ihre Zuversicht in ihn floß, und er dankte ihr mit einem strahlenden Blick.

Georg geriet in eine übermütige Stimmung und ließ sich nicht davon abbringen, daß er sich verpflichtet fühle, sie zu einem Glas Sherry einzuladen. Gisela wurde von einem Bekannten zum Tanz aufgefordert, was Georg mit etwas zwiespältigem Gefühl gestattete. Er ließ kein Auge von ihrer Gestalt, die sich bog und drehte, als folge sie den Windungen einer bestimmten Linie, die nur sie sah.

„Das war herrlich, Georg“, sagte sie und ließ sich ein wenig außer Atem auf den Stuhl fallen. „Du solltest es wirklich einmal versuchen.“

„Daraus wird wohl nichts werden, Gisela. Es würde sehr komisch aussehen.“

„Das sagen alle Nichttänzer. Sie leiden alle an irgend einer ganz perfekten Eitelkeit, die sie feige macht. Was kann dir daran liegen, wenn dich diese Vengels und Mädels für eine komische Erscheinung halten? Es ist doch viel wichtiger, daß ich den Mut habe, mit dir zu tanzen.“

„Es ist etwas daran, Gisela, an dem, was du da sagst. Aber ich möchte doch nicht meine Versuche hier veranlassen. Vielleicht gehen wir morgen einmal durch den Wald und trinken in einem idyllischen Dorfwirtshaus Kaffee, wo Tanzmusik ist. Da sind die Leute nicht so unnochsig kritisch wie in diesem mondänen Lokal.“

„Mondän ist gut. — Aber das ist ein ausgezeichnete Gedanke. Wir gehen mal auf einen richtigen Kuhstuf, wie Papa zu sagen pflegte. Gehen wir nach der Felsheimer Mühle, da ist am Sonntag Tanz.“

„Gut. Dann fahre ich um acht Uhr, da habe ich auch Anschluß an den Berliner Zug.“

Gisela wollte gerade in diese Freude einstimmen, als sie einen stechenden Schmerz in der Herzgegend spürte, weil ihr jäh der Atem wegblieb. Das war die Erinnerung an die Verabredung mit Wittkopf. Um vier wollte sie im Krankenhaus sein. Daran hatte sie mit keinem Gedanken gedacht. Einfach nicht hingehen, war ihr erster Gedanke. — Aber das war unmöglich. Sie entschloß sich sofort, die Wahrheit zu sagen.

„Mir fällt eben ein, Georg, daß ich morgen nachmittag nicht kann. Wittkopf hat mich gebeten, um vier Uhr ins Krankenhaus zu kommen, um verschiedene geschäftliche Dinge zu besprechen.“

Georg stemmt die Hände gegen den Marmortisch und starrte Gisela ungläubig an.

„Das ist doch ein Scherz, Gisela. Morgen ist Sonntag. Wie kann dieser Herr einfach so über dich verfügen?“

„Bedenke, es sind außergewöhnliche Umstände, die ihn zu seiner Bitte veranlassen haben. Ich muß gehen, Georg. Ich habe versprochen, zu kommen.“

Jetzt schloß sein Gesicht, in glühende Röte getaucht, plötzlich über den Tisch und stand dicht vor ihr.

„Du hast das versprochen? Du, du, die du sonst nicht auf den Mund gefallenen bist und über die Ausbeute der Angestellten schimpfst?“

„Aber so schrei doch nicht so, Georg. Die Leute werden doch aufmerksam. Sei doch vernünftig. Wenn dein Professor dich bittet, ihn wegen wissenschaftlicher Fragen aufzusuchen, dann gehst du doch auch hin.“

„Nein, dann gehe ich nicht, wenn du in Berlin bist. Dann kann der Kaiser von China oder weiß Gott wer kommen, ich bin nicht da, ich kann nicht, ich bin krank. — Aber du willst zu ihm gehen. Das ist es. Dieser allmächtige Generaldirektor mit eigenem Flugzeug imponiert dir, und du gehst lieber zu ihm als mit deinem Verlobten. Du hast dich —“

„Sprich bitte nicht weiter, Georg, sonst stehe ich auf und überlasse dich der Blamage vor diesen Leuten.“

Sie hatte diesen stillen, ruhigen Menschen noch nie in einer solchen Erregung gesehen. Mit ruhiger Stimme machte sie ihm klar, daß Wittkopf doch schließlich ihr Vorgesetzter und sie noch so lange von ihm abhängig sei, bis sie geheiratet hätten. Dieser Besuch sei eine unerhörte Chance, über die

„Delag“ zu sprechen, die auszunutzen ihre Menschenpflicht sei; es sei nicht anders als jene Pflicht, die er dem verletzten Wittkopf gegenüber getan habe.

„Es mag ja alles richtig sein, Gisela, aber du kannst doch nicht verlangen, daß ich mich darüber freuen soll.“

„Das verlange ich auch nicht. Ich bitte nur um Verständnis und Einsicht. Ist das zuviel?“

„Nein. Entschuldige meine Festigkeit, Gisela.“

„Ich habe nichts zu entschuldigen, wie ich vorher schon einmal sagte. Außerdem verstehe ich dich.“

„Dann kann ich den Mittagsszug benutzen. Er ist außer dem Abendzug der einzige, der Anschluß nach Berlin hat. Ich glaube, er fährt gegen ein Uhr.“

„Ich werde an der Bahn sein, Georg.“

„Es wird wenig Zweck haben, Gisela. Ich werde noch den Kollegen Warnede besuchen, und die Besprechung dauert bis zur letzten Minute.“

„Wie du meinst.“ Gisela spürte, daß sein Verstand wohl alles eingesehen hatte, aber sein Herz voll Schmerz, Enttäuschung, Mißtrauen und Eifersucht war. Sie sah es auch an seinem düsteren Gesicht, an den zusammengepreßten Lippen und den zitternden Händen, die den Deckel der Zigaretten-schachtel hastig gepflückt.

„Ich weiß, daß du noch nicht beruhigt bist, Georg. Ich möchte nicht, daß du mich heute mit Mißtrauen im Herzen verläßt. Ich will dir noch etwas sagen, aber du darfst mich nicht unterbrechen.“

Stodend und mit vielen auftauchenden Gemütskämpfungen, erzählte sie ihm Wittkopfs Erlebnis auf dem Berliner Flughafen.

„Und was geht das dich an, Gisela? Macht diese Erzählung nicht alles viel schlimmer? Ich muß doch nun glauben, daß Wittkopf mehr als ein geschäftliches Interesse an deinem Besuch hat, und du auch —“

„Es ist dein Recht, dieses zu glauben, und du hättest Anlaß mißtraulich und eifersüchtig zu sein, wenn jene Frau nicht — meine Schwester Vera wäre.“

Berliner unpolitischer Brief

Gegenätze. — Verfallende Häuser. — „Offene Türen für Kinder.“ — Hofmusikschule. — Arbeitslosenauto. — Güter Inventurverkauf.

Ueber die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zustände in Kuppeln, von denen sich nur wenige Eingeweihte ein richtiges Bild machen können, werden täglich die umfangreichsten Abhandlungen geschrieben, die stets den pharisäischen Beigeschmack mit sich tragen, bei uns könne so etwas doch nicht vorkommen. Es soll nun durchaus nicht der Versuch gemacht werden, die russischen Dinge zu beschönigen und ihnen ein fleischames Mäntelchen umzuhängen. Nein, in Kuppeln sieht es schlimmer aus, vielleicht weit schlimmer, als wir uns vorzustellen vermögen.

Wir dürfen aber auch nicht die Augen verschließen vor den großen Mißständen in der eigenen Heimat und wir müssen bedenken, daß fremde Beobachter manches als minderwertig sehen, an dem wir achlos vorübergehen. Im verarmten Deutschland bietet die Reichshauptstadt mit ihren mehr als vier Millionen zusammengedrängten Menschen einen Sammelpunkt für Elend aller Art, das um so mehr abstrahlt, als auf der anderen Seite ein unsinniger Luxus noch immer sich breit machen kann. Ueberall, wohin man blickt, lassen sich Beispiele finden.

Man gehe sich nur einmal in den westlichen Vororten die prachtvollen Villen an, ruhig gelegen, gut instandgehalten, mitten im Grünen. Dann fahre man eine gute halbe Stunde mit der U-Bahn nach dem Osten oder Norden und lasse diese Umgebung auf sich wirken: kein Baum, kein Strauch, nur Weidenhölzer, grau in grau, Hinterhof an Hinterhof. Es soll nicht gesagt sein, daß das Lebensalltag und die Dajensfreude nur im vornehmen Westen der Stadt zuhause sind, und daß es im Norden und Osten nur Kummer und Elend gäbe. Eine solche Unterscheidung läßt sich nicht ohne weiteres machen. Aber unbefreitbar ist es doch, daß in den Arbeitervierteln der innere Mensch gar nicht zur vollen Entwicklung kommen kann, weil die traurige Umgebung dem Flug der Seele in höhere Regionen hindernd im Wege steht.

Von ganz besonders schlimmen Zuständen hat man dieser Tage wieder gehört, als die Mieter eines großen Häuserblocks im Norden der Stadt in den Mietsstreik getreten sind. Fünfzehnhundert Menschen hausen da in Wohnungen, die jeder Beschreibung spotten. Von außen schon sind die Häuser in einem erbärmlichen Zustand, innen aber ist es noch weit entsetzlicher. Die Wohnungen sind so eingeteilt, daß je 6 Familien an einem völlig unbeluchteten Korridor hausen, in dem nur ein einziges Klosett vorhanden ist. Von den Wänden fällt der Ruß herunter, in den Kellerwohnungen wächst der Schwamm, durch die undichten Dächer regnet es durch, so daß die beiden oberen Etagen immer feucht sind, in dem ganzen Hause macht sich, wie nicht anders möglich, ein ungläublicher Geruch bemerkbar. Und in solchen „Wohnungen“ müssen Menschen hausen und Kinder heranwachsen. Bei nur wenig Phantasie vermag man sich auszubedenken, wie es auf dem moralischen Gebiet aussehen muß. Mit einem Wort: schrecklich. Es ist nur gut, daß diese Kinder, denen der Lebensraum mangelt, für einige Stunden des Tages in Gärten, Kindergärten und Heimen untergebracht werden können.

Wegen der schlechten Finanzlage hat die Stadt Berlin allerdings mehrere Sorten schließen müssen, und ganz verständlicher Weise besteht die Bestimmung, daß nur Kinder, deren Eltern in Arbeit sind, in die städtischen Kindergärten und -horte aufgenommen werden dürfen. Die private Initiative hat nun hier einen Ausweg gefunden. Es ist zwar

Einem Augenblick empfand Gisela eine große Erleichterung darüber, daß etwas aufgedeckt war, das immer noch dunkel zwischen ihnen gestanden hatte. Doch die nächsten Sekunden waren von einer ungeheuren Angst durchzittert, daß sie Georg nun verlieren könnte und sie erkannte an der Tiefe dieser Angst, wie wertvoll er ihr war. Es war tödlich gewesen dieses Bekenntnis immer wieder hinauszuschieben, sie hätte es ihm sagen müssen, bevor sie sich verlobten. Vielleicht war es jetzt zu spät. Georg hatte den Kopf in die Hand gestützt. Es schien ihr, als fielen seine Schultern noch schräger ab und die Schatten der eingefallenen Waden, in denen die Müdigkeit der durchwachten Nächte lag, waren noch tiefer geworden.

„Georg.“

Er fuhr zusammen und sah sie forschend an, als suchte er in einem fremden Gesicht nach bekannten Zügen.

„Weshalb hast du mir nicht eher gesagt, daß du eine Schwester hast, Gisela? Vielleicht ist deine Schwester ein schlechter Mensch, darüber habe ich nicht zu richten, es geht mich auch nichts an. Aber die Erkenntnis, daß du zu mir kein Vertrauen hast, ist bitter. Es ist so, als wärest du plötzlich weit weg und ich könnte in der weiten Ferne dein Gesicht nicht mehr sehen.“

„Ich habe dir nichts von meiner Schwester gesagt, weil ich Angst hatte, dich zu verlieren. Es mag ein Mangel an Vertrauen gewesen sein, der wohl begründet ist, weil wir uns so wenig sehen und sprechen. Vielleicht ist das auch die Ursache deiner Eifersucht.“

„Das ist wohl etwas anderes, Gisela“, warf Georg schnell zu seiner Verteidigung ein, doch es klang unsicher.

„Es war kein Vorwurf, sondern es sollte dein Herz ein wenig weiter und glücklicher machen. Es ist hier nicht der Ort, um dir das ganze Leben meiner Schwester zu schildern, ich will nur versuchen, dir mein Verhalten begründlich zu machen.“

Sie erzählte ihm, daß ihre Schwester, ein romantisch-künstlerischer Mensch, Architektin geworden wäre, weil sie durchaus helle und lustige Arbeiterwohnungen bauen wollte, daß diese scheinbar jugendliche Ueberheblichkeit ihr Verderben wurde, da sie auf dem Bauhaus in Dessau in linksradikale Kreise geraten wäre, in denen sie Doktor Klaudius Talbot kennengelernt hätte. Sie sei seinem Einfluß so vollkommen unterlegen, daß sie nur noch ein Geschöpf seines Willens gewesen wäre. Da der Vater diesen Mann nicht als Schwieger-sohn anerkannte, sei es zum Bruch gekommen. Die beiden hätten geheiratet und aus Trost in einer herausfordernden Weise in Eichwalde agitiert, Versammlungen abgehalten und die arbeitende Bevölkerung aufgewiegelt, so daß man ihnen den Aufenthalt hätte verbieten müssen unter der Androhung, sie als lästige Ausländer auszuweisen.

(Fortsetzung folgt.)

erst ein Versuch, aber er kann als gegliedert bezeichnet werden. Der Berliner Verein für Volkserziehung hat eine sog. „Offene Tür für Kinder“ geschaffen, die sehr stark benutzt wird. Die Räume sind nachmittags von 2 bis 6 Uhr geöffnet und stehen unter der Obhut von freiwilligen Helferinnen. Die Nachbarschaft sorgt für all das, was die Kinder zur Unterhaltung nötig haben: Spielsachen, Bleistift, Papier, Postmaterial usw. Kaffee wird auch verabreicht. So manches Kind, das zuhause vielleicht nur Streit, Paß und gar noch Schlimmeres anhören mußte, ist auf diese Weise für einige Stunden in freundlicher Umgebung untergebracht und hat dadurch immerhin ein annehmbareres Dasein. Es wäre zu wünschen, daß sich recht zahlreiche solcher Kinderheim eröffnen ließen, zum Segen für Körper und Seelen der Kleinen, denen die Eltern nichts sein können, weil sie, zermürbt durch die Not des Alltags, sich selbst nichts zu geben haben.

Und über einen Punkt darf man sich einig sein: es sieht in Berlin wie auch anderswo, in den Familien z. Bt. schlimmer aus als je, weil in den meisten Fällen die letzten Reserven verbraucht sind. So mancher Arbeiter und Angestellte muß daher noch jahrelanger Arbeitslosigkeit zu einem Gelderwerb greifen, an den er früher nie gedacht hat. Sehr beliebt in dieser Hinsicht ist noch immer das Soffingen. Aber auch in diesem Beruf muß man etwas leisten, und nur wer über dem Durchschnitt steht, kann etwas verdienen. Diese einfache Wahrheit hat ein findiger Kopf erkannt und eine Hofmusik-Schule aufgemacht. Wer Hof- oder Straßenfänger werden will, kann sich gegen ein geringes Honorar ausbilden lassen. Nicht nur die Handhabung der Instrumente und die Schulung der Stimmen werden überbracht, sondern die Schüler erhalten auch Anleitung für Ansprachen, die dem Publikum zu Herzen gehen und die Hand öffnen sollen.

So findig wie der Inhaber der Hofmusik-Schule war auch der Besitzer eines Lastautos. In Berlin haben bei den großen Entfernungen viele Arbeitslose oftmals einen Weg von zwei und mehr Stunden zurückzulegen, um zu ihrer Stempelstelle zu gelangen. Ein Unternehmer hat nun diesen Mißstand richtig erkannt und einen Privat-Autobusverkehr eingerichtet. Der Kraftwagen ist zwar nicht mit Lederfesseln, sondern nur mit Holzbänken versehen, aber er erfüllt vollkommen seinen Zweck und wird eifrig benutzt, weil die Fahrt nur 10 Pfennig kostet. Die mitfahrenden Arbeitslosen können sich außerdem für einige Minuten der Illusion hingeben, frei von Sorgen in einem Auto zu hängen zu fahren. Warum sollte man ihnen diese kleine Selbsttäuschung nicht von Herzen gönnen? Sie werden ohnehin rasch wieder in die Wirklichkeit veretzt, wenn sie ihren Unterstützungsbetrag in der Hand haben und merken, daß von dem paar Mark nicht einmal etwas erübrigt werden kann, um beim Inventurverkauf einige notwendige Sachen zu erstehen.

Die Statistiker haben ausgerechnet, daß in der ersten Inventurwoche ungefähr 20 Millionen Käufe getätigt worden sind. Es mißten somit alle Berliner mehrmals als Käufer aufgetreten sein. So verhält sich die Sache jedoch nicht. Manche Dame geht täglich zum Inventurverkauf und kommt immer mit mehreren Bündeln heim. Die 20 Millionen Käufe entsprechen also durchaus nicht der Zahl der Käufer. Vor allem muß man die Arbeitslosen abziehen und dann erst kann man berechnen, wie hoch etwa die Käuferziffer gewesen sein könnte. Mit dem Umsatz ist übrigens die Berliner Geschäftswelt zufrieden, und das will etwas heißen bei diesen schlechten Zeiten. E. J. G.



Aus der Landeshauptstadt



Nr. 15

Sonntag, den 15. Januar

1933

„Beschwingte Stunden“ Der Kindernachmittag — ein jung-froher Auftakt

„Allewelt ein wenig lustig“

Das war das glücklichste Motto, unter dem die Stunden des geselligen Nachmittags in den Räumen der Eintracht wie im Nu verflohen, das war das Zauberwort für so manches Kindes glücklich jubelndes Geseh. Kein, schon beim Mittagessen gab es in allen Familien so eine kleine Sensation, denn der kleine Mann, das kleine Fräulein, der Mutter und des Vaters Sonnenscheinchen, hatten auf einmal große Gile mit dem Essen, selbst in sonst sehr hartnäckig gelagerten Fällen des Essensstretles. Und warum diese Gile? Je nun, der Kindernachmittag in der Eintracht durfte unter gar keinen Umständen versäumt werden. Lieber mal die gar nicht geliebte Suppe tapfer schlucken und dafür dann auf einen Nachmittag ins Kinderparadies.

Geiß, juchhe! Dibelbumbel!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!

So sprach der Kapuziner im Wollenstein, so jubelte die Jugend bei ihrem Fest. Noch hätte die Veranstaltung nicht begonnen und schon herrschte ein buntes, lebhaftes Treiben, klang ein Summen und Brummen, ein Scherzen und Lachen durch den Saal, daß dem ärgsten Menschenfeinde das Herz im Leibe gelacht hätte. Kurz nach 8 Uhr begann. Eine Mädchengruppe Jungfräulein S. I. Stephan eröffnete mit einem spassigen Liedlein den unterhaltigen Reigen der Darbietungen. Dann sprach hochw. Herr Kaplan Kuh in Vertretung des leider durch Krankheit am Erscheinen verhinderten hochw. Herrn Dekanats Dr. Stumpf Worte der Begrüßung und des Dankes. Sein Gruß galt den zahlreich erschienenen Gästen, den Eltern und vor allem den Kindern, denen er reichen Gewinn an innerer und äußerer Freude von ganzem Herzen wünschte. Nun kamen die So-So-Metfordler zu Wort, Verzeihung, unser Ausdruck stimmt nicht, denn die Kleinsten, (Fortsetzung zweite Lesefseite.)



So sind sie, diese Tage.

Sie brechen auf wie Kristallblüten des Winters, deren schneeige, dunstige Blätter — vom kühlen Leuchtglanz einer weißen, nun bereits wieder lichtstärkeren Sonne durchzogen — zu garten,

perläuberten Morgen von namenloser Keuschheit sich öffnen, und in den plötzlich hergewehten, seidigen Gespinnsten früher Dämmerungen verflattern, in deren Grau-Blau gesetzte, tote Wollen schwarz und einfach hängen. Goldorangen und purpurn an den Spitzen des Tages und der Nacht aufglühend, bestrahlen sie sich. Und immer spielen in den Tagen dieser verflorenen Woche Goldreflexe in der Luft, die von der herben Kühle und Kraft eines türkisblauen Himmels durchgittert ist. Daß es so viel Licht gibt! Das stürzt in Kasernen und Strömen durch den Raum, flutet breit über die hingelagerten Straßen, schießt in Winkel und Spalten, springt über Treppen und Stufen, verliert sich im Spiel mit sich selbst, gleitet über die Flächen der Häuser mit weißen Böden, gerührt im Spiegel der Fensterscheiben in Brillanten und Diamanten, tropft zwischen den Fingern der Bäume und Sträucher — und quillt, strahlt, jubelt und verschwendet sich in einer orgiastischen Melodie des Hellseins. Und nicht in dem wärmestimmenden Sommer und auch nicht im scheuen, aufgeschagten Frühling war das Licht so überschwänglich. Denn jetzt darf es ja auch nur Licht sein. Die in den letzten Tagen wieder eingetretene Kälte hat alles Hindernde zwischen Himmel und Erde fortgeschwemmt, und das Licht braucht nur hell zu sein. So tanzt es vor seinen Schatten her, die nicht mehr schwer und dick hinter ihm kriechen, sondern blaßblau oder grau und leicht hinter ihm wehen. Eine große Glasglocke ist der Morgen, so klar ist vielfach seine Sicht und so jauchend hell das Licht, daß man seine weißen Schwingen über die Fernen hereinrauschen zu hören glaubt. Nicht alle Nächte der vergangenen Woche waren allerdings so wie diese: der Vollmond hängt, ein bis zum Rand mit fließendem Silberlicht gefüllter Lampion, zwischen tiefen schwarzen Ästen dicht vor der Wand des Turmberges, die nur ein einziger hoher Schattenfleck vor einem überhellen Himmel ist, in dem frostglühende Buntlichen — Sterne sitzen. Und mandmal sind schaumige Wölkchen, die an den durchsichtigen Mäandern hellgrün irrisieren, um den Mond verstreut. Und die Zweige der Bäume, deren Seiten mit schmalen, schwarz ornamentierten Flecken behängt sind, sind eine zierliche, dunkel verteilte Silberstickerei in einem großen, hellblauen Rahmen. Auf allen Zeichen schwimmen Silberfäden, rund und länglich, und der Rhein trägt tausend kleine Silberfäden, die in einem Kreis aufgespißt, dem Mond ihr Licht entgegengetragen. Zwischen Schatten und Mondlicht spielt das Märchen im Wald, und die Steine liegen wie vergaubezte Zwerge mit weißem Rücken und dunklen nach innen gewandten Gesichtern da. In warmem, rötlichen Glanze scheinen die Fenster der Häuser in diese helle Einsamkeit, den erharteten Traum einer tiefversponnenen Stille. Und in sie hinein verliert sich das Silbergerant der Wünsche und der Hoffnungen, die auch am Ende der zweiten Woche des neuen Jahres den wachsenden Tage begleiten. . . .

Diese zweite Woche des Jahres 1933 brachte als ein Ereignis, das schon registriert zu werden verdient, unsern Hausfrauen den großen Inventurverkauf. Kein Händelnd, kein Druck auf holbe Rippen wirkt bekanntlich auf Frauen so ergreifend wie der große Preisdruck beim Inventurverkauf. Der Mann ist ja erst in zweiter Linie, und auch da nur „passiv“ dran beteiligt. Ja, wenn der Inventurverkauf sich nicht bloß auf bestimmte Dinge der Bekleidung beschränken würdelt. Wenn einmal eine Inventur kommen würde, so groß wie ein allmächtiger, allgemeiner Gnadenerschlag! Dann wären auch die Männer mit einem Male Feuer und Flamme. Wenn z. B. die Tabakhändler plötzlich eine Inventur machen würden in köstlichem Holländer Knaster, in aromatischen Krüllschnitten, in schweren Meisels und sanften Havannas! Wenn unsere Gasträte plötzlich mit Inventurgeschlächtplatten, Inventurwurststücken und Inventurbockbier — die Maß zu 20 Pf. — die Männerherzen erschüttern würden, dann hätte das

Wir brauche Milch uff alle Fäll!
Dr' Badisch' Rollereib'rand
hat d' Schtadt entschädigt vorberhand.
Hat auch a' imvernomme all',
So daß m'r jeh' uff jeden Fall
Von eurer Milch noch weiter kriegt.
Was uns so arg am Herze' ligg.
Rorr henn en Wunsch mir noch am End,
Wo ihr uns noch erfüllte lennt:
Iß d' Milch a' künfdich nimmeh' schädlich,
Wannse numme nor recht fett isch!

Ich' hat sich also 's Reich in unser Milch neiglegt.
D' Milchwirtschaft isch jeh' reichgeseglich g'regelt. Billiger isch-se zwar worre, hoffentlich wird-se net widder magerer. Net daß jedesmal, wann's in Berlin Trifelt, a' d' Milch 'trischlich' wird. Un' net daß sich jede Kabinettstrikte a' noch bei unsre Milch- hüh' auswirkt; denn bei die Küh' kommt's net so arg uff d' Fars an. Bei de' Ochsje isch's was anners.
Vielleicht isch's ganz gut, daß d' Schtadt lei' Milchbetrieb meh' hat, nachdem dapt-se sich jeh' so arg viel mit Wasserfrage be- fassen muß. Denn bei so vielene Leidunge lennt's leicht emol zu me Sturzschluß komme. So soll z. B. Bulach e' neue Wasser- leitung kriegen, Maxau e' neue Brück un' d'r Rhein- hafe soll größer gemacht werre. Also Karlsruh's Zukunft ligg uffem Wasser un' net in de' Milch. In unserm schöne Vorort

Bulach
isch nämlich fechtigstelt worre, daß-es Brunnwasser grundheftlich net ganz einwandfrei isch. Des hab ich gar net gewist, daß d' Bu- lacher soviel Wasser trinke! Wasser isch das Allerbest, schon Wort Inventur auch für uns Männer eine tiefe, grobe und fast erschütternd freudige Bedeutung. Und schließlich auch noch ein

Opferstockmarder festgenommen

Ein lebiger 21 Jahre alter Eisenbrecher aus Weiertheim wurde festgenommen, weil er mehrmals die Opferbüchsen in der kath. Kirche in Weiertheim geplündert hat.

Am 12. Januar gegen 9 Uhr vormittags wurde in der kath. Kirche in Grünwinkel ein bei der Weihnachtsstippe aufgestellter Opferbehälter (Regernade) weggenommen und vor der Kirche zerfchlagen. Der Inhalt, bestehend aus etwa einer RM., wurde entwendet. Täter ist ein junger Mann in den zwanziger Jahren, groß, schlant, schwarzes Haar, glatt rasiert, trug braunen Mantel.

Brand im Arbeitsamt

In einem Büroraum des Arbeitsamts entstand in der Freitag-Nacht auf bisher noch ungeläuter Weise ein Brand. Die vom Hausmeister alarmierte Berufsfeuerwehr stellte den Brand- herd in der Zwischendecke zwischen dem 1. und 2. Stock- wend fest. Nach 1 1/2 Stunden angelegter Tätigkeit war die Ge- fahr beseitigt. Der entzündete Gebäudeteilchen ist be- trächtlich. Gebrannte sind nicht beschädigt worden.

Zu dem Brand erfahren wir noch folgende Einzelheiten:
Freitag nacht um 1 Uhr wurde der 1. Böschung der Berufsfeuer- wehr fernmündlich zum Arbeitsamt in der Gartenstraße gerufen. Durch starke Rauchentwicklung war der Hausmeister gewendet und auf ein Feuer aufmerksam geworden, das im Zwischendecken des 1. Obergeschosses — nach seiner Ausdehnung zu schließen — schon tagelang als Massenbrand gewütet haben muß. Der Brandherd wurde am offenen Feuerstein in der Decke des Erdgeschosses schnell entdeckt und das Feuer in kurzer Zeit abgelöscht. Nach Öffnen des Fußbodens stellte sich jedoch heraus, daß das glimmende Feuer im Blindboden schon beträchtliche Ausdehnung angenommen hatte. Die zum Abkühlen dieser Glühmittel erforderlichen Aufräumungs- arbeiten, die zunächst durch ungewöhnlich starke Rauch- entwickelung behindert waren, hielten den Böschung bis gegen 3 1/2 Uhr an der Brandstelle in reger Tätigkeit. Die Arbeiten waren so umfangreich, daß sie die Nachforderung eines zweiten Halbzeuges zur Unterstützung erforderlich machten. Es war notwendig, Fuß- boden hgm. Decke in einer Ausdehnung von rund 40 Quadratmeter freizulegen und bis auf die Balken abzutragen.

Der entstandene Schaden am Gebäude läßt sich noch nicht genau angeben; er dürfte etwa 3000—4000 RM. betragen. Höher als der Gebäudeschaden ist jedoch die Störung zu be- werten, die der Betrieb des Arbeitsamtes durch dieses Feuer erleidet, obwohl es den Arbeiten der Feuer- wehr gelang, alle Akten, Karteien, Telefonapparate, vor allem auch die elektrische Lichtanlage vor Feuer- und Wasserschaden zu be- wahren.

Die Brandursache dürfte in einem ungenügend isoliert aufgestellten Heizofen eines Büros im 1. Obergeschoß zu suchen sein. Vermutlich sind bei stärkerer Erwärmung desselben in den letzten kalten Tagen Fußboden hgm. Balken in Blut geraten. Es kann jedoch auch eine Unachtsamkeit des Schornsteins vorliegen, wodurch sich auch das Nichtbeachtwerden des Brand- geruchs in den letzten Tagen erklären ließe.

Schiedspruch im Hotel- u. Gastwirtsgerwebe

Die am Montag, den 8. Januar, begonnenen Verhandlungen über den Tarifstreit im badischen Hotel- und Gastwirtsgerwebe wurden gestern beendet. Vor dem stellvertretenden Schlichter, Obergewerberat Ganewinkel wurde ein Schiedspruch ver- fündet, wonach die Mantelbestimmungen, Lohnbestimmungen so- wie Behebungsgelder und Kost und Wohnung in der bishe- rigen Höhe mit Wirkung vom 1. Januar 1933 wie- der in Kraft gesetzt werden. Für die Annahmeerklä- rung wurde eine Frist von acht Tagen festgelegt.

Achtung, notieren!

Heute „Beschwingte Stunden“ in der Eintracht

Wer sich einen fibelen Tag mit wenig Geld machen will, besuche die Wohltätigkeitsveranstaltung! Um 3 Uhr steigt ein Bunter Nachmittags mit allerlei humoristischen Ueberrassungen und Knalleffekten. Kunstmalerei, Posa, Otti Höcker und Hans Mä- ller sind die Kanoniere des Humors, die Hauskapelle Bauerz wird für die musikalische Unternehmung sorgen.

Abends 8 Uhr ist Fortsetzung: die Elffässer Theater- gruppe mit ihrer zwerghaftersüßeren Aufführung „Der leg Barbessa“ wird die Lachmuskeln in Schwingungen versetzen, und Gustafius Dutenmüller, der Dialektpoet, wird Rhein- schmalen starten lassen — in Gedichtform natürlich! Anschließend Tanz unter Meißter Braunagels Leitung.

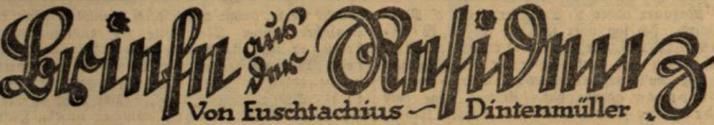
Also heute allgemeine Parole: auf zu den „Beschwing- ten Stunden!“

Besondere Prüfungen an den Mittelschulen

An den höheren Lehranstalten werden, einer Anordnung des Ministeriums des Kultus und Unterrichts entsprechend, gegen Ende März folgende Prüfungen abgehalten: Ergänzungsreifeprüfungen im Lateinischen oder Griechischen, Prüfungen zum Nachweis der Kenntnisse der zurückgelegten Oberprima eines Gymnasiums im Griechischen (sogenanntes Graecum) und besondere Prüfungen zum Nachweis des erreichten Kenntnisstandes einer bestimmten Klasse gemäß der Bekanntmachung vom 2. Oktober 1932. Ueber den Ter- min dieser Prüfungen wird noch nähere Mitteilung erfolgen. Ge- suche, denen die erforderlichen Nachweise beizufügen sind, müssen bis spätestens 1. Februar 1933 vorgelegt werden.

Achtung, Betrüger!

In letzter Zeit ist hier und in Durlach ein Betrüger auf- getreten, welcher sich als Beauftragter der Rotgemein- schaft ausgab, den Reuten vorzuschwindeln, sie würden aus der Reichshilfe mit Breiten geliefert, müßten aber gleich pro Zentner 50 Pfennig an ihn bezahlen. In einem Falle ist es ihm gelungen, ein ältesten Frau 7,50 RM. abzuschwindeln. Der Be- trüger stellte Liefersteine und Quittungen, die er mit unleserlichem Namen unterzeichnet, aus.



Von Fuschachius — Dintenschmuck

Sehr geehrter Herr Redakteur:
Bei uns in Karlsruh' fangt 's neu' Jahr gut an. Aus Anlaß vom Inventurverkauf hat d' Schtadt die ganz
Milchzentrale
v'raaft; nadierlich mit 10 Prozent Rabatt. Künfdich drinke' m'r also lei' schädliche Milch meh'. M'r henn jeh' lei' Küh' meh' bei d'r Schtadt; sie sinn nach langjährige treugeleischte Dienstste abgebaut worre. Dapt-se grad so ohne Feierlicheite ent- lasse worre sinn, des hat m'r eigentlich gar net recht galle. M'r hätt doch wenigstens en Festscht machwe lennt odder en Festscht zu Ehren von unsre Küh'; wann's Ochsje wäre, däte-se sich's net grad so galle lasse. Un' ich glaad, daß unsre Küh' zum Abschied doch ganz gewiß noch gern e' paar Gestaltbder Frei- milch gschwendt hätte, un' wann's a' bloß Sauermilch gweist war. Der Abschied isch denne Kih' nämlich ziemlich sauer uffschachte, adwer uns Karlsruher Milchabonnente isch-er achnet leicht galle, denn mir sin an die Milch g'wöhnt gweist. Un' d' Schtadt isch bisher nadierlich uff die Kih' angewiese gweist, indern dapt-se selwer lei' Milch gebt, obwohl dapt-es viel' Leut gibt, die mo so e' Schtadt'wahlung vor e' Melk'uh angugge. Unsre Kih' henn sich ohne Zweifel große Verdienste erworbe an d' Milchwirtschaft, denn d' Milch von unsre Schtadt'Kih', die

mo frieher bloß Magermilch gweist isch, die isch mit d'r Zeit allfort dicker worre. In letzte Sommer war-se e' paar mol sogar so arg did, daß m'r-se schier nimmeh' aus-em Häfele rausbrocht hat. Un' jelle Leut, die mo als glagt henn, d' Schtadt hätt als doch scho' vorher de' Magerm abgkapt, die henn gloge. Grad des hat m'r so als so arg Schbafz amacht, wann ich als morgens den schöne Rahmbelz von d'r Milch in d' Kaffee- schüffel hab neibloke lasse lennt. D'r Böffel isch als krumm worre. M'r Karlsruher sehn net umsonst so gut aus. Un' net v'gege: bei uns dertem har's als schwer gebuttert. M'r henn nämlich aus dere Schtadt'Kih' jedes Jahr so viel Butter rauskriegt, daß ich jedesmal an Weihnachte Butterbaggess hab mache lennt. Un' alle Karfreitag hemmer Bibbeleskäs mache lennt mit Knosfle. — Wer meiß, wie's jeh' wird, wann die Kih' emol merke, dapt-se nimmeh' bei de Schtadt sinn! Wann-se sich norr niz andu h'n!

So lebt denn wohl ihr lieve Kih'!
M'r danke euch for euer Mäh',
For euer Butter un' for d' Milch!
(Woh' war-se teuer un' net bill'ich!)
Was ihr uns giffert, war „eins a“,
D'r Abschied geht uns ziemlich nah',
Zum Glück seht ihr net ohne Stell;

großes Schild in roter Miesenschrift am berühmten grauen Haus des Finanzamtes in der Bähringerstraße: „Inventur in Steuerzahlungen, alle Steuern um 60-80 Prozent ermäßigt! Das wäre erst ein Inventuren! Kinder, Kinder, wenn es bloß wahr wäre...“

Den Wettermachern ins Stammbuch!

Eine Stelle in unserer gesegneten Stadt aber ist offenbar von der Inventur total vergessen worden. Allerdings ist sie auch etwas weit, fast schon aus der Stadt draußen, die Badische Landeswetterwarte in der Durlacher Allee. Und doch läßt gerade ihr so eine herzliche, günstige Inventur bitter not. Mit ihren Wettervorhersagen ging es in den letzten Tagen wie mit den bekannten Dementis der Regierungskabinette: man mußte nur immer das Gegenteil glauben, dann war man richtig informiert. Verkündete der Wetterbericht kalte, sonnige Tage und ein angenehm temperiertes Hochdruckgebiet, so triff bestimmt ein Bindfadenregen vom Tiefdruckhimmel; waren dann wie in den letzten Tagen dieser Woche von der amtlichen Stelle Regengüsse angeordnet und stärkere Schneefälle im Gebirge, dann schob sich lächelnd ein Hochdruckgebiet zum Schabernack dazwischen und man bekam das schönste Wetter. Wir normale Menschen und Laien ohne statistisch-meteorologische Ehrgeiz, die wir uns nur nach wohlkonfortierten Dünnerungen und rheumatisch angehauchten Knochen orientieren können, kommen aus den Schrednissen garnicht mehr heraus! Und das alles nur, weil der Wettermacher in seinem wissenschaftlichen Eifer nicht stillhalten kann und frohlodend seine falschen Berichte hinausschmettern muß. Uns in der Ebene Hausenden packte schon eine Gänsehaut, als der Wetterbericht nach dem unglücklichen Wochenendregen des letzten Sonntag von weiteren ergiebigen Regenfällen orakelte. Wir haben schon die schmutzig-nassen Straßen, schneeflecken den Benzindampf, der dick auf der Straße lag und es verflüchtete, zu verdüsten, rochen schon den heißen Rauch, der von den wenigen, noch mobilen Karlsruher Kaminen in die Gassen troch und zum Hüfteln zeigte, während andererseits die Winterportler in froher Erwartung ihre Skier und ihren Wagens salbten und auf den versprochenen Schnee warteten. Beide wurden enttäuscht, unangenehm die einen — angenehm die andern, daß sich selbst auf diese Ermunterung durch Autoritäten hin die Schleusen des Himmels nicht öffneten. Dem Wettermacher ist das schließlich wurscht, er schreibt's so in die Zeitung, beruhigt sein Gewissen mit elektrischer Höhenfonne und geht zufrieden zu Bett. Wir Betroffenen aber möchten doch von den Wetterpropheten hinfort etwas mehr offiziellen Optimismus sehen, das kann man als steuerzahlender Bürger doch heutzutage ruhig verlangen. Oder hat euch das Land Baden inzwischen auch die Gehälter gekürzt, daß ihr vor lauter Tiefdruckgebieten den — blauen Himmel nicht mehr seht?

Kampf gegen die Luftbarkeitssteuer

Die hiesigen Lichtspieltheater haben erneut eine Eingabe an den Stadtrat gerichtet, da ihre Bemühungen um eine Erleichterung hinsichtlich der Luftbarkeitssteuer bis zur Stunde völlig erfolglos geblieben sind. Durch die Luftbarkeitssteuer würden den Unternehmungen zusätzlich der 2 Prozent betragenden Umsatzsteuer insgesamt rund 16 Prozent der Bruttoeinnahmen entzogen. Es sei dies eine Belastung, wie sie bei der schon so lange andauernden rückläufigen Konjunktur einfach nicht mehr getragen werden könne. Sollte sich die Stadt diesen Ausführungen weiter verschließen, so erklärten sich die Lichtspieltheater auf herbstliche, die den Erwerbslosen, Kriegsbeschädigten und Kleintrentern seit Jahren eingeräumte etwa 50prozentige Ermäßigung auf die Eintrittspreise weiter zu gewähren.

Der Samstag-Markt war gut versehen mit Geflügel, Butter, Eiern, Gemüse und Obst. So gut versehen war das Angebot an Wild. Nach Wild, ebenso nach Geflügel und Obst war die Nachfrage nur gering; etwas mehr begehrte waren Butter, Eier und Gemüse.

Bestrafungen. Wegen verschiedenen strafbaren Handlungen (Diebstahl, Missetat) wurden drei Personen von der Kriminalpolizei festgenommen.

Zunehmende Winterkälte am Wochenende

Klimatische Wintertage auch im Rheintal / Gute Eislaufverhältnisse

Im Bereiche des seit wenigen Tagen entfaltenden kontinentalen Hochdruckgebietes, das einen Kern über Osteuropa aufweist, hat sich nunmehr eine scharfe Winterkälte durchgesetzt. Aus den eisigen russischen Steppen dringen fortgesetzt niedere temperierte Luftströme nach dem Festland westwärts vor, die auch bereits das Rheintal erreicht haben.

In Karlsruhe mäßigen Frost bis zu -6 Grad am Samstag herbeiführen.

Da untertags der leichte Frost abkühlt, also „klimatische Wintertage“ wieder zu verzeichnen sind, so haben sich gleichzeitig die Hoffnungen auf Eislaufmöglichkeiten erhöht. Die künstlichen Eisbahnen sind in guter Verfassung, für die Stadgarteneisbahn bedarf es noch mindestens zwei bis drei Tage harten Frostes, ehe die notwendige Eisdicke von 8 Zentimeter erreicht sein wird.

Für die Hausbesitzer

vor hundert Jahr gewest“ hat d'r Pfarrer Kneiply g'lagt. Er hat scheints 's Vullicher Wasser net kenni. Die G'schicht kommt m'r e' h'ble komisch vor, mit-em Vullicher Brunnenwasser. Daß d'r Vullicher en gute Dorf ist henn, des weiß ich. Wann-se den bisher wirtlich mit dem g'undheitschädliche Wasser gl'ocht hätte, nord wäre-je scho' lang aus'g'f'ort we; also sie wege sich scheints bisher g'heife g'wist. Scheints ich anfangs a' Bier g'undheitschädlich worre in Vullich. Sie henn beddruom also ganz recht, wann-je jeh' j'erst d' Wasser d'r-bessere lasse bei dere schlechte Wirtschafslag; 's ich halt doch immer noch e' h'ble h'licher. Zwitrigens kann ich's nord be-schädliche, dah-es Vullicher Wasser schädlich ist, indem dah mei' Karte im letzte Sommer, wo-er dort drauß gehabelt hat, drei Wirt Sch'trof g'alt g'wicht hat. M'r wird also nix d'agege einwende kenne, wann d'r Vullicher endlich emol einwandfrei's Waj-fer kriegt un' e' anständliche Wasserleitung; scho' weil's-ene bei d'r Eingemeindung d'r'sproche worre ich, sonst fange-se a'leischt widder for sich alle in an.

D' Magauer Schiffbrüch

wird jeh' endlich jedefalls wirtlich sicher durch e' feste Rheinbrück ersetzt werre. Hoffentlich baue-se-se amover g'let' so hoch, dah a en D'seandampfer unndurch fahre kann; warum — des werre-se g'let' h'ere. Scheints wird jeh' bloß noch drum

„Beschwungte Stunden“

(Fortsetzung der 1. Beilage.)

feinen und größeren Spieler waren mäschenstill bei ihrer Arbeit am laufenden Band, oder wie man will, mit der flatternden Rolle. Wie leuchteten die Augen, wenn dem Sieger eine duftende, knusperige Brezel zum Schnabulieren überreicht wurde. „Wub'n und Wädel, seid's alle da? Ja! Na, dann kann's losgehen“, erklärte der Schläuberger von Kapelltheaterdirektor. Und es ging los! Alle, alle die wohlbekannten Figuren, der alte König, die schöne Prinzessin, Trabanten in weißer und schwarzer Farbe und Kapelle der fidele Geselle wirrten mit und machten ihre Sache unter Meister Neuhellers Leitung ganz famos. Viel Stimmung gab's, viel Lust und Freude. Nachher muzizierten die Musikanten aus dem Weiserfeld wunderbarlich, ließen Papa Papas Kinderinfonie mit all ihren Ueberraschungen lebendig werden. Das Märchen von der Prinzessin und dem Schweinehirt wirkte, tonate, sang und spielte, lachte und weinte danach über die Bühne, in köstlicher Frische und Natürlichkeit dargeboten dem trefflichen Gestaltern. Wieder spielten die Musikanten aus dem Weiserfeld, machte Kapelle tollkühne Sprünge des Humors. Ein Reigenpiel: „Wir sind die fleißigen Bürgerseut“ (Jungfer St. Stephan) erkante bogwärtig. Viel zu früh kommandierte Mutter zum Aufbruch. Es war doch zu schön gewesen! „Wenn nur bald wieder so ein Nachmittag für uns käme“, meinte beim Nachhausegehen ein kleiner, blonder Dreifährchen und hat damit wahrlich allen kleinen Gästen aus dem Herzen gesprochen.

Und am Abend...

Der erste Gesellschaftsabend der „Beschwungten Stunden“ stand unter dem Motto: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“. Der große Saal der Eintracht war bis auf den letzten Platz besetzt und bot ein festlich getimmtes Bild. Die Karlsruher Gesellschaft war dem Ruf der veranstaltenden Organisationen in großer Zahl gefolgt, um bei dem wohltätigen Werk durch ihre Teilnahme wirksam mitzuhelfen. Man bemerkte die Gemahlin des Herrn Staatspräsidenten Dr. Schmitt,

„Das badische Konfordat“

Dr. Baumgartner in der Weststadt

Wer einen Zweifel hatte, ob es ratsam ist, in der heutigen Zeit innerhalb der katholischen Männerwelt die Frage des badischen Konfordates zu besprechen, der konnte am Mittwochabend im Männerverein der Weststadt Klarheit und Aufschluß bekommen. Das Besprechungstreffen im „Felsened“ war zur angelegten Stunde überfüllt, auch die Wirtschaftsräume mußten noch dazu genommen werden, um all die Zuhörer zu fassen, welche gleich hochverehrten Herrn Minister Dr. Baumgartner zu hören. Der Vortragende hieß Redner und Zuhörer herzlich willkommen und dankte dem Herrn Minister dafür, daß er trotz übergroßer sonstiger Anspannung sich noch für den Vortrag zur Verfügung gestellt hatte. Ein Beispiel für die katholische Männerwelt, ohne Rücksicht auf persönliche Bequemlichkeit der großen Sache zu dienen, welche unsere gemeinsame Sache ist. Das Referat des Herrn Minister dauerte über 1 1/2 Stunden. Es konnte bei größter Aufmerksamkeit der gesamten Zuhörerwelt konstatieren gehen. Kein Wunder auch, Verstand es der erfahrene Führer des katholischen Volkes von Karlsruhe doch, in größter Sachlichkeit und Klarheit sowohl die Bedeutung des Konfordates nach der geschichtlichen wie nach der politischen Seite zu würdigen. Es war wertvoll, wie der Vortragende dann feststellen konnte, eine außerordentlich erschöpfende Darstellung des ganzen Fragenkomplexes, eine faßbare und verständnisvolle sowohl für den Gebildeten wie für den Laien vermittelte. Nur wer so aus dem Vollen schöpfen und so umfassend das Thema beherrschen kann, wie der geschätzte Herr Referent, konnte so vieles in solcher Kürze und Klarheit bieten, wie es eben bei diesem Referat geschah. Reichlicher Beifall dankte denn auch unserm Führer für das glänzende Referat und die opferbereite Tat. Den Dank der Versammlung kleidete dann der Vortragende, Herr Direktor Köppert, in herzlich gehaltenen Worten

die Herren Minister Dr. Baumgartner und Dr. Imhauser mit ihren Damen, die Spitzen von Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und führende Persönlichkeiten von Handel und Industrie.

Das Konzert wurde durch einen Prolog von Frau Clara Siebert eingeleitet, den Fräulein Otti Höcker eindrucksvoll vortrug. Die anschließende Vortragsfolge eröffnete die Sonate D-Dur von Balihar Galuppi. Injere bekannte Karlsruher Pianistin Fräulein Kitty v. Reuffel brachte das Werk in künstlerischer Vollendung zu Gehör und erntete dankbaren Beifall. Dann sang Kammerfängerin Marie Fanz, begleitet von Herrn Professor Philipp Vieder aus opus 7, 8 und 20 von Franz Philipp. Die abwechslungsreiche Auswahl der zum Teil vollstimmlichen Gedichte, die Franz Philipp meisterhaft vorant hat, paßten so recht in den Rahmen der Veranstaltung. Marie Fanz wußte mit ihrer wunderbar klaren Stimme die Herzen der Hörer zu gewinnen. Man dankte ihr und Herrn Prof. Philipp, der am Flügel begleitete, mit reichem, anhaltendem Applaus. Den Reigen der musikalischen Darbietungen schloß Herr Konzertmeister Josef Feischer mit vier Violinvorträgen. Kitty v. Reuffel war ihm eine hervorragende Begleiterin. Josef Feischer spielte Beethoven von Padre Martini, ein von Fritz Kreisler bearbeitetes Menuett von Nisolo Porpora, einen Walzer von Meyer und den temperamentvollen „banje floot“ von Selber. Den härmischen Beifall mußte der Künstler mit einer Zugabe belohnen.

Nach Abschluß des Konzertes wurde der Saal für die Tanzlustigen frei gemacht. Unter der musikalischen Leitung von Herrn Tanzmeister Ullgr freute sich die Jugend und auch manch älteres Semester beim Tanz. Damit feiner der Anwesenden Hunger und Durst litt, waren hilfsreiche Damen in beschwingtem Tempo tätig. Küche und Keller boten auch dem vermögtesten Geschmack Erquickung und Labung zu einem den Zeitverhältnissen sehr angemessenen Preis. Der Abend verlief so in freiesproher Stimmung, bis kurz nach Mitternacht die Polizeistreife schlug. Wohl jeder Teilnehmer wird hochbefriedigt heimgegangen sein und es nicht veräumen, auch an den noch kommenden Tagen die bestimmten Stunden nochmals mitzuerleben. Den Künstlern aber, die sich in so uneigennützig Weise für diesen guten Zweck zur Verfügung gestellt haben, gebührt herzlichster Dank und Anerkennung.

der Anerkennung und der Treue. Die Aussprache, welche dem Vortrag folgte, ergab nach der parteipolitischen Seite hin Klarheit über Fragen, welche mit den Folgen der Abstimmung im Landtag zusammenhängen. Auch hier erwies sich der Minister wieder als der lang abwägende und ruhig urteilende Führer, den nur die Liebe zu Volk und Vaterland, Religion und Kirche leitet bei seinem verantwortlichen Wirken in Dienste unserer Zeit. Der Vortragende konnte mit Worten größter Zufriedenheit die Versammlung nach Besprechung ethischer geschäftlicher Angelegenheiten schließen und auch der anwesenden Badenwärt Gelegenheit geben, die Anwesenden über Zweck und Aufgabe der Kampfgemeinschaft des Jungend des katholischen Volkes der Weststadt, welche durch Zusammenschluß im Jungmännerverein auf, Anschließ an die aktive Gruppe der Männerorganisation hat, dafür zu danken, daß sie zur Stelle ist, wenn die Führer sprechen. So muß es sein. Mit dieser inneren Beschlossenheit wollen wir der Generalversammlung vom 9. 2. entgegengehen.

Ein 90jähriger. Gemeinrat Dr. Oskar Eisenmann, der frühere Direktor der Kaiser-Galerie, der seit langen Jahren in Karlsruhe seinen Wohnsitz hat, feierte am Samstag seinen 90. Geburtstag. Im Jahre 1877 wurde er an die Kaiser-Galerie berufen. Aus als Schriftsteller ist er weiten Kreisen bekannt geworden durch kunsthistorische Arbeiten, die überall Anerkennung gefunden haben.

40jähriges Dienstjubiläum. Am 6. Januar konnte Herr Stellvertreter Stefan Lichtenberger dem Bahnhof Karlsruhe-West auf eine 40jährige Tätigkeit im Dienste der Deutschen Reichsbahn zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde der Jubilar durch Ueberreitung persönlicher Glückwünsche des Herrn Reichspräsidenten, des Herrn Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und des Herrn Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe in gebührender Weise geehrt.

Veranstaltungen des Bildungsausschusses der Karlsruher Rotgemeinschaft. Am Samstag, den 21. Januar 1933, abends 8 Uhr, findet im Saale des Studentenheimes, der zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt worden ist, ein Lichtbildervortrag des Herrn Kaufmanns Hermann Doldt, hier, über das Thema: „32 Monate in den Eisfeldern Sibiriens und den Kohlenbergwerken der Ukraine als Kriegsgefangener“ statt. Das Vortrags-Quartett des hiesigen Musikvereins „Harmonie“ hat in dankenswerter Weise seine Mitwirkung bei diesem Abend zugesagt. Kostenlos Eintrittskarte sind bei den Verteilungsstellen der Karlsruher Rotgemeinschaft und beim Arbeitsamt erhältlich.

„Skandal um die Einzelhandelsbank“

Man schreibt uns: „Der „Führer“ veröffentlicht in Folge 13 vom 13. Januar 1933 einen Bericht „Skandal um die Einzelhandelsbank“. Soweit Einzelheiten behauptet werden, sind sie zum Teil unrichtig, jedenfalls aber sachlich und zahlenmäßig stark übertrieben. Die zuständigen Organe beschäftigen sich eingehend in sachlicher Weise mit diesen Fragen und haben alles in die Wege geleitet, um jede Schädigung der Gläubiger zu vermeiden. Auch die Verantwortlichkeitsfragen werden selbstverständlich einer sachlichen und rechtlichen Prüfung unterzogen werden. Der ruhigen im Interesse der Gläubiger gelegenen Abwicklung dienen solche Schritte mehr als rein polemische Auseinandersetzungen.“

g'ritte, ob j'erst d' Magauer oder d' Speyerer oder d' Mannemer Brück gebaut wird. Ich sag nord so viel: wer d' Wirtschaf wirtlich anturde will, der muß j'erst d' Magauer Brück baue, indem dah grad immer d'r Brück drinwo e' große Wirtschaf ist, wo's j'rieger große Schodde un' große Schweinerippeln gewwe hat. Amover wege dere bleedinniche Schiffbrüch, wo jedesmol, wann e' Schiffe kommt, ausenannerglägi un' nord widder g'ammegleimt werre muß, hat m' jo nie gwist, ob m'r immerhaupt widder heimkommt. Un' 's ich immerhaupt so e' dumms G'wiehl, wannmer grad uff dere Brück laaft wann en Eisbahnung kommt. Do lügt m'r als scho' halwer im Wasser, wann sich die Brückschiffen sente. Unserer Grob m' d'ber muß ich jedesmol en Reddungsgrütel um de Hals rumhängen, sonst geht-se m'r net niwer. Des ich doch ke' Aufstanz! So ich's amover a, wann d'r Pfälzer Wein rimwertenspordeit wird. Wann d'r Wein e' h'ble schwer ist, sent sich die ganz Schiffbrüch. Desei ich's scho' voromme, dah d'r Wein mit-em Rhein in Berührung komme ist, un' hinnenoch wird als d'r Wirt v'rdächtig, wo den Wein aus'f'ent. Des ich doch e' Wirtschaf'schädigung un' ke' Wirtschaf'sanuldelung!

Inser Rheinbafse

scholl jeh' d'größert werre, d. h. d'r Etichlanal soll kreitert

gmacht werre, damit dah endlich a emol e' paar richdiche Schiff reinfahre lenne. Wir wolle jeh' endlich emol en Panzerkreuzer jeh, statz nord allort die h'wilde Kaffeedampfer. Was dut unser Kreuzer „Karlsruhe“ immerhaupt in Kiel oder sonstwo? Der g'hört zu uns nach Karlsruhe! Also m'r wolle hoffe, dah-er künftlich bei uns im Rheinbafse „vor Anker geht“, wannmer unjere Hofe e' h'ble größer gmacht henn. Velleicht kann sich unser Martine entfäliche, nord a emol ihre Plattenmanöver hier ab's h'alle; wann d'r Rheinbafse nord immer no net austreche sollt, nemme m'r halt noch de' Stadtdiartelese dezu. Un' ich dann des en Zustand, dah mir jedesmol j'erst nach Hamburg fahre nitze, wannmer schnell zum Dintel nach Amerika oder nach Afrika v'reiste wolle? Wir drauche en „Südb'ntlicher Lloyd“ un' e' Karlsruhe-Amerikalinie! Ich ich im Welt'scho' wie-se nord in Newport sch'bbige, wann-je un're neupfiche Ozeanziese jeh'n, un're Leuwerteedampfer „Mappurania“ un' „Daglantia“. — Samwerl

Wis dahin bin ich Ihre Ihr ergedenächster

Gustavus Dintenmüller,

Angststeller in gepowener Schellung.

Zender & Krauß Kohlenhandels-Gesellschaft Kaiserstraße 247 Fernsprecher 4777/4778 Prompte Lieferung frei Haus - Beste Bedienung zu niedrigsten Preisen

Unterhaltungsbeilage

BLÄTTER FÜR DEN FAMILIENLESER

SONNTAG, DEN 15. JANUAR 1933

Wunderbare Rettung / Von Heinrich Mohr

Vor etwa hundert Jahren, zu einer Zeit also, als man noch keine mit Funktelegraphie ausgerüsteten Schnelldampfer kannte, vermittelte ein englisches Rauffahrtsschiff die ständige Verbindung zwischen der heimatischen Industrie- und Handelsmetropole Liverpool und St. John, dem kanadischen Hafen. Eines Tages, um die Mittagszeit, war Bruce, der Steuermann des Rauffahrtsschiffes, in seiner Kabine mit der Berechnung des Standorts beschäftigt. Man näherte sich der Küste Neufundlands, und Länge und Breite, wo man sich befand, möglichst genau festzustellen, war von Wichtigkeit für die weitere Navigation. Jemand etwas klappete dabei nicht. Bruce rief durch die offenstehende Tür hinüber nach der anstehenden Kapitänskajüte: „Hallo, Captain, wie ist Ihre Berechnung?“ Er erhielt keine Antwort, obwohl ein Blick über die Schulter ihn davon überzeugte, daß der Chef an seinem Tisch saß und schrieb. Bruce stand auf, trat neben den Schreibenden. Der hob den Kopf, wandte das Gesicht, ohne ein Wort zu reden dem Steuermann zu, blickte ihn starr und fremd an. Bruce wich entsetzt zurück: der da saß, war nicht der Kapitän, auch kein Mitglied der Besatzung, es war ein gänzlich Fremder.

Bruce stürzte an Deck, berichtete dem Kapitän sein Erlebnis, und beide begaben sich nach der Kabine. Niemand sah mehr an Tisch. Dafür standen auf der Schiefertafel des Kapitäns, die da lag, groß und deutlich die Worte: „Stear to the North-West“ (Steuert nach Nordwesten). Keiner der wenigen Schreibkundigen an Bord schrieb die gleiche Hand, und kein Fremder, kein blinder Passagier, fand sich irgendwo im Kasten versteckt! Ein Rätsel hatte sich aufgetan.

Um der Sache auf den Grund zu gehen, entschloß sich der Kapitän, dem geheimnisvollen Befehl nachzukommen. Mehr als ein paar Stunden Verspätung wurde dabei nicht riskiert, und die Spielten bei dem damaligen „Tempo“ keine Rolle. Man steuerte also nach Nordwesten — um nach kurzer Fahrt auf ein in höchster Seesnot manövrierfähig den Elementen preisgegebenes Wrack zu stoßen, dessen Mannschaft und Passagiere keinen Cent mehr für ihr Leben gegeben hätten! Bis auf einen. Bruce lief es eiskalt über den Rücken, als er ihn unter den Schiffbrüchigen gewahrte, welche die ausgelegten Rettungsboote an Bord brachten. Dieser eine war — der mysteriöse Schreiber! Weber blickte noch Anzug ließen einen Zweifel darüber, und als der Kapitän den Geretteten ersuchte, auf der Rückseite seiner Tafel die Worte „Stear to the North-West“ zu schreiben, da ergab sich einwandfrei die Identität der Handschrift.

Der Kapitän des verunglückten Schiffes aber berichtete, nachdem das Rettungsboot restlos geblüht war und man beim wärmenden Grog saß, daß um die Mittagszeit jener Schreiber plötzlich in tiefen Schlaf verfallen sei und nach seinem Erwachen ausgerufen habe: „Wald werden wir gerettet!“ „Denk lieber an deine Seele!“ habe man ihm angesichts der aussichtslosen Lage geantwortet, er aber hatte sich nicht beirren lassen und allen Ernstes erklärt, daß ihm toben geträumt habe, er befände sich an Bord eines Schiffes, das zur Rettung den Kurs auf sie nähme. Dann habe er das Schiff genau so beschrieben, daß es, nachdem es in Sicht gekommen war, von allen sofort erkannt werden konnte.

Ein katholischer Theologe, der (längst verstorbene) Kaplan Weber aus Mittelberg im bayerischen Allgäu, sah einst an einem unwirklichen Wintertag in der behaglichen Stube beim Mahle, als es draußen pochte. Ein armer, hungeriger und in Lumpen gehüllter Knabe begehrte Einlaß, bat um ein Almosen. Der Kaplan ließ ihn an seinem Tische Platz nehmen und speiste ihn. Zu schwach und zu

krank, um den Weg forschen zu können, behielt Weber den Jungen im Hause. Wies ihn ein sauberes Bett an, gewährte ihm Nahrung und Zuspruch und sorgte auch für ärztliche Betreuung. Mit dem Einzug des Frühlings schien jede Gefahr gebannt, der Sommer sah den jungen Schlingling soweit hergestellt, daß er Unterriecht empfangen konnte. Es war ausgemacht, daß er, der Elterlose, im Hause des Pfarrers bleiben sollte, und ein bestetes, ein liebevolleres Heim hätte er wahrlich nicht finden können! Als aber der Herbst mit rauhen Stürmen über das Land hereinbrauste, da erwachte aufs neue die tödliche Krankheit, bemächtigte sich mit Vehemenz des ganzen Körpers, und unter verzehrendem Fieber ging ein junges Leben alsbald ein zur ewigen Heimat.

Monate später, wieder herrschten Eis und Schnee, lehrte Kaplan Weber bei hereinfallender Dunkelheit von einem Krankendefekte heim. Der Weg war weit und frisch beschneit — kein Wunder, daß der Wanderer die Richtung verlor. Umherirrend auf weißer Dede, die noch kein Fuß betreten hatte, kratzte es plötzlich unter des Kaplans Füßen, er hörte das Bersten von Eis, sah, wie er sank. Bis über die Hüften im Wasser, die Füße vergebens nach Grund tastend, wehrte sich der Einfame verzweifelt gegen ein gänzlich Verinken, schrie gellend um Hilfe. Niemand hörte ihn, niemand eilte herbei, um beizustehen. Den Tod vor Augen wandte der Kaplan ein letztes Mal den Blick zum Himmel und siehe da: in hellem Glanze, deutlich sichtbar, schwebte vor ihm, nahte sich ihm — der Knabe, den er einst geliebt, gepflegt und bei sich aufgenommen hatte. Er streckte ihm wortlos die Hand entgegen, half ihm aus dem eifigen Wasser auf festen Boden und bedeckte ihm mit ausgestrecktem Arm die Mützung, die er einzuschlagen habe, um gefahrlos nach Hause zu kommen. Sodann verschwand er, unermittelt und geheimnisvoll, wie er gekommen.

Der Kaplan kam wohlbehalten zu Hause an. Tags darauf trieb es ihn nochmals hinaus an die Stelle seines nächtlichen Unfalls. Er erkannte sie wieder an den noch unverfälschten Fußstapfen, die er hinterlassen hatte. Von Ortskundigen erfuhr er, daß gerade da, wo er eingebrochen war, sich die tiefste Stelle des Teiches befand.

Joseph Haydn, dessen 200-jährigen Geburtstag die Welt in diesem Jahre feierte, nahm 1792 in London, teil an einem Konzertabend. Um des Meisters Spiel aus nächster Nähe genießen und sich ganz dessen Vann hingeben zu können, verließ die Mehrzahl der Parteiliebhaber ihre Plätze und umdrängte das Podium. Kaum, daß die ersten Takte durch den Saal rauschten, wurde Haydns Spiel von einem ohrenbetäubenden Getöse überdünnt: der mächtige Kronleuchter hatte sich von der Decke gelöst und saufte hinab — auf die leergemordenen Stühle! Mehr als 30 Menschen standen sprachlos vor Schreck. Einer rief schließlich in freudigem Erstaunen: „Mirakell! Mirakell!“

Haydn selbst dankte Gott, daß er ihn zur Ursache der Errettung von so vielen Menschen vor dem sicheren Verschmeitwerden auserkoren hatte. Die Einfonie, die er im Begriff gewesen war zu spielen, erhielt den Namen „Mirakellinfonie“.

Von diesen drei Fällen ist keiner erfunden oder erdichtet. Sie alle beruhen auf tatsächlichen Geschehen, das authentisch überliefert ist. Neues Warten aber, das so wunderbar rettend in entscheidender Minute eingriff, mit menschlichem Verstand ergründen zu wollen, wäre ein müßiges Beginnen. Man kann nicht umhin, in ihm ein allmächtiges Walten zu erblicken.

Die Jagd nach dem Glück / Kurt Raschke

Sie hatte ihre Liebe; die war zart und duldsam. Das war ihr ganzer Glücksanteil in ihrem erbärmlichen kleinen Menschenjoch. Gewiß, er hatte seine regelmäßige Beschäftigung: im Sommer Handlanger bei der großen Baufirma, im Winter Geiger des neuen Bürohauses am Römischen Wall. Und sie war seit sechs Jahren schon Stenotypistin in einer Getreidefirma.

Sie hätten heiraten können; es hätte gelangt zu einer winzigen Maniarde mit einer winzigen Küche. Aber wenn dann ein Kindchen gekommen wäre? Niemals dann könnte ihren kleinen Zukunfts träumen und stillen Sehnsüchten Erfüllung werden.

Sie sprachen oft von diesen Träumen und Sehnsüchten. Füllten ihre müde Seele mit dem Wünschen und Hoffen, daß doch endlich noch einmal das große Glück kommen, Wirklichkeit bringen möchte. Irgendwoher.

„Ein Häuslein“, zog er zart ihren Kopf an seine Schulter.

„Mit einem Garten, nicht so klein“, atmete sie schnell.

„Ein Treibhaus müssen wir haben, mit einem Glasdach, für das Frühgemüse. Ein Handkarren genügt, es zu Markt zu bringen.“

„Gutter würden die Gähner genug finden. Der Ertrag aus den Eiern fällt hübsch die Wirtschaftskasse.“

„Ein junges Hähnchen zum Sonntag! Am vorteilhaftesten kaufen die Delikatessgeschäfte direkt.“

„Oh . . .“, lächelte sie, und der Geiger hatte ihre blaffen Wangen mit hellem, frischem Rot durchpulvert.

„Zwanzigtausend Mark!“, seufzte er hoffnungslos.

„Zwanzigtausend“, jammte sie erschrocken und still. Zag glommt doch noch Hoffnung auf. „Du brauchst nicht mehr Steine abzuschleppen und Defen zu heizen. Und ich . . . oh, nie mehr wieder brauchte ich ins Büro an die Schreibmaschine zurück.“

„Wichtige Bürger wären wir dann“, jagte er ehrfurchtsvoll.

„Ob wir das Glück nicht zwingen können?“ grübelte das Mädchen.

Dann schwiegen sie. Ihre Hände lösten sich ein wenig schau und traurig. Weil doch alles nur Traum war und Sehnsucht würde.

Aber dieses Wort war in dem Denken des Mannes haften geblieben. Ob wir das Glück nicht zwingen können? — In diesem Spruch grübelte er in den stillen Minuten seiner Arbeitszeit, marterte das Hirn mit Plänen an den langen Abenden.

Eines Sonntags, als sie wieder träumend beieinander saßen und die Stunde des Abschieds näher rückte, sagte er ihr von seinem Entschluß.

„Neh, von morgen ab kann ich nicht mehr abends dich besuchen kommen.“

„Warum kannst du nicht mehr kommen?“ fragte sie zaghaft.

„Sieh“, erklärte er. „Von 8 bis 5 Uhr hab ich die Arbeit beim Neubau. Dann bin ich frei. Darum habe ich von 6 bis 11 Uhr eine Stelle als Zeitungverkäufer angenommen. Mein Rauchen gebe ich auch auf. Ein billigeres Zimmer habe ich auch gefunden. Jede Woche kommen dann 30 Mark auf die Sparkasse. Für das Häuschen, die zwei Dektar Land und das Treibhaus“, entschuldigte er.

Sie antwortete nichts. Nahm nur mit gärtlichem Streicheln seine Schwielenhand.

Nun konnten sie einander nur noch morgens sehen. Standen extra eine Viertelstunde früher auf, um vor Beginn des Tageswerkes ein paar Minuten für sich zu erhaschen. Es reichte gerade, einen Gruß zu wechseln, einander Mut zuzusprechen.

Bis das Mädchen ihm, mit starrem Hohen in der Stimme, von ihrem Plan erzählte. Von 8 bis 5 Uhr war der Dienst an der Schreibmaschine. Wenn man statt um 7 Uhr schon um 5 Uhr aufstand, ließ sich gut noch die Stelle als Reinmachefrau bei der Firma Goerlich ausfüllen. Die war in derselben Straße. Und, da er am Abend Zeitungen verkaufte, sah sie noch von 6 bis 10 Uhr am Billethalter des Odeon-Kinos. Vier Stunden Schlaf genügen, bis . . . bis es zum Häuschen langte. Darum, nachdem die Billethaltin im „Odeon“ schlief, — das Geschäftspulsen von halb 11 bis 1 Uhr im Kaffeehaus an Augustaplatz brachte auch noch einen hübschen Verdienst. — Das sind fünfzig Mark für die Sparkasse“, schloß sie froh und zuversichtlich.

Der Mann nahm das Mädchen mitten auf der Straße in seine harten Arme, küßte es auf den lächelnden Mund.

Einige Wochen blieben nur die Sonntage für ihre Zusammenkünfte, bis auch diese Stunden Erholung um der Jagd nach dem Glück willen getrichen wurden. Er hatte für die Sonntage eine Stelle als Aushilfsstellner in einem Familienlokal gefunden. Das brachte eine nette runde Summe an Trinkgeldern; außerdem fiel manche Maßigkeit aus dem Ueberfluß der Küche ab. Dann aber, von morgens 4 bis 7 Uhr fuhr er für eine Großhandlung Gemüse auf den Markt. Nun war jede Minute in ihrem Leben mit Gast und Jagd ausgefüllt.

Monate gingen so. Sie hatten ein gemeinsames Sparfassenbuch angelegt. Wenn der eine wieder eine Summe zugezahlt hatte, war das für den andern ein Gruß und Ansporn. Denn Briefe zu schreiben, hatten sie keine Zeit. Ihr Leben war Arbeit und Schlaf.

Zwei Jahre harter Arbeit, unerbittlicher Fron folgten. Nur zweimal in dieser langen Spanne, am Weihnachtsabend, gehörte die Zeit ihnen, nur ihnen. Das Wollen ihres Ziels peitschte ihre Körper zu Unermüdblichkeit an.

Dann kam ein Tag, an dem sein Herz in starkem Jubel ausklang. „Die Zwanzigtausend waren erreicht!“ Ja, es waren noch mehr! Der Fins der drei Jahre machte allein 1700 Mark aus. Das war das Häuschen, der Garten, der Gähnerstall, das Treibhaus, alles.

Heute war der letzte Tag, an dem er Zeitungen austrug. In dem Kaffeehaus am Augustaplatz war sein Vorrat zu Ende. In seinem Ueberlegen kam ihm ein jäher Gedanke. Drennend rot schob die Scham ihm ins Gesicht.

Fast drei Jahre hatte er in diesem Kaffeehaus am Augustaplatz seine Zeitungen angeboten. In diesem Kaffeehaus, in dem — Ergrübt hatte sie es, aber es war von ihnen in ihrer Jagd nach dem Glück vergessen worden. Seit Jahren waren sie einander so nahe gewesen und hatten es vergessen über ihrem Ziel: Dort hinten in der Küche spülte sie auf Alfred Geißler!

Er nannte bei einem Kellner ihren Namen. Sie kam, schau und ungläubig.

„Morgen suchen wir den Platz für unser Häuschen“, sagte er mit starker Stimme zum Gruß.

Um ihren blaffen Mund schlich ein Lächeln. Das war aus lauter Liebe und Glück. Schnell und heimlich küßte er dieses Lächeln mit seinen gärtlichen Lippen.

„Morgen“, hauchte sie und schmiegt sich an ihn.

Der „Spleenige“ Engländer

Die Arbeit ist heute leider ein rarer Artikel, und so kommen manche Menschen auf die sonderbarsten Einfälle, um Geld durch etwas heranzuschaffen, was sie Arbeit nennen. Die folgende Episode schildert eine Art Geld zu beschaffen, die neulich ein Engländer mit Erfolg in einer Kleinstadt Südfrankreichs angewandt hat.

Auf dem Marktplatz eines Städtchens in der sonnigen Provence erschien ein Mann und bot dem Publikum nageleues Fünffrancstücke zum Preise von nur 2 Franc zum Kauf an. Es geschah, was zu erwarten war: der Mann, nach seiner Aussprache zu urteilen ein Engländer, wurde verpöbel, da man annahm, es mit einem falschen Münzer oder einem Irren zu tun zu haben. Auf der Präfektur wurde der Mann einem Verhör unterworfen, die Fünffrancstücke aber einer Prüfung durch einen Sachverständigen. Dieser Sachverständige kam selbstverwunderlich zu dem Ergebnis, daß die Fünffrancstücke echt seien. Der merkwürdige Händler, vom Kommissar auf sein Verhalten hingewiesen, antwortete:

„Sie haben meine Papiere geprüft und in Ordnung befunden. Die Fünffrancstücke sind echt. Leider haben Sie, meine Herren, durch ihr Eingreifen meine Wette gefährdet. Es gibt kein Gesetz, das mir verbietet, echte Fünffrancstücke zu 2 Franc zu verkaufen. Ich habe in London eine Wette abgeschlossen, daß es mir gelingen würde, eine ziemlich hohe Summe auf diese Art loszuwerden. Hindern Sie mich nicht, meine Wette zu gewinnen! Jetzt kennen Sie den wahren Sachverhalt, gestatten Sie mir also, meinen Versuch in einigen Tagen zu wiederholen.“

Der Kommissar lachte über den spleenigen Engländer und gab zu, daß er keinen Grund hätte, diesen eigentümlichen Sport zu unterlagen, wenn keine Verkehrsstörung damit verbunden wäre. Der Engländer dankte und ging.

Es vergingen vier Tage, dann erschien der Mann mit dem Spleen wieder auf dem Markt der Kleinen Landstadt und rief aus:

„Nageleues Fünffrancstücke für nur zwei Franc! . . . Wer kauft? . . . Einige, durch den Polizeigen, der darüber wachte, daß es keine Verkehrsstörung gab, aufgeklärt, begannen ihr Geld zu guden. Auch der Polizist trat näher und kaufte gleich für 10 Franc Fünffrancstücke. — Obwohl der Fremde diesmal einen Geldsack mitgebracht hatte, war bald alles eingetauscht und er konnte abziehen. Das tat er auch und bis heute hat man diesen spleenigen Engländer dort nicht mehr gesehen . . .“

Es braucht nicht mehr gesagt zu werden, daß alle Käufer betrogen worden waren, denn diesmal waren die Fünffrancstücke falsch. Die echten Münzen hatte niemand nehmen wollen, weil man sie für gefälscht ansah. Die falschen wurden sofort gekauft, weil man nicht auf den Gedanken kommen konnte, daß sie gefälscht waren. Auch eine Art, Geld zu verdienen, wenn auch keine lobenswerte.

Räffel-Ecke

Auflösung des Silberräffels:

1. Mathilde, 2. Agnes, 3. Hildegard, 4. Rudwina, 5. Juliana, 6. Brigitta: Gedwigg.

Auflösung des Punkt-Räffels:

Gannibal, Eigenlob, Invalide, Dezember, Erbkönig: Heibelberg.

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Karlsruher Börse

Der Verein „Karlsruher Börse“ (e. V.) hielt am 11. Januar 1933 seine diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der Börsenvorsitzende, Herr Georg Knorz, stellte fest, daß der bisherige 2. stellvertretende Vorsitzende, Herr Nathan Homberger, aus dem Börsenrat ausgeschieden sei. Die Versammlung beauftragte den Vorsitzenden, Herrn Nathan Homberger für seine vielfältige, wertvolle Mitarbeit den Dank der Börse auszusprechen. Im Anschluß hieran gab der Vorsitzende einen Ueberblick über das Börsenjahr 1932 und führte dabei aus, daß das vergangene elfte Geschäftsjahr wenig Erfreuliches für den Landesprodukten- und Mehlandel gebracht habe. Die gesetzlichen Vorschriften seien im vergangenen Jahr noch verschärft worden (Kartoffelstärkemehl), hätten das früher gute Auslandsgeschäft nahezu vollkommen zum Erliegen gebracht und wirkten sich praktisch als eine Zwangswirtschaft für Landesprodukte und Mehl aus. Die Ueberproduktion der Landwirtschaft im verflossenen Jahre und das Schwenden der Kaufkraft führten zu einem beispiellosen Absinken der Preise und machten alle Stützungsaktionen der Reichsregierung zunichte. Infolgedessen waren seit der letzten Ernte Verluste in den verschiedensten Geschäftszweigen unvermeidlich. Solche waren leider auch bei der im Landesprodukten- und Mehlgeschäft allgemein üblichen Kreditgabe zu verzeichnen, weil sich bei den verminderten Umsätzen und der überhöhten steuerlichen Belastung vielfach gute alte Firmen nicht mehr halten konnten.

Auch im Spirituosen-geschäft konnte das abgelaufene Jahr nicht befriedigen. Im ersten Vierteljahr ließ das lange Ausbleiben der versprochenen Preisermäßigung seitens der Monopolverwaltung kein Geschäft aufkommen. Nach kurzer Belebung im zweiten Vierteljahr, in dem man die geleerten Läger ergänzte, flaute der Geschäftsbetrieb wieder vollkommen ab. Besonders erschwerend wirkten sich die Devisenbestimmungen aus, weil für die Herstellung von Spirituosen ausländische Weine erforderlich sind. — Der Vorsitzende betonte sodann die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller an der Börse beteiligten Geschäftszweige zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen. Insbesondere wies er auch darauf hin, daß der gesetzliche Krediterschutz des Gläubigers noch außerordentlich viel zu wünschen übrig lasse und Abhilfe dringend erforderlich sei. Nachdem er sodann noch einen Ueberblick über die Tätigkeit der Börse im verflossenen Geschäftsjahr gegeben hatte, versprach er, daß die Börse auch künftighin alles daran setzen würde, die Interessen ihrer Mitglieder zu wahren.

Im Anschluß an die Ausführungen des Vorsitzenden beauftragte man sich noch mit der Forderung der Börse im abgelaufenen Jahr. Sodann wurden die Ergänzungen wählen zum Börsenrat vorgenommen. Es wurden als Vertreter der Abteilung Weine und Spirituosen Herr Albert Baer, Karlsruhe, als Vertreter des Handels die Herren Carl Bisig, Heilbronn, Arthur Herzog, Bruchsal, und Eugen Wimpfheimer, Karlsruhe, als Vertreter der Landwirtschaft Herr Oberlandwirtschaftsrat Dr. Fr. Meisner, Karlsruhe, in den Vorstand gewählt.

Zementkrieg

In der Zementindustrie ist ein Preiskampf von bisher nicht gekannter Heftigkeit ausgebrochen. Die einzelnen Verbände haben angesichts der unnachgiebigen Haltung von Außenseitern Preissenkungen bis zu 25 Prozent beschlossen. Am 15. Februar droht sogar der Westdeutsche Zementverband endgültig aufzuliegen. Bei dieser Preissenkung handelt es sich nicht um eine besondere Freundlichkeit gegenüber den Verbrauchern, sondern um Maßnahmen, die eine spätere Festigung der Kartellstruktur der Zementindustrie zum Ziele haben. Den Zementfirmen scheint die Erneuerung ihrer Kartelle sehr viel wert zu sein, denn gerade im Bereiche des Westdeutschen Zementverbandes befinden sich einige Werke — Dyckerhoff und Wicking —, deren Lage nicht allein durch die Wirtschaftskrise, sondern vor allem durch die unheilvolle Expansion sehr geschwächt ist. Für den Fall, daß man mit den Außenseitern nicht allein fertig wird, hofft die Zementindustrie auf ein Eingreifen des Staates, mag es sich dabei um ein Zwangskartell oder um Entziehung von Behördenaufträgen für die Außenseiterwerke handeln. Die Verbände glauben, daß der Staat die Pflicht habe, einzugreifen, weil er eine gleichmäßige Beschäftigung der Werke sicherstellen müsse.

Eine derart abwegige Hoffnung konnte nur entstehen, weil seit einiger Zeit in Deutschland keine Kartellpolitik mehr getrieben wird. Der zuständige Abteilung des Reichswirtschaftsministeriums durch Enttarnung ihres bewährten Leiters sozusagen das Rückgrat gebrochen. Es wäre verhängnisvoll, wenn das Reich den Hoffnungen der Zementverbände nachkommen würde. Eine Bereinigung der durch Kriegswirtschaft und durch Konzerngrößenwahn der Nachkriegszeit übernormal ausgedehnten Zementwirtschaft kann nur durch natürliche Auslese erfolgen. Eine Zwangskartellierung würde dagegen neue Kartellpreise und weitere Forderung eines billigen Wohnungsbaues bedeuten. Dieselbe aufbauende Preispolitik verfolgen auch neuerdings die Apotheken, die beim Reichsrat den Antrag auf eine Erhöhung der Arzneitaxe gestellt haben. Statt eines Aufschlages von 64 Prozent auf den Einkaufspreis von 70 Prozent. Selbst wenn die teuren Spezialitäten dementsprechend ein wenig verbilligt werden, so ist doch zu beachten, daß der Hauptabsatz in den billigen Waren stattfindet. Solange wir noch einen Preisminister mit gewissen Restbeugnissen haben, darf derlei Wünschen nicht nachgegeben werden.

*

Die vom Städtischen Zementverband Heidelberg zum 1. Januar 1933 gekündigten Abkommen mit den übrigen deutschen Zementverbänden sind stillschweigend bis 15. Februar verlängert worden.

Aenderung des Habenzinsabkommens. Der zentrale Kreditausschuß hat, wie bekannt gegeben wird, neuerlich eine kleine Aenderung des Abkommens über die Festsetzung von Höchstzinssätzen für hereingekommene Gelder beschlossen. Nach § 4 dieses Abkommens dürfen bekanntlich täglich fällige Gelder in provisionspflichtiger Rechnung höher verzinst werden als solche in provisionsfreier Rechnung. Als provisionspflichtige Rechnungen werden diejenigen bezeichnet, auf denen eine halbjährliche Umsatzprovision von mindestens 1 Prozent beim Abschluß der laufenden Rechnung von deren größerer Seite einschl. Saldovertrages berechnet wird. Die Aenderung geht nun dahin, den Einschluß des Saldovertrages zu mildern. Schon vor Inkrafttreten des Abkommens wurde der Saldovertrag in der Praxis vielfach nicht als provisionspflichtig angesehen. Es wird nunmehr durch den Beschluß des zentralen Kreditausschusses bestimmt, daß der Habenzinsvertrag auf der größeren Seite des Kontos provisionsfrei behandelt werden darf, sofern der Umsatz auf dieser größeren Seite des Kontos im Halbjahr wenigstens das zweieinhalbfache des Habenzinsvertrages beträgt. Diese Ergänzung tritt erstmalig für den Abschluß des ersten Halbjahres 1933 in Kraft.

Spannungen im Bankgewerbe

Umbau des Börsengeschäftes

Der Zusammenschluß bei den Großbanken und insbesondere die offene Stützung mit Reichsmitteln ist von den deutschen Privatbankiers mit steigender Sorge beobachtet worden, da hierdurch eine Verschiebung der kapitalmäßigen Kräfteverhältnisse eintrat, die den Großbanken einen großen Vorsprung vor den Privatbanken zu geben schien. Im Dezember v. J. wurden die Gegensätze schärfer erkennbar und zum 11. Januar ist von der Interessengemeinschaft der Berliner Privatbankfirmen eine Vollversammlung einberufen worden, in welcher die Fragen erörtert und eine Kommission eingesetzt wurden. Die Wünsche der Privatbanken sind verschiedener Art, jedoch betreffen die wichtigsten das Börsengeschäft. Der Zentralverband des Deutschen Banken- und Bankiergewerbes hat seinerseits auch die Initiative ergriffen und seinen Mitgliedern einen umfangreichen Fragebogen vorgelegt, der zunächst einmal das Material zur Beurteilung der einzelnen Meinungen über die voraussichtlichen Auswirkungen einer großen Börsenreform beschaffen soll.

Zunächst sollen vier Hauptfragen beantwortet werden, die in zahlreiche Unterfragen gegliedert sind und schon die Problematik einer kurzfristigen Entscheidung erkennen lassen. Der Verband erkundigt sich zunächst nach der Meinung über eine Berufstrennung zwischen broker und banker nach englischem Vorbild. Sodann wird gefragt, ob ohne Einführung einer solchen Berufstrennung ein Ausscheiden bestimmter Kategorien von Banken aus der Börse zu befürworten sei. Weiterhin sollen bei Bejahung einer dieser beiden Fragen die Auswirkungen untersucht werden, welche sich für die Börse selbst, für den Provinzialbankier, für den Emittenten und für die aus der Börse ausscheidenden Banken ergeben. Schließlich wird nach sonstigen Möglichkeiten eines Konkurrenzgleiches zwischen Banken und Börsenbankiers bzw. einer Mitwirkung der Großbanken an Maßnahmen zur Stärkung der Börse und der Privatbankiers gefragt. Eine große Anzahl von Unterfragen wird die wichtigsten Teilprobleme auf, deren einzelne Behandlung an dieser Stelle zu weit führen würde. Vielmehr können im Augenblick nur grundsätzlich die Entwicklungstendenzen bei den Großbanken und bei den Privatbanken betrachtet sowie ihre Rückwirkungen auf das Börsengeschäft untersucht werden.

Tatsächlich birgt der Zusammenschluß der Großbanken für die Börse außerordentlich schwere Gefahren durch die Kompensationsmöglichkeiten in sich, denn er macht eine der Grundfunktionen für das Börsengeschäft illusorisch, das den Markt nur aus der Vielzahl der Einzelgeschäfte und der Einzelmeinungen entwickeln kann. Berücksichtigt man, daß die gesamten Emissionen größtenteils bei den inzwischen auf drei Institute zusammengeschmolzenen Berliner Großbanken zusammengefaßt ist, so bleibt erkenntlich, was an sonstigem Geschäft übrig bleibt. Allerdings ist die Kompensationsmöglichkeit durch die Erhöhung der Effektenumsatzsteuer in jüngster Zeit eingeschränkt, aber zu gegebener Zeit mag diese — durch Kurtageersparnis kaum nennenswerte — finanzielle Belastung für die Großbanken etwaige andere Vorteile nicht ausgleichen.

Noch wichtiger ist die Gefahr, daß alle Teile einer Großbank im wesentlichen den von der Zentrale ausgehenden Anregungen folgen und damit eine sehr ungesunde Geschäftslenkung in einem einheitlichen Sinne hervorgerufen wird.

Hier liegt die Stärke entschieden auf der Seite des Privatbankiers, der allein in der Lage sein wird, der Börse wieder eine natürliche Marktfunktion zu verleihen, die auf der Beurteilung durch eine große Zahl mit der Materie genügend vertrauter Persönlichkeiten beruht. Wenngleich die Stimmung der Massen aus ihrer Börsenbeeinflussung nicht herausgenommen werden kann, so scheint doch eine ruhigere Entwicklung möglich, als wenn von einer Zentralstelle aus mit dem stärksten Einfluß ein großer Teil der Geschäfte geleitet wird. Allerdings ist die Beweglichkeit des Privatbankiers ganz wesentlich von seiner Kapitalstärke beeinflusst und hier liegt im Augenblick die größte Hemmung einer stärkeren Aktivierung der Börsenbelebung durch die Privatbanken. Es ist durchaus kein Zufall, daß gerade diejenigen Maßnahmen der letzten Jahre, die zur Sicherung der Bankdepósitos dienten, die Gegensätzlichkeit zwischen den Großbanken und den Privatbanken verschärften, obwohl die Trennung zwischen dem Depositengeschäft der Großbanken und dem Börsengeschäft der Privatbanken ihre stillschweigende Anerkennung schon lange gefunden hatte. Diese indirekte Kreditstärkung der Großbanken schaffte nämlich gleichzeitig die Voraussetzung dafür, daß den Großbanken die Mittel an Hand gegeben wurden, die für eine Umsatzbelebung im Börsengeschäft notwendig waren, während die Privatbanken auf ihr naturgemäß durch die Kursschrumpfung und Debitorenauffälle beschränktes Kapital angewiesen blieben.

Die Lösung aus dem Widerspruch scheint daher auch am ehesten durch die Eröffnung neuer Kapitalquellen für den Privatbankier gefunden zu werden, wodurch ihm die Grundlage zu einer erhöhten Aktivität gegeben wird. Allerdings muß davor gewarnt werden, das eigene Effektenengagement der Privatbanken zu stark anzuspinnen, vielmehr liegt die Aufgabe darin, den Bankier in die Lage zu versetzen, durch Beleihung geeigneter Unterlagen das breite Publikum am Börsengeschäfte zu interessieren und bei dieser Gelegenheit seine alte Eignung zur Aufsicht von Gewinnchancen erneut unter Beweis zu stellen. Die Eigenkapitalbildung der Privatbanken wird sich nur sehr langsam vollziehen können, wenn sie auf der unbedingten zu fordernden soliden Grundlage aufgebaut wird. Die Stärke des Privatbankiers liegt in seiner Individualität und nur hiermit wird er sich auf die Dauer durchsetzen können. Damit soll den gemeinsamen Beratungen ihre Bedeutung nicht abgesprochen werden, aber damit ist gleichzeitig gesagt, daß gerade hier Verbandsbeschlüsse nur verhältnismäßig geringe Wirkungen haben können. Die starke Kapitalzusammenballung hat auf den verschiedenen Wirtschaftsgebieten bereits ihre Rückschläge gezeigt und auch bei den Banken wird nach der Vorherrschaft des Kapitals beim Wiederaufbau der Wirtschaft der persönliche Rat neues Gewicht erhalten.

Der deutsche Viehbestand

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes hat die Viehzählung am 1. Dezember 1932 folgende Gesamtbestände im Deutschen Reich (gegenüber der Zählung am 1. Dezember 1931) ergeben: Pferde 3.39 (3.45) Millionen Stück, Rindvieh 19.12 (19.12) Millionen Stück (davon Milchkühe 9.79 (9.66)), Schweine 22.81 (23.81) Millionen Stück (davon noch nicht ein halbes Jahr alt 14.99 (23.61)), Schafe 3.40 (3.50) Mill. Stück, Ziegen 2.50 (2.52) Millionen Stück, Gänse 5.78 (5.69) Millionen Stück, Enten 3.52 (3.54) Millionen Stück, Hühner 84.12 (84.22) und Bienenvölker 1.90 (1.87) Millionen Stück.

Vorbereitungen für den Buttermischungszwang. Das Reichsernährungsministerium hat Erhebungen bei der Margarine-Industrie eingeleitet, um Unterlagen über den Umfang der Produktion und deren Verteilung auf die verschiedenen Preisklassen nach dem neuesten Stande zu erhalten. Die Fragebogen sind von einer großen Zahl von Firmen, darunter auch solchen mit erheblichen Umsätzen, fristgerecht beantwortet worden. Diese Tatsache beweist, daß bei gutem Willen die fristgerechte Beantwortung möglich gewesen sei. Auf Rückfrage sei zudem den Firmen zugestanden worden, bezüglich der Preisklassen zunächst überschlägliche Angaben zu machen. Sollte sich, wie dies den Anschein habe, bestätigen, daß die Beantwortung von einer Reihe von Fabriken auf Grund einheitlicher Anweisung absichtlich verzögert werde, so sei beabsichtigt, die in Frage kommenden Firmennhaber auf Grund der Verordnung über die Auskunftspflicht zur Rechenschaft zu ziehen.

Ungemach AG. Kehl a. Rh. Diese Zweigniederlassung der elsässischen Firma gleichen Namens, die sich in der Hauptsache mit der Herstellung von Konserven befaßt, hat das Jahr 1931/32 wieder mit einem großen Verlust abgeschlossen, der in der Bilanz mit 227 667 RM. in ungefährender Höhe des Vorjahres ausgewiesen wird. Das von 140 000 RM. im Vorjahre auf 50 000 Reichsmark herabgesetzte Aktienkapital würde zur Deckung des Verlustes nicht im entferntesten ausreichen. Der größte Teil der Passiven besteht aus Schulden an die Muttergesellschaft. Diese betragen 209 732 RM.

G. Wohlmuth & Co. AG., Furtwangen. Der Abschluß für das am 30. Juni 1932 abgelaufene Geschäftsjahr weist einen Verlust von 14 227 RM. aus, der durch Inanspruchnahme der Reserve II gedeckt werden soll. (1930/31 36 428 RM. Reingewinn, unverändert 6 Prozent Dividende.)

Börse

Berlin, 14. Januar. Bei nicht ganz einheitlicher Kursentwicklung und recht kleinem Geschäft war die Grundstimmung für Dividendenwerte als weiter freundlich zu bezeichnen. Die Aktienpapiere bestanden auch zum Wochenschluß einige Kaufneigung. Besondere Anregungen allgemeiner Natur lagen nicht vor, und die Möglichkeit einer Vizekanzlerschaft Gregor Strassers fand unterschiedliche Beurteilung. Man hofft aber allgemein, daß es den Bemühungen des Kanzlers gelingen wird, eine innerpolitische Beruhigung herbeizuführen. Montanwerte lagen ziemlich allgemein fester, wofür das Anziehen des Eisenexportpreises mitbestimmend gewesen sein dürfte.

Im Verlaufe setzten sich besonders für Gelsenkirchen und Stolberger Zink weitere Steigerungen durch. Braunkohlenwerte waren im Defizit gut behauptet, Rhein, Braunkohlen zogen erneut 3.5 Prozent an. Kaliwerte und Chemiepapiere tendierten völlig uneinheitlich. Farben waren unter Schwankungen gut behauptet. Gummi- und Linoleumwerte verloren bis zu 2.4 Proz.

Elektroaktien zeigten ein völlig uneinheitliches Aussehen. Die Abweichungen gingen bis zu 1 Prozent, Akkumulatorenfabrik verloren 4.5 Prozent. Gaswerte und Maschinenfabriken waren nach etwas schwächerer Eröffnung gut erholt. Von Autoaktien zogen BMW im Verlaufe beinahe 2 Prozent an, Bauwerte und die Anteile von Wasserwerken lagen ruhig. Kunstseideaktien gaben bis zu 2 Prozent nach. Die übrigen Textilwerte bröckelten ebenfalls leicht ab. Papier- und Zellstoffwerte waren im Verlaufe sehr fest und gewannen bis zu 4 Prozent gegen den Vortag, da die gemeldete Betriebsexpansion bei Feldmühle anregte. Brauereien tendierten uneinheitlich. Verkehrswerte waren ebenfalls unregelmäßig, von Schiffsaktien waren Hapag und Lloyd etwas schwächer, die Nebenwerte freundlicher. Von Banken setzten Reichsbank ihre Aufwärtsbewegung um mehr als 2 Proz. fort.

Im übrigen waren keine größeren Veränderungen zu verzeichnen. In deutschen Anleihen fanden größere Positionslösungen statt, so daß sich Verluste bis zu 4 Prozent ergaben. Neubesitz erschienen mit Minuszeichen. Die übrigen Rentenmärkte waren trotz einer gewissen Nervosität wegen der Vorgänge am Anleihemarkt eher freundlicher. Ausländer tendierten unregelmäßig, Rumänen schwächer, Lissaboner Stadtleihe lagen weiter fest.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 14. Jan. Elektrolytkupfer 47.50, Raffinadekupfer 41—42, Standardkupfer 37—38, Standard-Vlei per Januar 14.50—15.50, Banca, Straits-, Australzinn in Bräuferswahl 213.

Berliner Produktenbörse vom 14. Januar. Weizen, märk. 186 bis 188, März 205—204.75, Mai 206.75—206.75, Roggen, märk. 152—154, März 164.50—164.75, Mai 166.75—166.75, Braugerste 165—175, Futter- und Industrieernte 158—164, Hafer, märk. 112 bis 116, Weizenmehl 22.75—23.10, Roggenmehl 19.30—21.60, Weizenkleie 8.75—9, Roggenkleie 8.70—9, Viktoriarbisen 20 bis 23, kleine Speiserbisen 20—21.50, Futtererbsen 12—14, Pelusken 13—14.50, Ackerbohnen 13.25—15, Wicken 14—16, Lupinen, blaue 8—10, gelbe 11.50—12.75, Seradella, neue 17—23, Leinöl, Erbsen 10.20—10.30, Erdnußkuchen ab Hamburg 10.50—10.50, Erdnußkuchennmehl ab Hamburg 10.60—10.70, Trockenschrot 9, extrahiertes Soyabohnenschrot ab Hamburg 9.40, dto. ab Stettin 10.10, Kartoffelflocken 13.80. Tendenz: sehr ruhig.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse

festgestellt von der Berliner Bedingungsgemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	14. 1.	13. 1.		14. 1.	13. 1.
Buenos-Aires	0 858	0 858	Italien	21 55	21 55
Kanada	3 728	3 718	Jugoslawien	5 774	5 554
Japan	0 879	0 859	Kaunas	4 88	4 88
Kairo	14 48	14 48	Kopenhagen	71 03	72 08
Konstantinopel	2 09	2 098	Lissabon	12 83	12 81
London	14 11	14 11	Oslo	72 58	72 53
New York	4 209	4 209	Paris	16 42	16 428
Rio de Janeiro	0 259	0 258	Prag	12 488	12 485
Uruguay	1 658	1 648	Reykjavik	63 44	62 54
Amsterdam	189 01	189 43	Riga	88 88	79 72
Athen	2 218	2 198	Schwiz	88 87	81 00
Brüssel	88 28	88 31	Sofia	3 57	3 05
Buxarest	2 488	2 488	Spanien	34 41	34 43
Budapest	—	—	Stockholm	77 97	78 92
Danzig	81 72	80 72	Tallinn	110 59	110 58
Helsingfors	8 204	8 214	Wien	51 95	51 88

Wieder vollzählig eingetroffen:

Silber - Porzellan

Service (steilig) 37.65
Gedeck 5.35
Mokkatasse . . . 2.40

F. Petry Wwe., u. Silberwaren
Kaiserstraße 102

Badisches Landestheater

Sonntag, 15. Januar:
Nachmittag:
Su kleinen Preisen,
Der Mann mit den grauen Schläfen
Suffpiel von Sena.
Regie: b. b. Tremd.
Mittwöchige: Ermarth, Erwig, Rabenmocher, Göder, Rieble.
Anfang 15 Uhr.
Ende 17.15 Uhr.
Preise 0.40—2.00 RM.

Abend:
G 13. 20. Gen.
III. 5. 8. 2. Hälfte.
Lohengrin
Von Wagner.
Dirigent: Artus. Spiel-
leitung: Bruns. Mit-
wirkende: Sena, Sena,
Reich-Dörig, Croissant,
Soffmann, Moerschel,
Mottmann, J. Schö-
singer, Schöps, Rahn-
bad, Hieser, Ufer,
Ritich, Schoepflin,
Etraad.
Anfang 19 Uhr.
Ende gegen 23 Uhr.
Preise E
(0.90—5.70 RM.).

Freundliche Einladung zum
Sonntags-Essen zu 80 Pfg.
Tomatensuppe mit Einlage — Ham-
burger Schnitzel mit Mayonnaise-
kartoffelsalat — Eiercreme mit
Erdbeerkompott

Essen zu 1.- Mk.
Tomatensuppe mit Einlage —
Schwedenvorsepe — Schwarz-
wurzfricassée mit Butternocken —
Gala-Auflauf mit Rahmtunke

Ausserdem die reichhaltige
Speisekarte.

Große Tasse Kaffee mit Kuchen 45 Pfg.

Reform-Gaststätte „Geres“
nur Kaiserstr. 56 (Nähe Marktpl.)
(Inhaber: R. Kirsten)

Festhalle Karlsruhe
Donnerstag, 19. Januar, 20 Uhr,
zu Gunsten der Volksstunde „Lieber“
(Grundstück für ein neues Schulschiff,
errichtet mit gütiger Mitwirkung der Polizeikapelle
unter Obermusikmeister Heisig.)

der Kommandant des Kreuzers Karlsruhe
Kapitän z. S. W a s s e r
früher Kommandant des untergegangenen Segelschiffes
„Niobe“, im Kriege Uboot-Kommandant, Ritter des Ordens
pour le mérite!

Über die eben beendete Auslandsreise des Patenschiffs uns. Stadt.
Herrliche Bilder von Mexiko, Hawaii, Panamakanal, Alaska,
Südamerika, Begegnung mit „Graf Zeppelin“, New York u. a. l.
Karten zu RM. 2.—, 1.—, —50,—, 30 bei Musikhand-
lung Fritz Müller, Kaiserstraße 96, und an der Abendkasse.

Bayreuther Bund e.V.
Ortsgruppe Karlsruhe

Mittwoch, 18. Januar 1933, 20 1/2 Uhr,
im Festsaal der Bad. Hochschule für Musik, Kriegsstraße

Vortrag
von Hofrat Max von Millenkovich, Wien, über
„Richard Wagner und die Bühne der Gegenwart“

Eintrittspreise einschl. Steuer: RM. 1.— und RM. 1.50 im
Vorverkauf bei Fritz Müller und an der Abendkasse.
Die Mitglieder des Bayreuther Bundes, des Richard-Wagner-
Verbandes deutscher Frauen, Kampfbundes für deutsche Kultur,
Verains L. d. Deutchum im Ausland, Reichverb. deutscher
Tonkünstler u. Musiklehrer, Deutsch. Sprachvereins u. Verkehrs-
vereins erhalten gegen Ausweis die Karten zum halben Preise,
ebenso Kleinrentnerbund, die Studierenden der Techn. Hoch-
schule, des Staatstechnikums, der Bad. Hochschule für Musik
und Konservatoriums sowie des Munschen Konservatoriums.

Im Städtischen Konzerthaus

Sonntag, 15. Januar:
Glückliche Reise
Operette
von Eduard Künneke.
Dirigent: Stern, Regie:
Bräutigam, Mitwirkende:
Frauenborfer, Jant,
Selberich, Sellung,
Schäfer, Brand, Ernst,
Rieble, Wagner, B.
Häcker, Pfeiler, Erndt,
Harprecht.
Anfang 19.30 Uhr.
Ende 22.15 Uhr.
1. Parterre 2.00 RM.

Reichsberufswettbewerb der Angestelltenjugend

Sonntag, 22. Januar, 11 Uhr vorm.
Handelsschule II,
Kriegsstraße.
Gewerkschaftsbund der Angestellten.

Im Städtischen Konzerthaus

Sonntag, 15. Januar:
Glückliche Reise
Operette
von Eduard Künneke.
Dirigent: Stern, Regie:
Bräutigam, Mitwirkende:
Frauenborfer, Jant,
Selberich, Sellung,
Schäfer, Brand, Ernst,
Rieble, Wagner, B.
Häcker, Pfeiler, Erndt,
Harprecht.
Anfang 19.30 Uhr.
Ende 22.15 Uhr.
1. Parterre 2.00 RM.

EINTRACHT
Mittwoch, den 18. Januar, 20 Uhr

Die vom Rundfunk, Tonfilm und den Elektro-
Platten bestens bekannten, köstlichen

Comedian - Harmonists
singen - und Ihnen lacht das Herz!

Überall ausverkauft! Tösende Beifall!
Hinterließend packend. Karten zu 4.00
Saal I, 3.00 (Saal II), 2.75 (Saal III).
2.20 u. 1.65 (Gal.num.), 1.10 (Gal.offen) u.
0.80 (Stud.) b. Bielefeld a. Marktplatz u. b.

Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Bänder-Verfeinerung.

Am Mittwoch, den
18. Januar 1933,
vermittels um 9 Uhr
und nachmittags von 14
Uhr an, findet im Ver-
feinerungslokal des
Städtischen Konzent-
haus, (Saal Nr. 1),
Saal Nr. 1, 2. St.,
die öffentliche Verfei-
nerung der verfallenen
Bänder vom Monat
Mai 1932 Nr. 19611
bis mit Nr. 17486 ge-
gen Verzählung statt.

Zur Verfeinerung ge-
langt: Federäder —
Nähmaschinen — Affer
— Schürweel — Ber-
ren- und Damenleder
— Wäse — Stoffe —
Weste — Helmfeder
— gold. u. silb. Uhren
— Juwelen — Wuff-
instrumente usw. Feder-
äder u. Nähmaschinen
kommen Mittwoch 14
Uhr mittags zur Ver-
feinerung.

Das Verfeinerungs-
lokal wird 1/2 Stunde
vor Verfeinerungsbe-
ginn geöffnet. Die Kaffe
bleibt an dem Verfei-
gerungstage und an
Zuge vorher nachmit-
tags geschlossen.

K a r l s r u h e,
30. Dezember 1932.
Städtische Verwaltung

Öffentlicher Vortrag

Donnerstag, den 19. Januar 1933,
abends 20 1/2 Uhr, findet im Lehrsaal 16
des Anlabaues der Techn. Hochschule ein
Vortrag statt.

Redner: Seine Magnifizenz der Rektor
der Universität Göttingen, Herr Professor
Dr. Simon.

**Thema: Die geistigen Wurzeln der
modernen Weltanschauungstrife.**

Jedermann ist höflichst eingeladen.
Eintritt frei.

Ortsgruppe Kath. Akademiker Karlsruhe

Gut und billig!

Thürmer-Pianos - Wolframm-Pianos
außergewöhnlich gute und schöne
Pianos beim Alleinvertreter

Ludwig beim Schweigert
Karlsruhe Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz

Ein wunderbar geordnetes
Schlafzimmer 420.-
in vollert . . . für nur 2000
bietet Ihnen als außerordentliche Gelegenheit

Paul Federle, Durlach, Allee 50a

Fernruf 201 **ETTILINGEN**

ERICH IBEN

Neuzeitliche Gartengestaltung
Entwurf und Ausführung
Eigene Baumschulen aller Obst-
und Gehölzplantagen am Reichsbahnhof
Ettlingen

Trotz bedeutend ermäßigter Preise gebe ich
auf sämtliche
Jacquarddecken, Kameihaardecken, Pferddecken
10% Rabatt

Ganz besonders preiswert ein Posten
Schlafdecken
für große Betten passend, weil angestaubt
per Stück RM. 5.-, 3.-, . . .

Arthur Baer
Kaiserstraße 193
Verkaufsräume nur 1 Treppe hoch

Inventur-Verkauf
Beginn 9. Januar

WOLLE

In jeder Farbe, die Sie suchen!

„Atlanta“ einfarb. Sportwolle, 24%
ausgezeichnete Qualität 50 gr

„Buben“-Pullover-Wolle 30%
mellert, in reicher Farbauswahl, 50 gr

„Lotsenwolle“ Rotband, für 45%
Kinderstrümpfe, seine Herrensocken, Hand-
schuhe und Schläpfer 50 gr

„Goldpfeil“ 3fache Wolle, m. 48%
für feine Pullover und Kinderartikel . . . 50 gr

HERMANN TIETZ
KARLSRUHE

Sparsame - ideale
3 u. 4-Zimmerwohnungen
im Wohnblock Ebert-, Schwarz-
wald-, Klose-, Schnetzerstraße
auf 1. April zu vermieten.
Näheres: **W. Braun, Klosestraße 42.** Telef. 356f.

Die Wächter meldeten
1932

seit 1904 **Wach-u. Schliess-Gesellschaft** **Nacht für Nacht**

heute im **Bad. Beobachter**

Badeöfen und Gasautomaten

werden durch unsere
Facharbeiter unter Ge-
wärtigkeit der billigeren
Berechnung in Stand
gesetzt.

E. Schmidt G. m. b. H.
Schelstr. 3, Tel. 6440
Kaiserstraße 122,
Eingang Bahnhofs.

Elternlose Kinder

Katholische Eltern, die heimlos und arme
Kinder zu eigen annehmen und erziehen wol-
len, wenden sich vertrauensvoll an die
Kinderfürsorge des Caritasverbandes
Freiburg i. Br., Bernhardtstraße 12.

Metallbetten und Matratzen

zu Serien-Preisen

Wir haben aus unserem großen Lager ca. 100 Metallbetten und für ca. 100 Matratzen Dreile bereitet gestellt und bringen diese zu folgenden Serienpreisen zum Verkauf:

Metallbetten für Erwachsene mit Rost

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
weiß lackiert mit Rost	mit Fußbrett 33-mm-Rohr	mit Fußbrett 33-mm-Rohr	mit Fußbrett und Verzierung
8.80	15.80	19.80	24.80

Matratzen beste Verarbeitung, nach dem Maß Ihrer Betten speziell hergestellt.

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
m. Streifen- od. Jacquard-drellen grau-weiß od. bunt	m. Streifen- od. Jacquard-drellen	mit Jacquard-drell und Wollauflage	mit hochw. Jacquard-drell und Wollauflage
13.50	19.50	24.50	29.50

Wollfüllung bunt, garantiert gereinigt, entkeimt u. staubfrei

18.50	24.50	29.50	34.50
--------------	--------------	--------------	--------------

Kapok garantiert reine unvermischte Javaqualität

29.50	36.50	41.50	46.50
--------------	--------------	--------------	--------------

Schlaraffia-Matratzen mit reiner Rohhaarauflage

73.-	80.-	85.-	90.-
-------------	-------------	-------------	-------------

Billige Ausführung von 48.— an.

BETTENHAUS

JHNEGER

WERDERPLATZ

Mengenabgabe vorbehalten. — Versand nach auswärts prompt.

möbelhaus
Karl Thome & Co.
Karlsruhe
Herrenstraße 23

Elegante Modelle!
Gute, haltb. Ware!
Sehr billige Preise!
Riesengroße Auswahl!

Katholische Ehe
anbahnung erfolgreich seit 12 Jahren
Kirch. Gutheilung
Eingeheiratet
Neuland - Bund 11
Mannheim

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Chelameradin
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Wohnzimmer
Büfett, 240 x 225.
Büfett
Eide 140 cm breit, 120.- 140.-
Büfett
Eide 180 cm br., mit gelbem Mittelteil 190.-
Büfett
Eide 180 cm br., mit gelbem Mittelteil 190.-

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Heirat
Kath. Arbeiter in guter Stellung, 30 Jahre, sehr natur- und muskelliebend (jedoch Nicht-Ärztler), welcher das Mittelmittel m. d. H. sucht auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin vom 22 bis 30 Jahren kennenzulernen. Zur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 662 an die Geschäftsstelle.

Inventur Verkauf
v. 9. bis 21. I.

Gardinen - Schulz
Waldstr. 33 gegenüber d. Colosseum

Preise sind 10% auf reguläre Waren auch auf Orient-Teppiche

auf der untersten Stufe

Meine Schaufenster orientieren Sie